D II 10

1324

16

Coburger
Landes-
Bücherei

Bambino's
sentimentalisch-politische, comisch-tragische
Geschichte.

Korrekte, umgearbeitete und vollendete Ausgabe.

Dritter Theil.

St. Petersburg und Leipzig,
bey Johann Christian Kriell,
in Commission
bey Friedrich Gotthold Jacobäer
1791.

Coburger
Landes-
Bücherei

Bambino.

Elftes Buch.

Inhalt.

Was es für eine Beschaffenheit mit Bambino's Tugend hat. Er stolpert beim ersten Tritt, wird noch zur rechten Zeit errettet, und verliehrt die himmlische Canzane. Beschreibung des Lands der Seligkeit und Ruhe. Der christallne Pallast. Der goldne Tempel. Die sieben wunderbaren Säulen. Der Altar und das Echo der Liebe. Schrecklicher Wiederhall gepeinigter Unterthanen. Das scheußliche Echo elender Schriftsteller. Linko erscheint im goldnen Tempel. Erbärmliche Klagen Canzinens und des Prinzen vom Roß Hermelin. Der Tod des Königs von Loos. Die tragische Veranlassung dazu. Die Natur stürmt, um das Unglück anzukünden. Plumpe Bemerkungen, die einige aus dem Volk hierbey machen.

Elftes Buch.

Bambino stund nun in völligem Vermögen der männlichen Stärke vor Canzanens liebehauchenden Augen. Seine ganze Seele wurzelte auf ihrem Busen, dessen alabasterne Hügel sich aufdrangen voll Liebe, die jungfräulichen Knospen blühten, wie junge frische Röschen in milder, treibender Frühlingsluft. So lebte es in den Adern, in der ganzen Gestalt des himmlischen Mädchens.

Die Blitze fuhren immer gewaltiger in Bambinos Blut. Große, männlich gefühlte Ideen erzeugten sich zum erstenmal in ihm; alles was die Natur bey seiner Entstehung ihm zugedacht hatte, und was Brillantens Rache so lange unterdrückte, schoß auf; die schaffenden Kräfte mit aller Zündbarkeit gossen sich in ihn — Undeutlich — wild — herrlich ward's um ihn, in ihm! —

Und so riß es ihn an ihren heissen Busen.

Canzane wandt' sich los, ohne zu können.

„O Bambino! Laß! —

Ihre Augen forderten etwas, das er nicht abschlagen konnte, so gern er wollte. Ehrerbietig ward sein Herz, ohne daß er's zu nennen wußte, und diese peinliche Tugend, die bey gewissen Gelegenheiten nur edle Gemüther fühlen, versetzte ihn in einen sonderbaren Kampf mit sich selbst.

Jezt stampfte er wild auf den Boden, und biß auf die Zähne! Er konnte es nicht fassen — finstre Kälte zog durch sein Mark, und riß in seine Stirne!

„So hab' ich mich betrogen?

Canzane. Undankbarer! nur ich bin zu beklagen! Du betrogen! Von Canzane betrogen! — ach! du weißt nicht —

Er drückte sie fest an seine Brust, und Thränen rollten aus den süßten Augen auf seine brennende Stirne, stürzten in seinen Busen — kalt fühlte er sie da, und jezt sta-

chen sie ihn, daß ihm das Herz auf die Lippen sprang.

Fünf volle Secunden, deckte tiefe Stille, diese Scene —

Mit einem Seufzer, der nicht zu beschreiben ist, löste sie sich aus seinen Armen.

Bambino. So war's nicht heiße, glühende Leidenschaft, die dich bewog?

Ein Heer verwirrter Betrachtungen zog durch sein Gehirn.

Er hatte alles rein vergessen.

„Was ist die Liebe, wenn sie nicht be„glückt!“ stotterte er vor sich.

Sie lag vor ihm, so schön, so reizend, als eure Phantasie sich schwingen mag. Nein! in Titians Pinsel müßte sie schlüpfen, um dieses Bild zu erreichen. Kämpfend — schmachtend ihre Lippen — durstig ihr Aug — übergossen vom Zauber der Liebe ihre ganze Gestalt — und sie stieß ihn zurück und flehte —

Unbegreiflich!

„Was ist die Liebe, wenn sie nicht beglückt! murrte er noch einmal wild.

Diese Idee fuhr noch schärfer durch seine empörte Sinne. Neuer Kampf! neuer Versuch! das entzückende Schmachten, das sanfte schmelzende Girren, das millionmal mehr werth ist, als der wilde Genuß der Sinne, gab jezt Bambino keinen Schatten von Ersaz. Er, der diese Tugend in allen Welttheilen der Erde suchte, spottete nun darüber! o Tugend! wie heimlich, verwirrt und unsichtbar laufen deine Quellen!

Canzane streckte ihre weiße Arme nach ihm aus, in ihren Fingerspitzen klopfte Liebe.

Er stürzte an ihren Hals.

„Du willst meinen Tod!

Canzane. Bambino! du machst dich und Canzane unglücklich!

„Unglücklich! er lächelte — raste — strebte —

Canzane rief: verzeihe mein Vater, deiner Unglücklichen —

Er küßte die Worte von den bebenden Lippen und schnell erscholl eine fürchterliche Stimme:

„Meine Tochter! vergißt du so deinen unglücklichen Vater?

Canzane. Nein! nein, mein Vater!

Die Stimme. Fliehe! Fliehe! Rette dich, und denk an Lucinde, deine Baase!

Fürchterlicher setzte die Stimme hinzu:

Empfindsamer Wicht! der du zwischen Tugend und Laster schwebst, und keines von beyden fähig bist — strebe ein Mann zu werden, und Canzane, die göttliche, wird dein Lohn. Dies verkündigt dir Linko, ihr Vater. Merke! da du ein ohnmächtiger Schlucker warst, sprachst du von erhabenen Tugenden, hohen Empfindungen, lustigen Idealen, und entzündetest das Feuer im Busen der Weiblein, wohlwissend, daß du unfähig seyst, es zu löschen. Mit Recht solltest du ein Opfer der weiblichen Rache fallen; meine zu zärtliche Tochter nur konnte dich retten.

Nun rollt kaum eine wahrere und mächtigere Gluth durch deine Adern, so überläßt du dich dem sinnlichen Kitzel, wie jeder gemeiner Lümmel, ohne an deine vorige Lage, an deine Geliebte, und die schrecklichen Folgen, für dich und sie zu denken! Wisse, die Tugend besteht in Kraft, und fordert Siege über uns selbst! Die Gluth, die du nun fühlst, reizt den wahren Mann zu edlen Thaten, und durch sie nur findet er der Liebe wahres Glück. Noch einmal, strebe ein Mann zu werden, oder du endest einst in Linkos Zauberwald, wie du es verdienst. Dort nur findest du Canzane wieder.

Bambino fiel betäubt zur Erde.

Canzane rief: Ha, mein Vater, ich folge deinem grausamen und nothwendigen Befehl! Verwünschte Baase! Unglückliche, elfenbeinerne Bettlade, in welcher ich schmachten und nur träumen soll! Bambino! Geliebter! ich muß dich fliehen, und du wirst mich vergessen!

Bambino. Dich vergessen, himmlisches Wesen! O wisse, der Sitz meines Gedächtnisses ist nur in meinem Herzen. Ich werde dir folgen, dich aufsuchen bis ans Ende der Erde, und dich dem Manne mit der donnernden Stimme, durch Tugend abdringen.

Canzane. Eine unwiderstehliche Gewalt reißt mich fort. Ich schwebe schon auf den Flügeln des Windes — vergesse mich nicht — befreye mich, oder ich bin ewig elend —

Sie verschwand — und Bambino rang verzweifelnd nach ihr.

In einer schauerlichen, einsamen Gegend des Orients, erhebt sich in tiefer Ferne ein hohes Gebürg, dessen Gipfel ein kaum sterbliches Auge erreichen kann. Alles was man erblickt, ist ein undeutliches Zucken von goldnen und vielfarbigen, den Augen wohlthätigen Strahlen. Doch ist dies schon hin-

reichend genug die Herzen zu reizen, sich diesem Gewühl von Zauberlichtern zu nahen.

Der Gang zu dem Fusse dieses Gebürges, ist ein heimlicher Pfad durch Fichten. Diesen aber zu erreichen, muß man vorher, tausend Gefahren und Mühseligkeiten überstanden haben. Wenige wagen sich deswegen hin, und noch wenigere überstehens; aber deren Herz so stark gestimmt ist, diese Gefahren zu verachten, werden mit Entzückungen belohnt, die zu beschreiben, Herz und Phantasie nicht hinreichend sind. Auf jedem Schritt, von allen Seiten und Enden ist dafür gesorgt, daß die Sinne unaussprechlichen Genuß, durch alle ihre Werkzeuge empfangen. Man erzählt, es seyen sehr wenige von da zurückgekommen, und diese wären ihr übriges Leben so unglücklich gewesen, daß man nichts mehr als Seufzen und Klagen von ihnen gehört hätte. Denen, die sich dort erhalten, fließt das Leben gleich einem leichten Morgentraum hin, und ihr

Tod gleicht dem schmelzenden Triller der Nachtigall, der sich im Genuß der Gattin auflöst.

Sechs Prinzeßinnen und sieben Ritter, worunter sich drey Prinzen befanden, machten diese Reise auf einmal. Zwar nicht auf Vorgefühl, sondern auf den Ruf des Zauberers Linko, welcher Herr dieses Waldes, und zugleich Besitzer des christallnen Pallasts war, der sich auf der Spitze des Gebürg's erhebt. Es war Linkos vorzüglicher Sitz, und man fand ihn nur selten auf einem andern Schloß, ob er gleich die prächtigsten im Lande hat.

Der christallne Pallast sieht gegen Abend, und hat sieben wunderbare Säulen, und eine noch wunderbarere Wanduhr, und — wenn ich Ihnen all die Wunder schon jezt erzählte, Sie dächten mir nicht mehr an den goldnen Tempel, woran mir doch so viel gelegen ist.

Der goldne Tempel mit den alabasternen Wänden steht auf einem marmornen Hügel gegen Morgen. Die Säulen darinn sind

alle von Jaspis. Der Altar von den reinsten Brillanten. Die Decke ist von der Hand des Zauberers Primrose gemahlt, den die Natur bey der Königin der Feen verklagte, weil jedes Auge sie vergaß, so lang' es auf Primrosens Gemählde sah. In diesem goldnen Tempel nun, befindet sich das wunderbare Echo. Von allen Seiten der Welt laufen unsichtbare Röhren dahin. Hier hört man den Wiederhall der Klagen aller Verliebten, Damen und Jungfrauen, Prinzeßinnen und Mädchen. Hier lispert das süsse Echo die Seufzer derjenigen, die die Liebe fühlen, ohne Sie zu kennen. All diese Klagen, all diese Seufzer, sie mögen so still und heimlich dem Herz entschlüpfen, als nur immer möglich ist, erschallen in melodischen Tönen auf dem Altar der Liebe, den himmlische Geister aus reinen Edelsteinen bauten, die sie aus der Sonne und den glänzenden Sternen zusammentrugen. Tag und Nacht tönt es da, und die Geister der Liebe singen

Loblieder auf Linko. Unzählbare Sylphen, leicht wie die Materie des Lichts, sind von Linko ihrem Beherrscher bestimmt, diese Liebesklagen und Liebesseufzer aufzunehmen, sie so lange unter ihren weichen Fittigen zu tragen, bis Linko sich Morgens in den goldnen Tempel begiebt.

Ferner ist hier der schreckenvolle Wiederhall des Jammergeschreys unglücklicher Völker, die unter tyrannischen oder dummen Königen, und dadurch grausamern Ministers leben.

Furchtbares Gewinsel von Morgen und Abend! Mittag und Mitternacht! ohne Aufhören, ohne Ende, daß alle gute Geister der Menschheit auf ihrem Sitz erbeben! Hier stoßen die Töne der Verzweiflung zusammen, und kalter Schauer ergreift den Horcher!

Dieses schreckenvolle Gewinsel von Alt und Jung, in allen Sprachen und Tönen aufzunehmen, ist eine Gattung unglücklicher Sylphen bestimmt, die Linkos Gnade längst

verloren haben, und den Harpyen, jenen scheußlichen Jungfrauen gleichen. Viele behaupten, ihre Zahl sey noch größer als der Sylphen der Liebe. Myriaden halten sich um den goldnen Tempel auf, und so wie das Jammergeschrey aus den fernen und nahen Reichen aufsteigt, fahren sie zu, packen es in ihre Klauen, nisten sich damit in die Steinklippen, pressen es zu Tönen, daß man, wenn Linko im Tempel erscheint, aller Menschen Herzen mit diesem Concert zerreissen könnte.

Noch ist hier in einem fernen Winkel, das lächerliche Echo aller Poeten ohne Herz, aller Schriftsteller ohne Beruf und der unendlichen Zunft der sentimentalen Romanschreiber. Wenn sie schwitzend sitzen, und an Gedanken verzweifeln, entfahren ihnen Seufzer des Unvermögens, das sie laut nie eingestehen. Linko kennt sie alle.

Dieses

Dieses Mückengesumms, Fröschequeksen und Kastratengekrinz aufzufangen, ist eine schreckliche Anzahl von Sylphen bestimmt, deren Gestalt mit keinem Geschöpf zu vergleichen ist. Ehrliche Sylphen leiden sie nicht unter sich. Auch haben sie alle solche Verbrechen begangen, daß sie die Vernichtung verdienet hätten, da aber Linko alles in seinem Staate brauchen will, so setzte er sie zu diesem schändlichen Geschäfte herab, wofür sie lieber die gänzliche Vernichtung wählten. Haben sich nun die Beklagenswürdigen mit diesem Gekrinz, Queksen und Gesumme den Magen gefüllt, so sinken sie betäubt in die dürren Dornen, dort fangen sie an zu verdauen, kauen die scheußliche Cruditäten wieder, und wenn Linko im Tempel erscheint, so erheben sie ein solches Gezisch, daß Linko ihrer nicht los werden kann, bis er ihnen die Produkte schaaler Köpfe vorwirft. Mit Wuth fallen sie drüber her. Mit eklem Grimm nagen sie daran. Gestank wie vom Aas steigt

von ihrem Fras auf, und nach geendigtem Mahl sumsen sie nach Europens Gegenden schleichen sich heimlich in die Schwitzstuben der *** und schmeißen das schändliche Mahl auf ihr trocknes Gehirn, und so findet ihrs wieder in Almanachs, Bibliotheken, Journalen, Dramen und Romanen, so viel möglich von der Hand gewinnsüchtiger Verleger gewaschen.

Der Zauberer Linko war ein wohlthätiger, für die armen Sterblichen bestens gesinnter Mann. Er arbeitete für nichts als die Sinne und das Herz, that allen wohl, die seine Hülfe brauchten, sollten sie dieselbe auch nicht immer verdienen. Er selbst war in seiner Jugend ein Liebhaber der Freude, und suchte alles auf, was die Sinne wahrhaft ergötzt. Als er zu demjenigen Alter gelangte, wo der Drang des Herzens nachläßt, ließ er sich eifrigst angelegen seyn, diejenigen zufrieden zu stellen, in denen die Quellen des Lebens noch heiß sprudeln. Er

war ein erklärter Feind aller derer, die diese zu ersticken suchten, und dem Menschen dasjenige vom Herzen zu lösen streben, ohne welches der saure Pfad des Lebens so schwer zu gehen ist.

„Arme Sterbliche! rief er oft. Von „oben, um Euch, und in Euch drückt's auf „Euch, und nichts kommt Euch zu statten, „als die wenige Freude, die Ihr mit gewalt„samen Kräften an Euch ziehen müßt!“

Linko sah von der Höhe seines Pallasts, daß der Elendeste noch glücklich ist, wenn auch nur zu seltnen Stunden, Freude durch seine Gebeine rauscht, seine Sinne füllt, daß er nach Genuß derselben, mit gestärktem Muth ins dornigte Leben hineintritt!

Niemand war ein größrer Verehrer und Liebhaber des schönen Geschlechts als Linko, und als sein Herz nicht mehr begehrte, ließ er den Altar der Liebe bauen, wo er alle Klagen, alle stille Liebespein, und Liebesnoth vernahm, und indem er's vernahm, sann er

auch schon auf Hülfe. Zu dem Ende hielt er viele Ritter und Prinzen an seinem Hofe, derer Pflicht es war, den guten Kindern beyzustehen, und im Fall der Noth ihr Leben für ihre Rettung zu wagen. Gleich flogen die Sylphen mit den Befehlen, und schnell trabten die Ritter davon. Der starke Prinz vom schwarzen Rosse, hatte sich durch seinen Muth und Tapferkeit, bis zum Haupt dieser braven Ritter aufgeschwungen.

Außerdem zog Linko viele Prinzeßinnen, Prinzen und Ritter nach seinem Wald, weil er immer hofte, daß durch Eine und Einen von ihnen, der Schmerz, der alleinig seine Seele trübte, sich endlich in Freude verwandeln würde. Fünftausend Jahre schon hofte er drauf, doch verzweifelte er nicht an der Erlösung des schönen und tapfern Prinzen vom Roß Hermelin, und seiner unvergleichlichen Prinzeßinn in der elfenbeinernen Bettlade.

Voll edlen Zorns entbrannte sein Herz, wenn er das Jammergeschrey der Menschen, über die unbarmherzigen Könige hörte. Diese sah er als diejenigen an, die so lang am Menschen schinden, bis sie ihre beste Kräfte und Säfte zerknickt und ausgesogen haben, und den Unglücklichen nichts weiter übrig lassen, als die Augen, ihre zerrüttete Gestalt, und ihr Elend um sich herum anzuschauen. Machten sie's zu toll, und vertauschten mit der Krone die Menschheit völlig, so riß er sie vom Thron herunter, versetzte sie an Orte, wo sie ihm zum Zeitvertreib, andern zum Spott, und sich selbst zur Marter leben mußten. Fehlten sie aus Dummheit, so gab er sie seinen Gnomen preiß, derer er viele hielt, und die er seine Königsquäler nannte. So stund er auch den guten Königen bey, ehrte alle große Empfindungen, und theilte jedem derselben einen Genius bey, der sein kostbares Leben beschützte.

Schriftsteller obiger Art hielt er für eine Pest der Menschheit, die entweder das Herz falsch leiten, oder wie giftige Würmer so lang an den besten Theilen nagen, bis sie ihnen Kraft und Nerve zerbißen haben. Er wies ihnen einen Aufenthalt am Mückenteich an, wo sie auf Roßkäfern reiten, sich ihre Schriften vorheulen, und sich Komplimente schneiden.

Die Sylphen der Liebe seufzten in wollüstigen Tönen um den Altar, die Harpyen ächzten in den Felsen, und die Sylphen ohne Namen heulten in den dürren Sträuchen.

Die Morgenröthe leuchtete in den goldnen Tempel. Die Strahlen des Jaspisder Edelsteine, des goldnen Bodens flossen in lichten Strahlen an den alabasternen Wänden ineinander. Linko erschien in seinem Zaubergewand. Die Sterne glänzten um ihn, von seinem Haupt leuchtete die Sonne.

In seiner rechten Hand führte er einen Strahl aus dem Jupiter. Das zertrümmernde Schwert der Ewigkeit hieng an seiner Seite. So wie er den Fuß in Tempel setzte, empfieng ihn der Altar der Liebe mit einer himmlischen Symphonie, und die Geister der Liebe sangen ihr Lied. Seine Augen schwammen in Thränen. Sein Herz ward jung, und quoll über in Güte.

Die Musik endete. Jezt entschlüpften den weichen Fittigen der Sylphen die Klagen und Seufzer der Liebe.

Armer Linko! das erste was er vernahm, waren die Klagen seiner unvergleichlichen Prinzeßin in der elfenbeinernen Bettlade, und die kühnen Begierden seines schönen Prinzen vom Roß Hermelin.

Kaum vernahm er der geliebten Kinder Stimme, so verhüllte er sein ehrwürdiges Haupt.

Die Prinzeßin aus der elfenbeinernen Bettlade.

„O mein Vater! wie lang soll ich noch „harren und schmachten in der elfenbeinernen „Bettlade? Allen hilfst du, und hier stirbt in „der Einsamkeit deine geliebte Canzane! ach, „wenn wird er kommen, Vater Linko! der „Mann, den ich liebe, der mich führe in dei„nen krystallnen Pallast und deine goldne Gär„ten. Ich habe gekämpft, mein Vater, und „den Schwur gehalten, den du mir Unglück„lichen abnahmst. Auch reut es mich nicht. „— O mein Vater! schön ist die Bettlade „von Elfenbein, und süß der Gesang, den „du hieher gezaubert hast; aber Ruhe giebt „mir nicht die Bettlade von feinem Elfenbein, „und stillt nicht die Liebe der Zaubergesang. „Gieb mir den Mann ohne Kraft gebohren, „und nimm hin die Bettlade von Elfenbein, „samt allem süssen Zaubergesang.“

Linko schlug wider sein Herz, das für Schmerz brechen wollte.

Grausame Baase Lucinde! wie lange quälst du mich, und wie schrecklich ist's, die Schuld an den Kindern zu rächen, weil der Vater zu mächtig ist. Jezt seufzt er:

„Geliebtes, reines, unschuldiges Kind! „harre in der Bettlade von feinem Elfenbein! „bald wird er kommen, der Mann, den du „liebst! harre, meine liebe, süsse Canzane, und „denk an dein Schicksal. Laß dich indessen „von Rittern und Prinzen amüsiren, ich will „dir sie zu hunderten schicken. Alles was dein „Vater Linko vermag, soll vor deinen Augen „erscheinen, dein unruhiges Herz zu zer„streuen."

Der Sylphe seufzte;

„Nichts wird das seltne Herz der Prin„zeßin amüsiren, nichts ihr unruhig Herz „zerstreuen, schmachtend sieht ihr Aug, und „Thränen rollen in ihren weißen Busen, un„glücklicher ist sie, seitdem sie den Mann ohne „Kraft gebohren, gesehen!"

Linko. Unglücklicher fliehe, und bringe Trost meinem Kind! ich leide genug.

Der Prinz vom Roß Hermelin:

„Vater Linko, wild pocht mir's Herz im „Busen, rasch stampft mein Hermelin unter „mir und beißt in die Stange. Mein Schwert „seufzt nach Thaten, und mich verlangt nach „der Prinzeßin von reinem Sinn. Was „hilft mir das Kämpfen mit Löwen und Tie„gern, was der Kampf mit ohnmächtigen „Rittern? Da liegen Schilde, Lanzen und „Schwerter um mich, Trophäen die Menge. „— Allen hilfst du, mein Vater, nur dein „Prinz ist mit seinem Rosse Hermelin an Bo„den gezaubert. Löse den Zauber, Vater „Linko, gieb mir die Prinzeßin von reinem „Sinn! wild pocht mir's Herz im Busen, „rasch stampft mein Hermelin unter mir, und „beißt in die Stange."

In Grimm rief Linko:

Baase Lucinde, fürchte meinen Zorn! in tausend Jahren bist du in meiner Gewalt.

und rächen werd ich dein grausames Herz, unzüchtige Baase!

Zum Prinz vom Hermelin.

„Höre, mein tapfrer Sohn! bezähme dein „wildes Herz und streichle den raschen Her- „melin! fühle deinen Werth! bald sollst du „streiten mit Rittern und Prinzen, schlafen „bey den schönsten Prinzeßinnen der Welt, „und Herr von Linkos Pallästen seyn.“

Der Sylphe zog ab, und täglich mußte das zärtliche Vaterherz die nämlichen Klagen vernehmen.

Jezt ließen sich alle Klagen, alle stille Seufzer hören. Das war ein Gelispel, ein Gesurre, ein Gesang, so lieblich, so heimlich, so tragisch, so comisch —

Die Prinzeßinnen von Los alle auf einmal. Die Prinzeßinnen von Calmari auch alle beyde. Erwachsne und Unerwachsne, von allen Ständen, allen Orten, aus den einsamen Betten, von Spaziergängen, aus dem Tempel, vom Ball — als wenn die

Sylphen Tag und Nacht an den Busen lauschten, und all die geheimen Gedanken und Empfindungen dem stillen Herzen entwendeten.

Den guten Kindern soll allen geholfen werden, sagte der gute Linko.

Es dauerte fort, Linkos Herz labte sich lange. Ein Hymne auf die Liebe schloß das süsse Gewirre.

Die Scene des Entsetzens kam. Die Harpyen drückten in schrecklichen Tönen, die Seufzer der gepreßten Völker von sich.

Soll ich euer Herz zerreissen, gute Seelen? Nein! — Ich würde es, und die Haare würden sich auf eurem Haupt heben, und kalter Frost unter eurer Haut rascheln —

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Linko floh aus dem Tempel, er konnte es nicht tragen.

Es war heller Tag im ganzen Königreich Los. Die Sonne heiter und lieblich. Eine süsse wollüstige, jeden Blutstropfen belebende Luft füllte alle Busen. Es war einer der anmuthigsten Morgen, den Los lange gesehen hatte. Jeder Kopf stund deswegen richtig, so weit es nämlich angeht, denn der Himmel weiß, es giebt in allen Ländern, unter allen Himmelsstrichen solche eckigte, schiefe und stumpfe Köpfe, die sich in eben so viel Dissonanzen in Alcinens Zaubergärten, als in einem wilden Strich Lapplands befänden. Auch hatte der König von Los den meisten den Kopf so gedreht, daß sie auf die Richtigkeit desselben, unter seiner Regierung wenig Hofnung hatten. Doch stieg wenigstens bey dieser reinen Luft die Einbildungskraft der Mädchen, und ihrer Liebhaber um einige Grade höher, und diese brachen in den Gärten der Liebe Blüthe und Blumen, wo ihnen die Vögel

Entzückung ins Herz sungen. Kurz die ganze Natur schien sich vereint zu haben, einmal, so viel an ihr läge, jedes Herz mit ihren Zaubereyen an sich zu locken, und durch Wahrheit und Schwärmerey, so glücklich als möglich zu machen. Die gute Mutter hatte in Los wie überall, ihre Kinder bedacht, keinen vergessen, sogar den kleinsten nicht. Auch dachte sie nicht, daß der König von Los so stiefväterlich denken würde, die Schätze für alle zu nehmen, die sie einzeln so weise ausgetheilt hatte.

Klar und heiter war's jezt, auf einmal trübte sich der Himmel. Schwarz wie Trauerboi zog sich's vor den Glanz der Sonne. Trüb hiengs über den Fluren. Graus und todt breitete sich's über die Hayne. Den Nachtigallen starb der schmelzende Ton in der himmlischen Kehle. Der Liebhaber fuhr von dem Busen seiner Geliebten auf. Die Schalmeyen der Schäfer erstarben, das muntre Blöcken der Heerde verwandelte sich in Ge-

brüll. Die lächelnden Zephire in tobende, heulende Stürme. Wie Vernichtung, wie ewiges Stocken der himmlischen Kräfte dehnte sich's vom Himmel zur Erde, von der Erde zum Himmel, durch Wald und Hayde, Palläste und Hütten. Die Herzen erbebten bey dem schrecklichen Kampf der Elemente. Den Lossern stunden die Haare empor, beym schrecklichen Krachen, über und um sie!

„Ach so werden wir vergehn, werden „vergehn ohne Licht! sterben in dieser grau„sen Finsterniß!“

So zitterten aller Lippen.

Ganz Los war wie ein Grab.

„Ihr himmlischen Mächte! wodurch ha„ben wir diesen Zorn verdient, daß wir so zu „Grunde gehen?“

Die Erde bebte, alle Bande der Natur drohten sich zu lösen.

Die Kinder hiengen an der Brust der jammernden Mutter, faßten mit den kleinen Händen das Gewand der erstarrten Väter.

„O Mutter! o Vater! wie Nacht! wie „angst!“

Zitternd reichte der Greis nach dem Enkel, und sank vor Schwäche hin. Dort hielt der Alte den Sohn, seine Kraft verlosch, der Starke faßte den Schwachen und suchte zu fliehen, der Bräutigam die Braut, die Mutter den Säugling, alles flieht.

Wohin Unglückliche? Ueberall verfolgt euch der Tod. Er leuchtet euch aus den Blitzen entgegen, unter euren Füssen lauscht die Vernichtung.

Und alles dies geschah:

Weil der mächtige König von Los in den letzten Zügen lag.

Sterbliche!!!

Sein Tod schien den Tod aller seiner Unterthanen nach sich zu ziehen. Sein Hinscheiden setzte die Fortdauer der Natur in Zweifel.

Auch hatte der König von Los sein ganzes Leben durch, den Glauben, daß in ihm

allein

ihm allein alles bestünde, von ihm alles abhienge, bis auf die Haut, die die ausgehungerten Knochen seiner Unterthanen bedeckte, bis auf die Luft, die zu Zeiten durch ihre Schärfe den letzten Athem aus ihrer entkräfteten Lunge pumpte. Nehmt den Lossern ihren König ***, sagte er zu Zeiten, und den Lossern wirds seyn, als sey die Fackel des Himmels verloschen. Er glaubte fest, daß kein Sperling seinen Tod überleben könne. Die Priester des Landes ließen sich's angelegen seyn, dem Volk, das nach Brod schrie, in Stunden langen Predigten, als einen Glaubensartikel zu beweisen: daß es allemal ein Wunder sey, und noch von der Gnade ihres Königs abhienge, wenn das Volk seinen Tod oder den Tod der Oberpriester überlebte. Der Himmel ruft ihn nur darum ab, daß er, mit der auf Erden erlangten Weisheit, ein größres und beßres Volk, in einem der Planeten beherrsche; und dann hängt es von ihm ab das Zurückgelaßne zu zerstöhren. Deswe-

gen, o Losser! seyd gehorsam eurem König, den die Sonne euch gab! verehrt die Priester! gebt eure Abgaben und vergeßt die Opfer nicht!

Der König sagte: laß sie glauben was sie wollen und geben was sie müßen!

Möchte er doch schon jetzo über alle Planeten herrschen! sagten die dummen Losser.

Und der König von Los lag auf Zelikas marmorweißen Busen, grad auf der Nase, und rang mit einer Schüssel voll überreifer Feigen und frühzeitiger Weintrauben, die er zu rasch gefrühstückt hatte, und welche nun auf seine alten Lebensgeister drückten.

Kleine Sterblichen! die ihr nie in das Innre des Purpurs geblickt habt, laßt uns eine Decke über das Geheimniß hängen, daß euer blinder Glaube nicht irre werde! seht wie er zuckt, und der kalte Schweiß von seiner Stirne in seinen Bart rinnt.

Die Verwegenheit dringt vor —

Der Gnome Urifur war um den König im Bad. Nach dem Bad gieng die Majestät von Los im Garten spazieren; sein Gaumen ward, von gegen ihm überhängenden Feigen und Weintrauben, gereizt. Er selbst pflückte sie, aß und verkältete sich den Magen. Im innern Mark begonn ihn zu frieren. In seinen Purpur gewickelt schlich er mit klappernden Zähnen durch den Bildersaal, wo eine Duene der Prinzeßinnen, ein reizendes niedliches Ding, mit bloßem Hals, nackenden Füssen, und zerstreuten Haaren auf einem boncorothen Kißen lag. Der König fror: mit Kitzel, unwiderstehlichem Stechen schlich die juckende Wärme erst durch das Blut, dann zu seinem Herzen. Sein Kinn und Nase wurden spitz. Die Runzeln um Wangen und Augen, drängten sich gewaltsam zu jugendlicher Kraft auf. Ein Faun, der eine nackende Nymphe überfallen wollte, fiel in sein gespanntes Aug. Seine letzten Lebensgeister wurden wach. Die Natur war gegen

siebenzig. Die Bürde der langen Regierung drückte auf seine Schultern. Die Einrichtung des neuen Finanzwesens, worian alles taxirt war, was die Losser umgiebt, hatte seine Nerven völlig geschwächt. Das Bad— die Verkältung — die plötzliche Hitze —

Trauert ihr Einwohner von Los! trauert Jünglinge und Mädchen! trauert alle! der Held lag darnieder, von seinem Fall erbebte die Erde, verfinsterte sich die Sonne, die Eingeweide der Natur spien in Schrecken und Furcht aus, daß alles in Los vom grimmigen Krachen erbebte. —

Niemand konnte in der schrecklichen Angst, in der dicken Finsterniß den König finden; oder besser Niemand suchte den König, weil sich jeder näher als der König war.

Der König von Los seufzte, zuckte. Zelika, so hieß das reizende Mädchen, konnte aus gewissen Ursachen nicht aus dem Lachen kommen. Jezt blizte des Königs majestätisch Aug das lezte königliche Feuer, durch

die Nacht. Mit hönischem Lächeln kroch der hungrige, würgende Tod, durch den reichen Purpur nach seinem Herzen, drückte es mit grimmiger Faust. Mit gierigen Zähnen fraß er, an dem von der Krone bedeckten Gehirn, daß der Völker peinigende Gedanken von seinen dürren Kiefern blutig herabflossen. Noch einmal schoß der Geist durch den Körper — stund jezt auf seinen bleichen Lippen unentschlossen, ob er die geehrte Hülle den Würmern überlassen sollte. Der Tod haschte nach ihm. Er kroch furchtsam zurück, schlug an den erstarrten Nerven noch einmal an — und noch einmal — keine sprang, jede widerstund wie die schlaffe Saite dem belebenden Bogen Lollis — Nicht ein Ton — Nicht ein Laut — Nur so ein Schnarr, wobey ein harmonisches Ohr zerriß — und jezt — Ting — ting — dun — du — hid!!! hist!!! — r r r r r — !!! scharf riß es in's Mark und Bein, daß sein Körper auseinander zog, und der kalte Mund gerade auf Zelikas Busen zu liegen kam.

Der König von Los stirbt. Millionen Augen sollten weinen, unzählige Hände zu seinem Dienst seyn. An dem warmen Busen des Mädchens, liegt er da, ohne Kraft, ohne Leben! O Zelika, die du unachtsam, den letzten Seufzer deines Monarchen mit spöttischem Lachen begleitest, fürchte die rächenden Götter!

Mag Zelika lachen, was ist einem Mädchen die Majestät in solcher Lage? Thaten doch Winde, Sonne und Sturm ihre Pflicht, und zeigten daß sie nicht unerkenntlich gegen die, vom König von Los verstattete Herberge, waren.

Die vorige Helle erschien. Des Königs Seele hatte sich losgerißen. Der Gnome Urifur faßte das nackende, bebende Ding, und stellte es vor Linko.

„Sein Anblick ist wie sein Herz. Füh-
„re den feigen Tyrannen zum Richter der
„Todten!"

Er krümmte sich vor dem Thron des Richters; der Richter der Todten schrie: Uebergebe ihn den Schatten, die er in der Oberwelt gequält hat, daß sie sich rächen!

Als die Angst vorüber war, schrie alles im Pallast:

Wo ist der König?

Keine Seele wußte es. Die Prinzeßin Trutine, dick und geistig rannte durch den Bildersaal, sah und flog zurück:

„Ich hab den König gesehen — ach der König!" Und wo ist der König?

„Er liegt so groß er ist an Zelikas Brust,
„und Zelika lacht, daß man's nicht ansehen
„kann, ohne mitzulachen.“

Der Mufti murrte in seinen Bart: Alles hat seine Zeit, sagt der Weisse — Wer sollte den König von Los bey solchem Wetter da suchen?

Nachdem Zelika sich auf Kosten der Schwachheit ihres Monarchen ausgelacht hatte, fieng ihr die Bürde an, beschwerlich zu werden. Sie bewegte sich, hustete — der König rührte sich nicht. Starr stund sein Aug, blau waren seine Lippen, gelb die Wangen. Wie kaltes Fieber lief's durch Zelikas Rücken. Sie rafte sich auf, und floh:

„Er ist todt! todt der König!“ —

Todt! als wenn's alle Sinne der Anwesenden lähmte.

Todt! und nun gieng's durch Stadt und Land, und jeder sah die Ursach des Ungewitters ein.

Die einfältigen Leute in Los sagten: „Gottlob daß es vorüber ist, und wir noch „leben! Einen König können wir alle Tage „machen."

Andre sagten: „So hat er doch Wort „gehalten; seine ganze Regierung war Zerstöhrung, bey seinem Sterben wittert er „uns noch das Getraid vom Felde weg."

„Es lebe der Dauphin! schrien die noch „dümmern."

Die Klugen: „Schreit Brüder! Ihr „habt Recht — wenigstens hat der Alte dem „Jungen nichts übrig gelassen.

Bambino.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Man kündigt dem Erbprinzen von Los den Tod seines Vaters an, und findet ihn in schlechter Laune. Man liest das politische Testament des verstorbenen Königs vor. Glossen seines Nachfolgers. Die Krönung, wobey der neue König einschläft. Weise Anmerkung des Hofnarren. Der König von Calmari tritt auf. Karakter desselben; Prinz Primri und seine Mutter. Grausamer Streich den ihm Linko spielt. Der Prinz vom schwarzen Roß rettet indessen die Prinzeßin Joconde und Urini. Viele Prinzen, Ritter und Prinzeßinnen vereinigen sich mit ihnen, um die Wallfahrt nach Linkos Zauberwald zu machen; nehmlich: Stelline, Balline, Trutine, Myra, Prinz Rose, Farolimikuk, Trebian, Pallas, Rock, Atlas und Tolpo. Ihre Karaktere.

Zwölftes Buch.

Die Minister und Großen des Reichs eilten in Staatswägen herbey, und fragten nach dem Dauphin. Papa lag ihnen nun gut genug auf der Nase. Sie stürmten nach des Prinzen Pipinki Zimmer, so hieß der Erbprinz, und hatte noch den Zunamen des Feurigen; aber nur der Gewohnheit des Landes wegen. Sie fanden ihn an einer reichgedeckten Tafel eingeschlafen. Man glaubte die Botschaft sey wichtig genug, ihn aufzuwecken.

„Es lebe der weise König Pipinki!„

Der Prinz erwachte und gähnte zornig.

Die Minister. Großer! Weiser! Mächtiger! Die Sonne beschütze dein Leben! Ein großes Unglück hat Los betroffen, da aber—

Pipinki. Was? So sind die Sclaven zurückgekommen, und der Wein in Zuka ist nicht gerathen? Verdammt seyen sie alle

zum Kreuz, daß sie sich nicht vorsehen, was soll der Dauphin von Los trinken, jeder andre Wein ist ihm Gift.

Ministers. Der König von Los gebiete über unsern Keller. Dein königlicher Vater ist todt.

Pipinki. Das ist etwas anders. Doch was brauchts des Lermens, mich im Schlafe zu stöhren! Ich weiß wohl, daß die Reihe an mir ist, König zu seyn. Es hat lang genug gedauert. Doch Los, Ihr Herren, lauft mir nicht weg. — Aber was war das vorhin, für ein Gebrauß? Ich saß da und aß recht ruhig, auf einmal ward's so dunkel, daß ich keinen Bissen mehr finden konnte. Glücklicherweise kam der Schlaf meiner Langweile zuvor.

Ministers. Wenn ein König stirbt, kann wohl weniger geschehen?

Pipinki. War's darum? Gehorsamer Diener! Die Natur giebt sich doch viel Müh um unser einen. Nu! nu ich bin dem Un-

gewitter verbunden, es hat mir eine Last vom Hals geweht, daran ich schon lange schwer trug. — Was wollt ihr nun Ihr Herren?

Ministers. Dir unsre Demuth und Unterwürfigkeit bezeigen, und dich nach Landsgebrauch zu der feyerlichen Krönung abzuhohlen. Die Losser sind ein Volk, das keinen Tag ohne König existiren kann.

Pipinki. Sie mögen warten. Damit hat's allwege noch Zeit. Ich laufe der Krone nicht weg, und mir die Losser auch nicht.

Ministers. Die Reichsgesetze — die Gewohnheit. —

Pipinki. Wenn ich König bin, was wollen die Reichsgesetze, samt eurer Gewohnheit? Die sind für Euresgleichen.

Ministers. Die Politik will aber, daß man sie da, wo es ohne Müh geschehen kann, halte, um sie bey einträglicher Gelegenheit desto kühner brechen zu können.

Pipinki. Politik! Ich weiß auch was Politik ist, und Ihr Herren sollt es bald sehen, daß ich's weiß. Indessen meinetwegen, den Reichsgesetzen zum Verdruß will ich mich heute noch mit meiner Gemahlin krönen lassen, und dann sollen die Reichsgesetze sehen, wer König Pipinki ist.

Der Kanzler trat herein, und brachte ein versiegeltes Schreiben vom vorigen König. Die Vertrautesten blieben. Der Kanzler öfnete und las:

„Mein lieber Sohn Pipinki!"

Pipinki. Welch ein wunderlicher Mann mein Vater war, er nennte mich in seinem Leben nicht so.

„Ich haßte dich, so lang ich lebte."

Pipinki. Das ist mir sehr wohl bekannt, und zwar ohne Ursach. Setzt es hinzu, Herr Kanzler! „Weil ich Dich als denjenigen ansah, der einmal alle die Macht „und Reichthümer erben würde, die ich mit „so vieler Müh und Arbeit erworben habe.

„Mein

„Mein Vater haßte mich auch, als das un-
„leidliche Alter sich ihm nahte, und wenn du
„dahin kommst, mein lieber Pipinki, wo ich
„bin, so wirst du ein gleiches thun. Jezt
„aber hört dies alles auf, und ich sehe mich
„verbunden, dir als meinem Kronerben, fol-
„gendes als goldne Worte zu vertrauen.“

„Sehe dich für ein andres Wesen an,
„als diejenigen sind, die du um dich siehst,
„als ein Wesen von dem alles abhängt. Es
„ist eigentlich nicht wahr, denn wenn sie's
„verstünden, so wäre Niemand in Los so ab-
„hängig als du. Du mußt Glauben an dei-
„ne Macht haben, so wie sie ihn blindlings
„haben. So bald du dir einfallen läßt, du
„seyst ein Mensch wie ein andrer, und die
„Pflichten, die sich die Losser unter einander
„schuldig sind, bänden auch dich, so wirst
„du ein guter Privatmann seyn; aber zu ei-
„nem König, der seine Macht und Größe
„fühlen lassen will, bist du verdorben.“

„Die Losser halten dich wegen deiner
„Schläfrigkeit und Gemächlichkeit für dumm.
„Laße sie in der Meynung, mein lieber Prinz.
„Brauche diesen Glauben, als einen Deck-
„mantel, hinter den du tausend Dinge ver-
„bergen kannst, die man andern zur Last le-
„gen wird*). Ueberhaupt siehe den Men-
„schen an wie er ist, und immer ohne Furcht.
„Glaub mir, daß sich alles mit ihnen machen
„läßt. Ich hab's versucht, und Ihnen La-
„sten aufgebürdet, daß ich glaubte, sie müß-
„ten sich sträuben. Nein, mein Sohn, je
„schwerer die Bürde, je mehr drückt sie nie-
„der, und zerbricht die wenige Kraft, die sie
„von Natur aus besitzen. Die Losser sind
„zu Sclaven gebohren, wie das ganze Men-
„schengeschlecht, vermöge ihrer Trägheit,
„Kurzsichtigkeit, häuslichem Interesse und
„angebohrner Furcht. Hier liegt unsre
„Macht und Stärke. Ihre Seelen gleichen

*) Dies goldne A. B. C. scheint blos für die Ohren Pipinkis geschrieben zu seyn.

„dem Koth, sie geben immer nach, so bald „du kühn drauf losgehst.“

Was die Klugen und Verständigen an„geht, die wirst du beleidigen, du magst's „machen wie du willst. Jeder baut sich ein „Regierungssystem nach seiner Organisation, „nachdem er sich stark oder schwach fühlt. „Nach allen Köpfen kannst du die Losser nicht „regieren, also regiere sie nach dem Deini„gen. Auch sind dir diese Leute nicht ge„fährlich, so bald du ihnen erlaubst mit ih„ren Idealen zu spielen und weiser zu schei„nen als andre sind; das ist, daß sie's öf„fentlich zeigen dürfen, darum ist's ihnen „hauptsächlich zu thun.“

„Die Eitelkeit der Menschen, ist ein „Hauptkapitel, vergiß es nicht zu studiren, „und zu brauchen.

„Findet sich ein Mann, der Macht, Stär„ke und Kühnheit genug besässe, dir gefähr„lich zu werden, so verbinde ihn dir zeitlich. „Gieb ihm so viel Sclaven als er braucht,

„seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Gnügt ihm „das nicht, so findest du Leute genug, die „dem ersten Menschen, um einen gnädigen „Blick von dir, den Strick um den Hals „ziehen. Nur ohne Furcht zu Werk gegan„gen, und glaub' immer, du vermögest alles, „so falsch es auch ist.

„Den Priestern der Sonne mußt du satt „und Ueberfluß lassen, und sie auf Kosten „des dummen Volks unterhalten. Dieses „sind die gefährlichsten Klippen im Staat. „Ziehe sie in dein Interesse. Ich hab durch „sie beym Volk Dinge ausgerichtet, die ich „durch alle Schwerter meines Heers nicht zu „Stand gebracht hätte.

„Der König muß immer auf einer Sei„te zerstöhren, um auf der andern aufzu„bauen. Hier Unrecht thun, um dort Recht „zu thun. Er nimmt sein Bild von der Na„tur, die macht's eben so. Deßwegen, mein „Sohn, hören bey ihm alle gemeinen bürger„lichen Tugenden auf. Der Thron hat seine

„eigne Moral, die ist auf feste Gründung, „Macht und Erweiterung desselben gebaut. „Besässest du die Klugheit des weisen Königs, „so bist du nicht im Stand zu regieren, wie „sie wollen, drum regiere wie du willst, laß „sie murren und seufzen! hast du je gesehen, „daß während meiner Regierung einer etwas „unternahm? Jeder Einzelne fürchtet dich und „dein Heer, und dadurch das Ganze. Mit „den großen Köpfen theilst du, wenn du mußt. „Such's ihnen abzugewinnen; ausserdem „ist's das Gesetz der Natur, daß der Schwa„che handle, wie die Starken es für gut „finden."

Pipinki gähnte schon wieder.

„Noch eins! du kannst dir alle Tugen„den zueignen, ohne eine zu besitzen. Das „Volk glaubt alles. In meiner Jugend „schien ich alle Empfindungen zu haben, die „der Bürger hat, so lang bis ich feste saß. „Ich schenkte einem einen Beutel, und nahm „dem andern tausend, und alle Losser priesen

„meine Güte. Mit dem Pöbel that ich freund-
„lich, lächelte mit ihnen, und machte da-
„durch meine stolze Großen verhaßt. Man
„nannte mich des Volks Freund. Alles
„was ein König thut, mein Sohn, sehn sie
„durch's Vergrößrungsglas an: brauche
„das! kennten sie ihre Kraft, wer wollte sie
„beherrschen! es ist damit wie mit dem ra-
„schen Wildfang. Sporn und Faust machen
„ihn zuletzt unter dir zittern."

„Ein sogenannter guter König stiftet im-
„mer mehr Uebels, als er Gutes thut. Seine
„Minister thun was sie wollen, und das
„Volk hat zehn Tyrannen statt einem."

„Allgemein geliebt kannst du nie seyn,
„laß dich allgemein fürchten! die Unterthanen
„von Los geben noch einmal so viel, als vor
„zehn Jahren. Warum nicht? Sie werden
„arbeitsamer, und was brauchen sie mehr
„als das Bedürfniß? Ueberfluß oder äußer-
„stes Bedürfniß, beydes verdirbt den Men-
„schen, schwächt ihn und macht ihn furcht-

„sam. Hat sich einer auf Kosten der andern „gemästet, so zapf ihn am Ende ab, du „kanst's besser verwenden.“

„O möcht deine Macht auf diesem Bo„den fortwachsen, den ich so fest gegründet „habe! ich halte das Schwert aller meiner „Nachbarn in der Scheide.“

„Ich habe nie gefragt, was sagen mei„ne Unterthanen von mir, sondern wie lau„ten die Berichte der auswärtigen Höfe.“

„Halte dem äussern nach auf Religion und „Sitten! so auch verbinde dir die Weiber der „wichtigsten Männer. Ihre Eitelkeit wird „sie dir alle zuführen, und ihre Zuneigung „kostet dich nichts. Nur hüte dich, daß sie „keine Gewalt über dein Herz bekomme. „Ueberhaupt, das was der Bürger Herz nennt, „muß nie Einfluß auf dich haben. — Die „Religion, mein lieber Sohn Pipinki! thut „viel, ob gleich nicht so viel, als man uns „glauben machen will. Binde den Starken „damit, den Sturm, den der ganze Mann

„fühlt, hält sie nicht auf. Kraft borgt „nichts. Und wozu dem Schwachen der „Kapzaum? Der Geisel der Gesetze unterliegt „alles, können sie diesen eine Nase drehen, „so hält sie kein Kapitel des Korans zurück. „Indessen ist's ein vortreflich Ding, sobald „sie auf Politik und Clima gegründet ist. Und „war einer unserer Voreltern der gescheuteste „von uns, der sie regulirte, wie ers nach „seinem Interesse für gut fand, und dem-„nach mit der heiligsten Miene, als eine der „wichtigsten Sachen schützte. Was können „wir mehr wünschen, als Menschen, die sich „gegenwärtig von uns brauchen lassen, wie „wir wollen und mögen, in der großen Hoff-„nung der Zukunft? Narren, Dummköpfe „und Witzlinge spotten darüber und keine Kö-„nige."

„Weiser Prophet! du hast uns durch dei-„nen Koran, die Krone fest auf das Haupt „gesetzt!"

„Das Wort Ehre muß in deinem Staat „alles bezahlen. Ein Roßschweif und ein „Stück Band ins Knopfloch, giebt dir ihr „Haab, Gut und Leben. Doch ist heute ihr „Ehrgeiz klingende Münze."

„O daß wir aufhören müssen, wenn „wir's so weit gebracht haben! alle Mächte „zittern vor mir! alles hab ich zu Sclaven „gemacht, und jezt wo ich um mich greifen „könnte ꝛc."

Der Prinz Pipinki.

Macht dem Ding ein Ende! was brauch ich das all? Ich werde regieren wie ich will, und er regierte wie er wollte. Er hat sein Leben alles niedergeschwäzt, und will mich auch noch nach seinem Tode zu Grunde reden. Weis ich etwa nicht, was zu einem König gehört? Die Minister beteten seine Weisheit an.

Mit vielen Kunstgriffen brachte man's endlich so weit, daß sich Pipinki bereden ließ, heute noch die Krone von Los aufzusetzen.

Es hielt wirklich schwer bis sie's so weit brachten; die Krone war erstaunend schwer an Gold, der Scepter sehr lang, und der Purpur war gleichfalls nicht so leicht, wie Pipinkis gewöhnliche Kleidung.

Die Prinzeßinnen, seine Töchter, kamen alle zum Glückwunsch. Er sah sie nicht an. Die Königin erhielt keinen Blick. Nie ist ein König mit faulerm und unfreundlicherm Humor, auf den Thron gestiegen als Prinz Pipinki. Das einzige was er sprach, war, daß er seinen Prinzeßinnen bey der höchsten Ungnade verbot, mit keinem der Ritter oder Prinzen, die ihnen die Cour machten, ferner eine Sylbe zu reden.

„Ins Schloß Balsora sollen sie alle vier, „und keine Prinzeßin von Los soll jemals „verheirathet werden!“

Gleich stunden die schönen Kinder da; aber Trutine lächelte ihnen zu: Bellina schlug ein Schnipchen, und so wuch's ihnen wieder das Herz.

Nach langem Murren, war endlich Pipinki in seiner Krönungspracht. Noch waren's keine vier Stunden, daß die Losser einen König verlohren hatten, den zu verabscheuen, sie alle Ursach hatten, als sie sich schon wieder versammelt hatten, und mit rasender Ungeduld auf den neuen warteten, den sie sich in ihrer Einbildung als den besten vorstellten. Alles vorige hatten sie rein vergessen, und lebten nun ganz in der Hoffnung der bessern Zukunft.

Nun gieng's an ein Plaudern, unter der schnatternden Menge.

„Gewiß wird er's besser mit uns meynen!“

„Man sagt, er wird uns den dritten „Theil der Abgaben erlassen.“

„Es muß wohl ein gütiger Herr seyn, denn man weiß fast gar nichts von ihm. Dies sagte einer von den klugen Lossern.

„Ein Mann pflückte für ihn Früchte, und „brach das Bein. Er schenkte ihm auf der „Stelle zwey Beutel, und ließ ihn curiren.“

„Ey! ey! der Mann war doch glück„lich! zwey Beutel auf einmal!“

„Wie sieht er wohl aus? Er hat sich nie „sehen lassen.“

„Das macht, er schläft für uns alle,“ sagte ein Schuhmacher.

„Und wir arbeiten für ihn alle;“ näselte ein alter, lahmer, krüpplichter Kerl.

„Ja, ja, du armer Tropf,“ röchelte seine Mutter, die auf Krücken gieng. „Neue Re„gierungen machen ein paar gute Jahre.“

„Es ist damit wie beym Heirathen. Die „ersten Monate sind die Lachmonate! dann „kommts Elend haufenweis,“ sagte ein dürrer Schneider; und schwung seine Schere in die Luft. Er trug alle Nägel seiner Frau im Gesicht.

„Aber warum müssen wir ihm alles ge„ben?“ sagten ein paar ausgehungerte Kerls.

„Dummköpfe, er macht uns ja Prinzen „und Prinzeßinnen dafür;“ pfiff der Schuhmacher, „und die Sonne will's so.“

So schnatterte die müßige Menge, drängte sich vor, und so bald sie den Pracht erblickten, riefen sie ihr Vive le Roi mit solcher herziger, unwissender dummer Freude, als wenn sie nun alle im Meer des Ueberflusses schwämmen.

„Laßt sie schweigen, murrte Prinz Pipin„ki verdrüßlich. Sie verpesten die Luft mit „ihrem stinkenden Athem.“

Das Volk zitterte und einer der's vernahm, rief:

„Sonne! gieb ihm einen deiner Planeten, „und laß deine arme Schafe ohne Hirten, „sie werden Weide finden!“

Nun erhub sich der König mit langsamen Schritten auf den Thron. Die Krönung nahm mit allem Pomp und Feyerlichkeit, ihren Anfang. So eben griff der Mufti nach dem Gesetzbuch, als Pipinki sanft einschlief.

Er streckte die Füsse weit von sich, drückte sich mit dem Rücken in den Winkel des goldnen Throns, unbeweglich. Ein zischendes Lachen erhub sich, brach in tobenden Lermen aus, Pipinki war nicht zu erwecken.

Die Minister sahen einander an; der Mufti warf das Gesetzbuch unwillig beyseit.

Der Narr des vorigen Königs rief:

„Still ihr Losser! weckt ihn nicht, wenn „ihr gescheut seyd! krönt ihn, laßt ihn schla„fen, geht nach Haus, wünscht ihm gute „Nacht und betet für sein Leben!“

Die Losser thaten's zum Theil, und eine Stunde hielt Pipinki unter der goldnen Krone seine Mittagsruh. Die Minister und Großen des Landes stunden da und sannen, wer wohl von ihnen König seyn würde. Wie viel Weihrauch streute man dem Mufti!

Der Thron des Königs von Calmari war der Sitz der Heucheley. Aus allen Winkeln,

sah Verdacht und Mißtrauen hervor. Am ganzen Hof sah man keine offne Stirne. Niemand gieng hin, der nicht vorher auf alle seine Schritt' und Tritte gedacht, und sein Gesicht nach seinem Endzweck eingerichtet hatte. Neid, Schadenfreude, Unterwürfigkeit, wogegen alle Geister im Innern sich sträubten, Ehrgeiz, dem alle Mittel gleich waren, waren die Hauptzüge der Larven. Selbst das schöne Geschlecht, dessen vorzüglicher Reiz in der Offenheit der Blicke, und in der mindern Gewalt über Herz und Zunge besteht, hatte sich unter diese Maske versteckt. Alles was sie sonsten thun, und was man ihnen so gern verzeiht, ist, sich vor dem Spiegel in Blicken und Mienen zu üben, diesen oder jenen zu verwirren, und in der süssen Verwirrung zu erobern; hier aber studirten die unschuldigsten Kinder darauf, alles was sie empfinden, unter die Züge des entgegengesetzten Gefühls zu verstecken. Der Vater, wenn er sich erhalten wollte, lehrte es die Mutter, und die Mut-

ter die Tochter; so ward der Hof von Calmari für einen Menschen, die unleidlichste Maskerade auf dem ganzen Erdenrund.

Der König that nichts ohne List, und wenn er auch durch einen graden Weg zu seinem Zweck kommen konnte, so nahm er doch den entferntesten Umweg, um hier oder dort diesen oder jenen zu verwickeln. Mit seinen Spionen hatte er das ganze Land besetzt, und vornehmlich die Hauptstadt. Deswegen war der Hausvater nicht sicher, daß der König nicht Morgens wußte, was er gegen Abend sagte oder that. Nie war er gefährlicher als wenn er lächelte. That er mit einem Menschen freundlich, so hatte er des Unglücklichen Verderben, schon in seinem Herzen beschlossen. Ausserdem war er ein Raub aller Begierden, unersättlich in Wollust, und das nicht aus Trieb, sondern weil er nach seiner gewöhnlichen Eitelkeit, Herr aller Weiber und Töchter seiner Unterthanen seyn wollte. Seine Ruhmbegierde, in Pracht und Ueppigkeit,

es

es allen zuvorzuthun, war so unausstehlich, und zu Zeiten so plump, daß er allen benachbarten Königen zum Gelächter diente. Seine Unterthanen und Diener schrien nach Brod und Bezahlung, während er Sänger, Springer und Comödianten mit Summen bezahlte, wovon Tausende hätten leben können. Selbst seine Favoriten, die doch ihren Nutzen an den Erpressungen hatten, haßten und verabscheuten ihn; kurz er war nach Vater Homer zu reden, der größte Volksfresser im Orient. Sein Herz war hart, und sein Geist setzte sich nach seiner Meynung über alles, doch war er wieder so schwach, daß er vor der Feder eines müssigen Poeten, oder geschwätzigen Zeitungsschreibers in Bagdad zitterte.

Das was endlich seinen Untergang bey Linko beförderte, waren einige Scenen, die sein guter Gnome Urisur anhörte. Der Prinz Primri, Sohn seines Bruders, rechtmäßiger Erbe von Calmari, lag in Gefangen-

schaft seit dem Tode seines Vaters. Seine Mutter, eine Dame zur Königin gebohren, ward von ihrem Primri gerissen, und schmachtete in einem Thurm, durch dessen dicke Mauren kein Sonnenblick dringen konnte. Jahre schon lag sie darinnen mit erdichteten Verbrechen beladen, fern von ihrem Primri, nachdem sie so lang weinte, bis aller Muth, alle Stärke des Herzens sie verließ. Prinz Primri war in einem besondern Zimmer im Pallast, und kam zu Zeiten heraus, um das murrende Volk, das seinen Vater anbethete, von ihres geliebten Prinzen Daseyn zu überzeugen. Still und heimlich aber lauerte Verderben auf ihn. Kam nun Primri, aus dem Gefängniß heraus, so schlich er nach dem Thurm, worinn seine Mutter lag, warf mit Steinchen gegen die Mauer, um ihr seine Gegenwart zu verstehn zu geben. Mit Seufzen antwortete sie ihm, und Primri stund da und heulte, daß es durch die dicke Mauer drang. Eines Tags, als er hart beleidigt

ward, hielt er sich nicht mehr, eilte nach der eisernen Pforte, und winselte.

„Mutter! Mutter! lebst du noch?

Die Königin vernahm ihn, und ihr Geist ward gestärkt.

Mutter.

Ach! mein Primri lebst du noch?

Primri.

Hier liegt dein Primri vor der eisernen Pforte. O öffne die Pforte, daß dein Primri an deinen Hals springe, und sein Herz ausweine.

Mutter.

O mein Primri, wie soll ich sie öffnen? Hart ist die Pforte, doch nicht so hart als deines Onkels Herz. Wo war mein Primri so lang? Jahre sind's, daß ich auf das Raßeln der Steine warte, die mir sonst sagten, dein Primri ist da!

Primri.

Nicht Jahre, Mutter! Tage nur. Ich mußte mit dem König fort. Der Knabe log;

Mutter.

Bey mir ist immer Nacht, mein Sohn!

Primri.

O meine Mutter!

Mutter.

O mein Primri!

Primri.

Gütige Sonne! scheine meiner Mutter wieder!

Mutter.

Helfe meinem Primri, schenk' ihm alle deine Güte!

Primri.

Ich seh sie ja, Mutter, und bete für dich.

Mutter.

O mein Primri! mein holdes Kind! schwerer drückst du mein Herz, als der finstre Thurm. Wie behandelt dich der Onkel?

Primri.

Wohl, meine Mutter! der Knabe log. — Ich stelle mich dumm.

Mutter.

Der Himmel gebe dir Weisheit dafür!

Primri.

Wie hohl klingt deine Stimme, königliche Mutter? Es ruft wie aus dem Grabe meines Vaters.

Mutter.

O mein Primri!

Primri.

Ich war dort, und hab mir von den Zweigen eine Krone geflochten.

Mutter.

Zerreiße sie, Kind! denke nicht an die Krone! denk' an dein Leben! Aber sage mir, holder Knabe, bist du groß geworden, seitdem ich dich nicht gesehen?

Primri.

Groß, Mutter! Groß! Bald kann ich zu ihm aufreichen, und ein Messer hab' ich dem Koch gestohlen.

Mutter.

Werfe es weg, mein Kind!

Primri.

Nicht so Mutter!

Mutter.

Werfe es weg, mein Kind!

Primri.

Ich thu' es schon.

Mutter.

Wie siehst du aus, mein Sohn? Sind deine Wangen auch roth? Und deine Augen hell und noch so himmelblau wie sie in unsern Freudentagen waren, mein Kind! Und deine blonde Haare, sind sie noch so weich und lokigt? Sag mir! sag mir mein Sohn! daß ich dich anders träume — ich denke immer du sähest bleich, und wenn ich dich höre, so glaub' ich, mein Primri weine.

Diese Worte machten auf Primris Herz starken Eindruck. Er schluchzte, und Tropfen drängten sich dick aus seinen Augen. Der Muth wuchs ihm, er stampfte wider die Pforte, daß seine Mutter erbebte.

Primri.

Heraus will ich dich kämpfen, Mutter, heraus!

Mutter.

Primri! Primri!

Primri.

Du sollst nicht mehr weinen im Finstern. Lachen sollst du, und deinen Primri in den Armen halten!

Mutter.

Sey weise mein Kind! der Geist deines Vaters, der in der Sonne wohnt, betet für dich.

Primri.

Sie wird mich hoch wachsen lassen, daß ich an seinen Bart reichen, und sein Herz greifen kann.

Mutter.

O mein Primri.

Die Mutter seufzte — der Knabe sah kühn um sich. Der Gnome faßte ihn, trug ihn hinein, er lag starr an seiner Mutter

Brust. Mit welken Armen umfaßte sie ihn, und rief:

Licht! Licht!

Die Thüre rasselte, der Gnome führte Primri weg, brachte ihn in Pallast, und lauschte, was ferner geschah.

Da lag Trinko der Favorit des Königs und schlief.

Primri sah sich verwirrt um, und seine himmelblauen Augen schwammen in Thränen. Der Gnome hauchte ihm Muth ein, und trocknete freundlich die Thränen von des Knabens Wangen. Er setzte seine Krone von Laub auf's Haupt, zog sein Messer aus der Tasche.

„Er schläft! er schläft! trau' ihm nicht, „Primri," lispert mir die Mutter zu! „Sey „dumm, Primri, die Sonne giebt dir Weis„heit und Wachsthum dafür! — O wenn „der kleine Primri jezt dürfte, so würde des „Kochs Messer vortrefflich dienen." —

Der Gnome leitete ihn anders, und er verbarg das Messer.

Trinko erwachte, Primri stellte sich dumm, und doch fuhr Trinko zusammen.

„Was willst du, Prinz Primri? — Ver„dammte Gestalt! Wenn ich den Knaben se„he, so deucht mich immer sein Vater stünde „hinter ihm, und gäb ihm einen Dolch gegen „mich in die Hand. — Was ist das? Was „hast du auf dem Haupt?“

Primri, dumm.

Eine Krone, Trinko!

Trinko.

Eine Krone! leise setzte er hinzu: Einen Strick!

Primri.

Willst du mir sie abkaufen, Trinko, sie giebt Schatten.

Trinko.

Was soll die Kinderey?

Primri.

Ich wollte der Prinzeßin Duenna küßen, die sagte: Pfui! mich darf nur der König küßen. Ich holte mir eine Krone, nun denk

ich, wird sie sich küßen lassen. Was so eine Krone nicht thut, Trinko! ich glaube, wenn ich einmal eine rechte Krone trüge, ich würde gleich gescheuter seyn. Meinst du nicht, Trinko?

Trinko.

Allerdings — fürchtest du dich für einem Knaben, Trinko?

Primri.

Ich will die Krone nun verkaufen, Trinko! sie dorrt ohnedies bald, da mein Kopf so heiß ist. Ich wollte sie dem König verkaufen; aber er stieß mich spöttisch fort. Du kaufst sie gewiß! —

Trinko.

Wie theuer deine Krone, Prinz?

Primri.

Theuer! Eben nicht theuer. Ich gäbe für's Königs goldne nicht viel, und sollte diese theuer halten, da kennst du Primri nicht! Wenn du mir deinen weißen Hund zur Gesellschaft giebst, wenn ich wieder eingesperrt werde, sollst du meine Krone samt allen meinen Ländereyen haben.

Trinko.

Wo liegen deine Ländereyen?

Primri.

Ländereyen? Sagt ich etwas von Ländereyen? — Wie groß bin ich? er mißt mit Schritten einen Platz der etwa seine Grösse ausmacht. Mehr wird's nicht seyn, Trinko, nicht wahr?

Trinko.

Primri!

Primri.

Letzthin sah ich einen Mann begraben, Trinko, der kriegte vier Spannen Lands mehr, und war kein Prinz. Der Mann ist gewiß zufrieden, glaubst du nicht! der Hofnarr erzählte mir auch vom grossen König. Er soll ein weiser Mann seyn, so gescheut wie Primri, und seine Räthe trinken vortreflichen Sekt, sind alle dick und essen Süssigkeiten so viel sie nur wollen. Trinko, wenn ich einmal auf die Jagd dürfte, ich wollte mir einen vortreflichen Hofstaat jagen. Weißt

du schon, daß des Königs Narr einen Esel angestrichen hat? Es ist doch der gescheutste und beste Mann am Hofe.

Trinko.

Wie Prinz, kennst du keinen bessern? Ich kann ihm nicht in die Augen sehen, und wenn ich mein Leben daraus zu suchen hätte.

Primri.

Der Narr, Trinko, macht gar schöne Spässe. Zum Exempel er kann auch singen, und auch lesen und schreiben. Willst du mir den weißen Hund geben, wenn ich wieder ins Loch muß?

Trinko.

Der Junge muß aus der Stadt — sein Aug ist eine Angel, die alle Herzen in Calmari fängt.

Primri.

Was ist dir, Trinko?

Trinko.

Mir ist nicht wohl.

Primri.

Was fehlt dir?

Trinko.

Schlaf.

Primri lachte laut.

Sey nicht ungehalten, guter Trinko, daß ich lache. — O ich wollt, ich könnte dir von meinem Schlaf geben! Ich kann so lange schlafen bis mich der Hunger weckt. O meine Augen, ihr wißts anders! — ich wünschte nur, daß ich lesen und schreiben könnte, wie der Narr. Ich glaube, ich schriebe den ganzen Himmel voll, und es ist doch ein hübsches Stück Papier, Trinko?

Trinko.

Was wolltest du schreiben?

Primri.

Vorerst — einen Brief an den, der ihn gemacht hat.

Trinko.

Und was sollte der Brief enthalten?

Primri.

Gedanken.

Trinko.

Und die Gedanken?

Primri.

Nichts! — Nichts! Wenn ich im Loch säße, wollt ich schreiben, es sollte regnen, und wenn ich herauskäme, sollte es schön Wetter seyn.

Der König kam und stieß den kleinen Primri fort. Die beyden sprachen lang über ihn, und faßten einen Anschlag, mit dem der Gnome zu Linko eilte. Linko hörte es an, und gab Befehle.

Voll Entwürfe legte sich der König zu Bette. Ein fürchterlicher Traum wälzte ihn auf dem seidnen Lager. Er erwachte und schrie. Alles im Pallast eilte herbey mit Angstgeschrey.

„Wir gehen zu Grund! wir sind verloh„ren! Trinko kam bestürzt:

„Dein Königreich reißt sich von deinem „Pallast.“ Der König. Zaghafter was träumst du! reißt sich — er sprang auf, sah vom Balkon, und sein Pallast stund allein, umgeben mit einer ungeheuren Kluft, woraus wilde Flammen schlugen. Vor seinen Augen öfnete sich der Riß weiter, und Calmari trennte sich auf ewig von ihm und seinem Pallast. Verzweifelnd schrie er:

„Einwohner von Calmari, verlaßt euren „König nicht!“

Durch das wilde Wüthen der Flammen hörte er Freudengeschrey.

Man wollte der Flamme wehren — vergebens — auf hundert Schritte durfte sich Niemand nahen, der nicht ein Raub des Feuers werden wollte.

Da sitzt nun der König von Calmari mitten in seinem Königreich, sein Königreich rund um ihn, und der König kann nicht zu seinem Königreich, und das Königreich will nicht zu ihm. Er wär eben so gut König des Jupi-

ters gewesen. — Wüthend suchte er Primri auf, Prinz Primri war nicht zu finden. Er stieg auf den Thurm, und sah zur völligen Vollendung seiner Verzweiflung Prinz Primri an dem Hals seiner zärtlichen Mutter, umgeben von den Calmarern, die ihn mit Entzücken zu ihrem König ausriefen.

Alles was um den König war, ließ ihn jezt merken, wie wenig ihm damit gedient sey, sein gegenwärtiges Schicksal mit ihm zu theilen. Der Narr that sich etwas zu gut, und er mußte sogar sehen, daß sein treuer Trinko über ihn spottete.

Es war im Grunde ein verfluchter Streich! indessen war doch Niemand mehr zu beklagen, als die zwey Prinzeßinnen. Nicht genug, daß sich das Königreich dem Papa empfohl, die Liebhaber zusammen mußten ein gleiches thun. Und Niemand war im Pallast als Papa, Mama, der alte Trinko, die Hofmeisterin, und ein paar Staatsgesichter, die im Hofceremoniel und Hofleben grau geworden

den

den waren. Der gute Linko aber hatte ihrer nicht vergessen. Er rief dem Prinz vom schwarzen Roß, und übergab ihm das entsetzliche Abentheuer, die schönen Kinder aus der Flamme zu holen. Der starke Prinz lächelte auf seinem Rosse, ihm war nichts zu schwer:

„Lohnen sie der Mühe, Vater Linko!

Linko. Liebst du goldne Haare, mein Sohn, blendend weiß und geistige Ideen?

„Alles! nur das letzte nicht, indeß amü„sirt's.“

Er spornte den Rappen und stund vor der Flamme; das war ein Bäumen, ein Schnaufen und Springen; durch mußte der Rappe. Die Prinzeßin Joconde schwung sich nach einigen Komplimenten auf, vergaß Papa und Mama; drey Haare am rechten Ohr versengte sich der Rappe. Er that wild und mußte durch, Urini die Keusche zu hohlen. Der Papa blieb im Pallast, hatte wenig zu essen, viel Grimm, und erschreckliche Lan-

geweile, und weil er das Quälen gewohnt war, und jezt Niemand sich quälen ließ, so peinigte er sich selbst. Auch spielte er zu Zeiten mit der Königin Schach, und der Narr predigte ihm Geduld.

So eben spielten die ersten goldnen Strahlen der Morgenröthe auf den grünen Fluren, als die sechs Prinzeßinnen, und die sieben Ritter, worunter sich drey Prinzen befanden, bey Linkos Zauberwald zusammentrafen.

Da war Stelline, die Reine und Sittsame. Schön wie der reine Frühlingstag, unter den Augen einer alten Matrone aufgewachsen. So unerfahren wie eine Taube, und ein Herz das der Spiegel alles Guten und Lieblichen war. Sie galt nichts am Hofe. Mit ihr kam:

Belline, die Wilde und Schwarzlockigte. Par étourderie, die der ganze Hof als Feuer des Geistes anbethete, hatte sie sich über allen Prinzeßinnenzwang erhoben,

und spielte der alten Hofmeisterin auf der Nase. Ferner:

Trutine, die Dicke, geistige und keifende. Sie wußte die empfindsamen Romane auswendig, und man weiß kein Exempel, daß ihr Jemand widersprochen hätte. Sie war beredt zum Erschrecken. Der Hofpoet nannte sie la Plaisante wegen ihrem Witz. Leute, die keine Poeten waren, nannten es anders, und wollten sich lieber geißeln lassen, als fünf Minuten das sujet des plaisanteries de Madame la Princesse zu seyn. Auch hatte sie die Tugend, daß sie nicht leiden konnte, wenn Jemand verliebt war. Und dann:

Myra, das Kind der Liebe und Güte, wenig angesehen und galt für dumm. Trutine setzte ihre holde Schönheit immer in Zweifel, und Myra merkte es gar nicht.

Dies waren die vier Prinzeßinnen von Los. Sie saßen Abends zusammen im Garten, und fühlten den Prinzen Ennui auf

eine erstaunende Art. Auf einmal fieng Trutine mit ziemlicher Kehle an zu singen:

Sollen denn die grünen Jahre
Und der Unschuld Perlenkleid ꝛc.

die guten Kinder wurden von dem traurigen Inhalt des Gesangs gerührt, und fiengen an zu weinen. Linko hörte es; seine lustigen Pagen spannten die Chaise des Winds an, und führten die Kinder fort, als sie eben über ihren Thränen eindämmern wollten.

Auch fanden sich ein:

Joconde, mit den goldnen Haaren, dem vollen milchweissen Busen, den runden Armen, und dem heissen Herzen. Eine Dame comme il faut. Und

Urini, die Keusche und Kluge; beydes Prinzeßinnen von Calmari.

Joconde saß eben und ließ sich von ihrer Hofmeisterin die Karte aufschlagen; die guten Kinder fiengen in der Einsamkeit an, alle

Hexereyen zu glauben. Urini lehrte indessen ihren Papagay den weisen Spruch:

Unschuld ist ein schönes Kleid!

„Wirst sie hier nicht in der Flamme verlieren, Prinzeßin Urini" — schnarrte die alte Wahrsagerin.

Unter diesem Zeitvertreib kam der starke Prinz vom Rappen. Urini machte Joconden aus, daß sie so leichtsinnig Papa und Mama verließ; Joconde ließ sich nicht irre machen, und allein konnte Urini auch nicht zurückbleiben.

Nun die Herren nach Standsgebühr:

Prinz Rose. Ein sittsamer Mensch, keine Prinzeßin könnte sagen, daß er ihr je grade in die Augen, oder auf die Brust, auf die schönen Hände, den kleinen Fuß gesehen hätte; küßte er einer Dame die Hand, so schlich er hinter ihr her, und berührte ihre Finger so leise und heimlich, als wenn's die grausamste Nothzucht wäre. Er hielt die Augen immer fest zu, und sprach meistens in Ver-

sen, die er selbst zu Hause machte. Kriegte er aber eine Duena zu packen, so war er wild, wie ein junger Teufel. Er zwang alles mit seiner Börse und seinem Stande. Die Kunst war aber selten schwer, und das Eis der Tugend war fast immer schon gebrochen. Er führte auch Wundbalsam bey sich und allerley Salben. Trug aber jezt weder Degen noch Sporn. Uebrigens war er erstaunend zart und weichgliedrigt. Er machte allen Damen die Cour.

Prinz Farolimikuk, ein langer Name; aber der Mann war darnach. Sein Schimmel hieß Ricks und sein Schwert Joconde, das that er aus Liebe, und es liegt viel Sinn darinnen. Ausserdem trank er gern Sect, spielte Würfel und studirte die Politik.

Prinz Trebian, ein stattlicher Mann. Er nahm's mit jeder Dame, jedem Eber und jedem Ritter auf. Auch war ihm nicht zu widerstehen. Seine Rüstung war wie vom

Rost überschüttet. Er gieng zu Fusse und war appanagirt. Es waren acht Brüder und acht Städte im Königreich. Ein Anbeter von Trutine.

Die Ritter.

Ritter Pallas, vom Pfeil schnell, so hieß sein Roß vor vierzehn Jahren. Ein Mann, den man nie ohne Rüstung sah. Er ritt immer mit vorgelegter Lanze, und sein Schwert lärmte an seiner Seite. Er hatte sieben Ritter gefordert, sie waren aber alle nicht zu Hause. Sein erstes Abentheuer steht ihm noch bevor. Schon zehn Jahre trägt er die Sporn, sonst von zarter Haut. Auch ein Liebhaber von Trutine, angelt aber auch zu Zeiten nach Belline.

Ritter Rok, ein Mann sans reproche. Er sagte nie, er sey tapfer, oder er liebe, und stund in beyden seinen Mann. Er brannte für Myra, die Prinzeßin von Los.

Ritter Atlas, trägt aber nicht den Himmel. Ein gewaltiger Mann und von

vielem Umfang. Steht seinen Mann, wenns Wetter nicht warm ist, und betet Urini an.

Noch kam angesprengt, Ritter Tolpo vom Schecken, schön zum Lieben. Unter Bambino; aber ein reizender Jüngling, der sich fühlte. Er war das Centrum wo sich Damen befanden. In seiner Seele war viel Harmonie und Muth, und keine Eitelkeit. Er liebte Stelline.

Belline hatte keinen bestimmten Liebhaber, dafür aber schor sie sie alle.

Wie die Herren im nämlichen Augenblick alle hier zusammen kommen, wissen Linkos Sylphen. Genug sie sind da, sahen sich einander verwundernd an, und als sie die Damen erblickten, stund oder kniete jeder bey seiner Prinzeßin, je nachdem es ihm um's Herz war.

„Woher, von Calmari?

„Woher, von Los?

„Wie kommen die Herren hieher?

„Ich muß in den Wald; riefen alle ein-
müthig.

So gehen wir mit einander, erwiederten die Herren.

Prinz Farolimikuk hielt in der linken Hand den Zügel seines Ricks, mit der rechten hatte er Prinzeßin Joconde gefaßt, und spielte mit ihren goldnen Haaren, die in den milchweissen Busen rollten. Bald sah er Ricks an, bald Joconde, und nach vielen Zärtlichkeiten lächelte er:

„Süsse Prinzeßin! bey diesem Busen,
„dem schönsten Kopfkißen der Welt! und
„bey meinem Schwert Joconde genannt,
„sey's geschworen! all' meine Politik wollte
„ich vergessen, zwey Tage keinen Sect trin-
„ken, wenn ich deine goldnen Mähnen mei-
„nem Schimmel Ricks anhexen könnte, den
„Schweif nicht zu vergessen. Schön wie
„die Morgenröthe, siehst du aus dem gold-
„nen Schimmer, das ist wahr; aber Ricks
„wäre ein Wunder der Welt. Und was

„gieng dir ab, trautes Herz, wenn Ricks
„weisse Mähnen mit deinem reizenden Busen
„sich paarten.“

Joconde. Unvergleichlich Prinz! nie hab' ich das Glück Ihnen zu gefallen, außer in Gesellschaft ihres alten hagren Thiers, das die Zahl jener Ziegen, die am Himmel weiden, getrost verstärken könnte. Gehn Sie!

Prinz Farolimikuk ließ die Lippen hängen; aber bald legte sie die Liebe wieder zurecht. Er lächelte, biß die Prinzeßin in die runde Hand, und schwur bey Ricks, ihre Lippen seyen süsser als Sect, und ihr Busen wäre ihm selbst um Ricks nicht feil.

Und Joconde blickte ihm Frieden zu.

Prinz Rose stund indessen beschämt vor Belline, und reimte auf ihre schwarze Locken, was er in der Geschwindigkeit auftreiben konnte.

„Wer sind Sie, mein Herr?

Diese Frage verwirrte den guten Prinzen so, daß er kaum den Muth, der noch an ei-

nem kleinen Faden hieng, fand, um schüchtern zu stammeln:

„Prinz Rose, zu dienen —

„Ohne Degen und Sporn, Prinzeßinn „zu dienen, rief Prinz Trebian.“

Prinz Trebian hatte indessen mit der äussersten Fingerspitze Trutinens zarte Hand gefaßt; mehr erlaubte sie nicht.

„Aber Prinz Trebian, in welchem Auf„zug kommen Sie zu mir, der Prinzeßin von „Los? Sie sehen aus wie eine alte Rüstung „aus der Zeugkammer. Sagen Sie nur, „welche Prinzeßin kann Ihnen ihren Arm er„lauben? Ist dies ein Aufzug für einen Prin„zen? O daß die Liebe so blind ist? In Zu„kunft, mein Prinz, nehmen Sie ein Beyspiel „an den Herrn da, und machen dem Band, „das Sie hier tragen, keine Schande. Was „denken Sie von einer Prinzeßin von Los?“

Prinz Trebian erboßte, und das Feuer schlug ihm aus dem Gesicht. — „Hm! dies „ist der Dank, daß ich ihr zu Liebe meinen

„Falben niedergeritten, ihr zu Liebe so viel „Eber erlegte! das hab ich nun davon. Und „oben drein foppen mich alle Prinzen und „Ritter mit meiner Leidenschaft.“

Trutine. Was, Prinz Trebian?

Trebian. Ja! ja foppen! weil's einmal heraus ist. Sie foppen mich, daß ich mich ausschelten lasse, wie einen Schildknappen, da ich dick und breit unter allen Prinzessinnen sitzen könnte. Und muß mich so zierlich aufführen wie ein Pinsel, im Plato lesen, wenn mich hungert, und seufzen und die Ideen des himmlischen Geistes bewundern, wenn ich aus Langeweile bersten möchte. Lohn, der Liebe, Prinzeßin! und kein Auskeifen, kein Platonisiren, wovon ich keine Sylbe verstehe, und Prinz Trebian ist ihr Ritter.

Trutine sah sich um, alle Prinzen und Ritter waren engagirt, ausser Rose nicht, der war aber ihren Augen zu dünne. Sie besann sich:

„Ihren Arm, rohe Seele!

Ritter Pallas trat barsch vor.

Trebian. Ritter Pallas tragt mir euren Harnisch aus dem Wege.

Pallas. Ihr Diener, mein Prinz! Wohlgeruht?

Ritter Rock fuhr wie der Blitz an Myras Seite. Es zog ihn zu ihr, sie zu ihm, und noch lag alles in ihren Blicken. Beyder Augen sahen voll Gefühl in die Morgenröthe, lauschten auf den Gesang im Hayn, sahen sich zu Zeiten voll Liebe an, und der Einklang ihrer Seelen war ohne Störung. Er drückte ihre Hand fest wider seine Brust. —

O Myra!

Und das Mädchen antwortete nichts, als:

Ritter Rock!

Aber dies that sie mit schwebender Stimme.

Ritter Tolpo sprang vom Roß, und drückte Stelline wider seine Brust.

„Welcher Geist führte mich hierher?“

Stelline. Ich weiß es nicht, aber es war ein guter Geist.

Sie bekam einen Kuß auf ihre Purpurlippen, wie ihn die heisse Liebe giebt, und sie nahm ihn wie ihn die reine Liebe nimmt, sah nicht auf die Mienen und Blicke, welche die Schwestern und andre Damen sich gaben.

Des Redens war noch viel hin und wieder, von den meisten Seiten so flach, daß ich Ihnen die Marter nicht anthun mag, alle Plaisanterien von Trutine, alle Etourderien von Belline, alle Tugendpredigten von Urini, in welche Ritter Pallas mit rauhem Baß einstimmte, zu wiederholen. Und das, was die beyden Liebespaare sich sagten, fühlen Sie besser, als ich Ihnen vorlallen könnte, und ist dies nicht, so finden Sie's auf mein Wort eben so langweilig, als Rock und Myra, Stelline und Tolpo, eine Unterredung an ihren Spieltischen, in ihren Concerten und Assembleen.

Als nun endlich alles abgehandelt war, stimmte man allgemein ein, nach Linkos Zauber-

wald zu wandeln; den fächelnden Lüftchen, den Zaubertönen, die bey einigen das Herz, bey andern die Ohren füllten, war nicht mehr zu widerstehen. Alles setzte sich in Marsch, jeder Ritter führte seine Dame, nur Rose nicht, dieser gieng voraus, und sang eins seiner Lieder, das er witzig genug, auf jede der Prinzeßinnen zu zerren wußte. Man lief sich ausser Athem. Endlich kam man an diejenigen Felsen, die Jeder übersteigen muß, wer Linkos Zauberwald erreichen will. Man stieg drauf los ohne es zu merken, hielt sich bald am Ritter, bald am Gesträuch, das nur selten aus den nackenden Felsen hervorstieß. Dort hieng ein seidnes Röckchen, hier ein Schleyer ꝛc. Man achtete gar nicht drauf, wenn Prinz Trebian über die Erscheinung eines weissen Knies, einer schönen Wade, überlaut zu lachen anfieng. Selbst Urini nahm's nicht übel, ob sie schon allen Blicken ausgesetzt war, indem sie immer die erste seyn wollte. Ihr Papagay, den sie auf der Schulter trug, stimmte einmal über das andre ihren gewöhnlichen Leibspruch

an, sie hörte jezt gar nicht drauf. Alles schien wie besessen, und stürmte den Felsen hinauf, als wenn sich der Stein der Weisen für beyderley Geschlecht wirklich oben befände. Tolpo raste für Freude, seine Stelline über so manchen Felsen zu tragen. Rock hielt seine Myra fest und dankte dem Himmel, der diese Felsen hieher gesetzt hatte. Nun gieng's abwärts, und man langte in einem engen Thal an, wo Winde wehten, die den schönen Gliedern in einem Huy alle Müdigkeit abnahmen. Die Prinzessinnen, und noch mehr die Herren, wunderten sich, daß sie als Damen, gar keine Unbequemlichkeit von der beschwerlichen Reise empfänden, da doch keine von ihnen in ihrem Leben fünfhundert Schritte zu Fuß gegangen wäre. — Hier sah man die schönsten Früchte an den Bäumen, und die Ritter giengen, und brachen, wornach es dem Herzen der Damen gelüstete.

Bambino.

Dreyzehntes Buch.

Inhalt.

Es erscheint ein altes Mütterchen, und erzählt den Damen und Herren die Wunder von Linkos Zauberwald, als: vom Prinz vom Roß Hermelin, der Prinzeßin Canzane, der elfenbeinernen Bettlade, der wunderbaren Wanduhr und dem wunderbaren Horn. Wie Canzane und der Prinz und die sieben Säulen, und Canzanens Mama zu erlösen seyen ꝛc. Der Tempel der Prüfung wahrer Liebenden.

Dreyzehntes Buch.

Indem die Damen und Herren nun so sassen, sich wunderten, lachten, schmollten und liebelten, kam aus einer fernen Höhle ein altes Mütterchen auf Krücken angekrochen. Mit lautem Lachen empfieng sie die Gesellschaft. Die Alte war ganz außer der Mode gekleidet, und doch sah sie so neckisch, hatte noch so lebhafte Augen, war um ihren Putz so bekümmert, als nur eine Dame der Gesellschaft es seyn konnte. Ein braunes Gewand hieng über ihren Schultern bis zur Sohle herunter, und war mit einem weißen Bande umgürtet, an welchem ein Buch hieng, auf dessen Decke der Mond und die Sonne mit prächtigen Steinen eingelegt waren. Dieses reizte die Aufmerksamkeit am stärksten. Das Mütterchen kam indessen anspaziert, und mit freundlichem Nicken rief sie:

„Guten Morgen, goldne Kinderchen von „Los und Calmari, so wollt ihr auch nach „Linkos Zauberwald, meine Perlenhühnchen!"

Die Damen stutzten ein wenig daß man sie kannte; Trutine fand aber bald, daß darüber sich weiter nicht zu wundern sey, indem sie als Prinzeßinnen ꝛc.

„Wohin wir gehen wissen wir nicht; aber „was ist dies für ein Wald?"

Urini. Mütterchen! und dies schöne, schöne Buch, was ist dies für ein schönes Buch?

„Und dein Gewand?

„Deine Schuhe?

„Dieser Stab?

„Dieser Schleyer?

Alte. Goldne Püpchen! dies ist Linkos Zauberwald, der Wald der Freude!

Prinz Farolimikuk. Trinkt man Sect drinnen?

Die Damen. Wie heißt der Prinz der drinnen wohnt?

„Ist er jung?

„Alt?

„Schön?

„Reich?

„Artig?

„Fein von Sitten?

„Was liest er?

Alte. Es ist der schönste und tapferste Prinz von der Welt. Prinz vom Roß Hermelin, meine Täubchen?

Trebian. Hat's Wild drinnen?

Pallas. Damen?

Alte. Wild und Damen die Menge. Und die unvergleichliche Prinzeßin in der elfenbeinernen Bettlade.

Gehen wir! die Herren fast alle.

Gehen wir! die Damen fast alle.

Urini. Und dies schöne, schöne Buch?

Alte. Ist das Buch des Schicksals aller derer, die sich in Linkos Zauberwald begeben.

„Stehen wir auch darinnen?

Allerdings.

„Laß sehen, Mütterchen! laß sehen, schö-
„nes, liebes, gutes Mütterchen! das müssen
„wir sehen — o Jemini, das müssen wir
„lesen!“

Sie drängten sich um die Alte. Sie wie's sie ab. Herren und Damen drängten sich mehr vor, wollten lesen und wissen. Mit allem Reiz der Neugierde griffen sie darnach.

Alte. Zurück, Verwegne!

Auf dieses Wort stunden sie alle bezaubert, in der nämlichen Stellung, mit den heissen Blicken der Neugierde unbeweglich. Eine reichte vor, die andre lehnte sich auf dieser ihre Schulter, jene hatte das Buch schon in ihren Händen, und nun konnten sie weder Hand, Fuß noch Lippen rühren. Die Ritter kleidete es zum Tollwerden. Trebian stund so läppisch, Pallas so links, Farolimikuk so täppisch, Rose so nüchtern, und die größte Marter für sie alle war, daß keiner wegen der Hemmung der Muskeln, über die Fi-

gur, die der andre machte, lachen konnte. Belline versicherte, daß sie in ihrem Leben kein solches Jucken ausgestanden hätte, als diesen innerlichen Kitzel zum Lachen.

Myra, die mit Ritter Rock unter einem Baum saß, und ganz unschuldig die Kirschen aus seiner Hand aß, erschrack über dieses Schauspiel, und als sie's begriff, fiel sie der Alten zu Füssen:

„Verzeihe, gute Mutter! sie sind nicht „böse, meine Schwestern, und keine wird dich „beleidigen."

„Süsses Kind! sagte die Alte, steh auf! „die Liebe belohne dein Herz, es ist die Woh„nung der Liebe."

Rock schüttelte der Alten Hand; sie löste den Zauber auf. Mit einem Seufzer fühlten sie sich wieder, brachen in lautes Lachen aus, schwiegen dann mausestill, und verehrten die Alte.

Alte. Ich will euch keine Sittenpredigt halten, vorwitzige Kinderchen, kommt nicht

viel dabey heraus, auch seyd ihr Prinzeßinnen und derley nicht gewohnt. Ihr Närrchen ihr! ihr wärt zu beklagen wenn ihr in diesem Büchlein läset. Liebt und genießt, so reihe sich ein Tag an den andern, und stellt euch nicht selbst Schatten in die Sonne durch Vorwitz, Ueberklugheit und Empfindungen, die nicht in euren Herzen liegen. Sie sah hier Urini und Trutine an, beyde wurden blaß.

Den Nagel auf den Kopf getroffen! rief Trebian.

Die Alte. Folgt mir meine Goldkäferchen, und hört die Wunder, die Euch in diesem Wald erwarten.

Sie machten sich auf.

„Und wie ist's mit dem Prinzen?

„Und mit der Prinzeßinn?

Kommt und versucht Euer Glück, was Euch hier erwartet, träumt ihr nicht.

Sie kamen Linkos Zauberwald näher. Erquickung hauchte in ihr Herz. Ein wunderbares Gemisch von Tönen spannte ihre Sinne.

Trutine konnte sich nicht enthalten von Platos Sternenleyer, dem guten Trebian etwas vorzulůgen.

Hier hielt die Alte und sprach:

„Keine Seele nahe sich diesen heiligen „Bůschen, bis Ihr meine Erzählung von „der elfenbeinernen Bettlade und ihren trau„rigen Folgen vernommen habt!“

Die Gesellschaft setzte sich auf Blumen, die mit ihren sůssen Gerůchen die ganze Gegend erfůllten.

„Ihr můßt wissen, gute Půpchen, ich bin „des guten Linkos Amme, ich! dort wohnt „er, dort auf der Hőhe! seht Ihr?“

Ja, ja! nur weiter!

Alte. Und dort im Busch seht Ihr?

Mädchen wie Houris schőn liefen, von reizenden Knaben verfolgt, durch die Alleen.

„Sie haben die Mädchen im Bade verscheucht, die losen Knaben,“ sagte die Alte.

Die Prinzen und Ritter sprangen auf. Die Damen konnten die Augen nicht wieder

zurückbringen. Pallas, Trebian, Atlas, der Prinz mit dem langen Namen und Rose liessen; Trutine, Belline und Joconde, und Urini hatten schon den Vorsprung gewonnen.

Ein Alter von ehrwürdigem Angesicht, im Gefolge eines Postzugs von Löwen, trat vor:

„Zurück und hört die Wunder des Wal-
„des, legt die Probe ächter Sinne ab, dann
„kommt nach Linkos Zauberwald.“

Von Seiten der Damen fand man's erschrecklich grob; aber die Löwen machten finstere Gesichter.

Man setzte sich wieder, und schielte durch's Gesträuch.

„Hab ich Euch's nicht gesagt, rief die
„Alte! Ihr wißt nicht, wie gut ich's mit
„Euch meyne! Meynt's aber auch gut mit
„Euch selbst! Ach die gute Zeit! — Setzt
„Euch fein in einen Reihen um mich, zarte
„Kinder, und hört! — Ach die gute Zeit! —
„ich war auch einst so schön, wie Prinzeßin

„Myra, und hatte just solche Augen wie
„Prinzeßin Joconde. War auch so fleischicht
„wie Trutine, und lebte in der platonischen
„Welt wie sie, war aber nur Ennui, meine
„Täubchen, bloßer, platter Ennui, und saß
„das Ding nur im Kopf, meine schöne
„Prinzeßin Urini, bloß im Kopf und auf der
„Zunge. Ach die langweilige Zeit! lies den
„Plato, gutes Kind, lies und sing gegen den
„Mond, deinem Herzen ist nicht so gut da-
„bey, als du glaubst. Ja! ja Prinz Tre-
„bian, hat sich was mit dem Plato, für Poe-
„sie ist's gutes Ding; aber für Euch, gute
„Kinderchen, taugt's keine Feige; glaubt's
„der Amme von Linko, die viele tausend Jah-
„re alt ist, und viel Erfahrung hat von Feen
„und Prinzeßinnenkindern. Setzt Euer Lab-
„sal in die Phantasie, und in Euerm Innern
„wird's auftrocknen. Ist all hübsch für Zeit-
„vertreib und für die Konversation. Stehlt
„Euch die Rosentage nicht damit, goldne Kin-
„der! — O du allerliebste Stelline, und mein

„Herzenskind Myra, ich werde recht kin„disch, wenn ich Euch so seh — die goldne, „scharmante Zeit! Ja, wie Ritter Rock war's „ein Mann, der verstund den Plato nicht; „aber ein Mann für's Herz Ritter, Tolpo! „wie Euers gleichen, und für die Sinne!“

Und die elfenbeinerne Bettlade!

Alte. Gleich! Gleich! Nu! Nu! Geduld! — „Ja, da war's vor vielen tausend „Jahren, just um diese Zeit — ach die gold„ne Zeit! da ward der vortrefliche Linko ge„bohren. Da war ich Euch noch schön wie „gesagt, und kam just in die Wochen, vier „Wochen vorher, mit einem Kind so rund „wie der Mond. Das war da oben im chri„stallnen Pallast, mit den sieben wunderba„ren Säulen, der wunderbaren Uhr, und „dem wunderbaren Schlüsselloch. Aber ein „Wochenbett war das! so ist noch nie eins „gehalten worden, wie Linkos Mama eins „hielt. Seitdem die Welt steht, war noch „so kein Wochenbett. Da waren Euch alle

„Feen und alle Planeten da, und saßen um „die Tische.“

Pallas. Alle Planeten — und fehlte nicht einer?

Urini. Freylich doch, alle.

Atlas. Und der große Bär war auch da?

Alte. „Und die Sonne stund zu Gevattern. O Herrlichkeit über alle Herrlichkeit! und Atlas, nicht Ritter Atlas, der hier „sitzt, der wiegte das Kind, und gab ihm „Weisheit, gutes Herz, muntern Sinn und „Macht. Es ist mir noch wie heute, ich „fuhr Euch in einer Kutsche, die vier Schimmel „mit Sonnenfarbenen Mähnen und Schweifen zogen.

Trebian. Wo sind die Schimmel nun, Mütterchen?

Alte. „Die Fee Lucinde hat sie. Nu, „daß ich recht erzähl, das Ding war so! „der christallne Pallast, den Ihr seht, hat sieben wunderbare Säulen, eine wunder —

„wunderbare Wanduhr, und ein wunderba-
„res Schlüsselloch."

Trutine. Und der Schlüssel? —

Alte. „Da liegt's eben! der Schlüssel „liegt in einem Grabe, das sich unter Her-„melins linkem Huf öffnet. Daß ich nun „weiter sage! bey dem christallnen Pallast, „nicht weit davon liegt der goldne Tempel — „ja, mit alabasternen Wänden, Säulen von „Jaspis, prächtig, prächtig, Kinderchen! und „dies süsse Täubchen, ist Linkos Wald, der „Wald der Freude, wo man nicht durch kann „für Freude, ich versichre Euch, man bleibt „überall hängen für Freude. Was Ihr nur „liebt, nur sinnen könnt, ist darinn; aber „kein Plato, gar kein Plato, Prinzeßin von „Los. In diesem Walde nun, daß ich recht „erzähle, ist eine marmorne Kapelle. Der „Marmor ist in der Venus gehauen, vor vie-„len tausend Jahren, und ist so weiß, so weiß „wie der Prinzeßin Myra Busen. Glaubt „mir's Täubchen, grad so weiß, und nicht

„um ein Bischen weißer, denn wär er weis-
„ser, so könnte man ihn gar nicht ansehen.
„In dieser marmornen Kapelle, mein Herz-
„chen, steht nun die elfenbeinerne Bettlade,
„die ist nun gar zu schön, gar zu fein, doch
„was will's? In dieser Bettlade liegt die
„unvergleichliche Prinzeßin Canzane ganz
„allein. Meynst es wäre nichts, Prinzeßin
„Trutine? Lieg einmal so viel Secula allein,
„wirst dich ennuiren, Kind, samt dem gött-
„lichen Plato. Ach das herzige, reine, un-
„schuldige Kind Canzane! Wie vielmal hab
„ichs herumgeschleppt, und ihm Ambrosia
„zu essen gegeben und Aether zu trinken, hat
„seit seiner Geburt nichts anders gegessen
„als Ambrosia, und nichts anders getrunken
„als reinen, himmlischen Aether. Den Brey
„hab ich ihm in den reinsten Strahlen der
„Sonne gekocht — das vortrefliche Kind!
„— O du abscheuliche Baase Lucinde! Un-
„geheuer du! Drache du! du!

Rose. Und die Prinzeßin?

Alte. „Laß mich ausschelten erst —
„ja! — die Prinzeßin, Prinz Rose! — das
„wäre was für deinen Schnabel, gelt! Iß
„Aether Prinz, und p — Spiritus — hat
„sich was! Komm erst durch den Freuden-
„wald! — ja — In dieser feinen elfenbei-
„nernen Bettlade liegt nun das Wunder der
„Welt, die unvergleichliche Prinzeßin Can-
„zane, und harrt auf einen von den Herren,
„sie zu erlösen."

Pallas. So laßt uns gehen, Messieurs!

Alte. „Geschwind! kommst zu spät, Rit-
„ter Pallas! Iß Aether und — p — Spi-
„ritus. Bist schwerfällig von Leibe. O
„deine Säfte sind dick, und deine Sinne rie-
„chen nach dem Faun. Verdünne das Blut,
„Herzchen, und trink Wasser! Weiter! Links-
„um, Goldkinderchen, sitzt der schöne, unver-
„gleichliche Prinz auf dem Roß Hermelin,
„und wartet auf eine von Euch, Herzensprin-
„zeßinnen.

Belline. So laßt uns gehen, Mesdames.

Alte. „Hat noch Weile, Liebchen, „kommst noch zurecht, und eilt dir keine „zuvor. Iß Aether, Herzchen, und trinke „Nektar, bändige dein Blut, und gieb deinen „reizenden Geistern den Abschied.“

Was wurden rund um für Projekte gemacht? -

„Aber ihr habt Hunger, Kinderchen! sie „winkte: Es erschienen holde Knaben, rei„zende Mädchen in nachläßigen Gewändern, „so daß den verstohlnen Blicken sich Schön„heiten zeigten, deren Würkung der Alten „eben so viel erklärten als ihr Schicksalsbuch. „In Körbchen von brillantenen und goldenen „Gefässen, servirten sie Zuckerbrod und Wein, „wobey die meisten Herrn, Ricks und Prin„zeßinnen vergassen. Aber die Mädchen sta„chen ihnen in die Augen, wenn der Pokal „geleert war.

„Sind alle zu Euren Diensten, sagte die „Alte, so bald Ihr nur im Walde der Freu„de seyd.“

„Laß doch die Knaben bleiben!“

„Und die Mädchen!“

„Keine Widerrede, meyn's gut mit Euch. „Wo sind wir nun — ja, da sind wir, an „der Fee Lucinde endlich, der boshaften „Base. Wird dich schwer drücken, Fee Base! „wenn's an dich kommt, will's einmal nicht „mit dir theilen, nein, wahrhaftig nicht! Er „wird dir deine elfenbeinerne Bettlade ein„tränken, der gute Linko! — Nu, wie ge„sagt, da haben wir die Base Lucinde! Sie „ist eine hübsche Dame, jezt in ihren besten „Jahren, ein wenig unter mir, Herr Rose. „Aber lieber Himmel, sie ist eine mächtige „Fee und weiß sich zu helfen. Ich will ihr „nichts Böses nachreden — behüte! Wie „gesagt, sie weiß sich zu helfen. Seht's ihr „darum nicht an! aber was sind auch die „armen Würmchen von Sylphen und Gno-

„men geschoren! Was müssen die armen „Kinderchen herum patrouilliren, der Fee „Lucinde Augenbraunen, Haare, Hände und „Busen in Stand zu setzen? Das ist ein Ge„flatter nach den Planeten um feine Spiritus, „linde Wässerchen, und ein Kriechen in den „Bergen herum um hübsche Farben! Ach das „hört gar nicht auf! Und meynt Ihr, Herr „Ritter, daß mans nicht sähe? — hat sich „was! Pinsel du, schmiere du, Lucinde, deine „gelbrothe Bogen unter den Augen versteckst „du nicht, auch deine Runzeln nicht, und „deine fehlende Zähne magst du immer mit el„fenbeinernen ersetzen, ist alles die liebe, fri„sche Natur nicht, die unter der Haut klopft, „Weiß und Roth macht, daß es die Sinne „reizt, und man drein beissen möchte. Gukt „doch das Kupfer unten hervor, wie ich sa„ge; aber sonst eine gescheute und wohlbele„sene Dame im Kabinet der Liebe. Voll „Geist und Welt und jezt ohne Vorurtheile, „mein Schätzchen, seit einigen tausend Jah-

„ren erst. Der Herr Papa war König im „Sirius, von vielem Phlegma, und die „Mama ist im dritten Grad mit Minerva „verwandt, könnt mir's glauben. Der „Stammbaum ist an ihrem Hôtel gemahlt. „Ihr Vater hatte den Beynamen Actaeon, „mein Herzchen! und Mama war Königin „der Feen, wegen ihrer Klugheit und Schön„heit. Das war ein Hofstaat, da war kein „schöner Mann, der nicht dort zu finden „gewesen. Reiche und Güter ließen sie im „Stich, und saßen um sie herum, und sie „bezauberte sie alle, daß sie sich sogar unter„einander vertrugen, und wer ihr ins Auge „sah, hatte wie aus dem Lethe getrunken, er „wußte nur von ihr, alles andere flog wie „der Wind aus seinem Kopfe.

„Da war nun ein Erbstück bey der Fa„milie, wovon kein Mensch nichts wußte. „Und als die Zeit der Verwandlung der Ma„ma gekommen war, übergab sie's Lucinde „mit vielem Seufzen und Weinen, und das

„Erbstück war nichts anders als die elfenbei„nerne Bettlade, das Horn von sonderbarer „Figur und die Wanduhr. Eine wahre Da„menerbschaft wie Ihr sehen sollt. Meynt „Ihr, meine Lucinde hätte nur ein Thränchen „geweint? behüte! sie konnte die Zeit nicht „erwarten, in der elfenbeinernen Bettlade „zu liegen, das unkindliche Herz! Nimm es „hin, schluchzte Mama, das größte Kleinod „der Welt! sie küßte die Pfosten. Ach „was bin ich dir schuldig, Freudengeberin, „Zeugin meiner Lust!

Dies sagte sie zur Bettlade.

„Du kühltest meine Sinne, und ich schwamm „im Meer des Genusses, daß ich mich für Freu„de nicht zu halten wußte. Und du Horn „des Ueberflusses!"

Sie drückte es an ihre Lippen.

„Wie soll ich mich von dir trennen! Von „dir, dessen mächtiger Hauch, dasjenige vor „meine Augen zauberte, was ich wünschte. „Uhr! Uhr! wirst mir nicht mehr schlagen!

„dein Klang wird meine Ohren nicht mehr „entzücken! todt bist du für mich — beneidenswerthe Tochter! nimm hin! nimm hin! „ich kann den Abschied nicht ertragen.

„Sie verwandelte sich, wie ich sagte, „und kein Thränchen vergoß Euch das verstockte Herz. Gleich legte sie sich in die „Bettlade, und sang auf dem Horn. Das „Horn aber ist nun verlohren, und Niemand „weiß, wo es ist. Sucht es, Herzchen, verlohnt sich der Mühe ganz gewiß.“

„Daß ich aber nun recht erzähle — mit der elfenbeinernen Bettlade war's so: Diese Bettlade, meine Täubchen, hatte eine Eigenschaft, eine Eigenschaft über alle Eigenschaften; der Mann, der Euch drinnen lag, verlohr Euch nichts, gar nichts von seiner Kraft, im Gegentheil er nahm zu an Kraft und Stärke. Denkt Euch das nur, Herzchen! sie gab Stärke die Bettlade, Stärke und Muth!“

Die guten Kinder wurden roth, und thaten als dächten sie nichts.

„Aber was war die elfenbeinerne Bettlade ohne die Wanduhr? Ja da liegt's! — allemal schlug Euch die Wanduhr, allemal, und allemal, und das vier und zwanzig Stunden, und gieng wieder rückwärts, das waren Euch wohlgezählt acht und vierzigmal. Das war eine Uhr! wenn man solche Uhren an der Seite trüge, Prinzeßin Joconde! Und was will's? Noch nicht genug. Jeder Schlag machte die Dame wieder zur Jungfer.

Das war eine Uhr und eine Bettlade! Stellt Euch nur vor, Kinder, wie die Uhr gebraucht ward! Gar keine Ruh hatte die Uhr. Und meynt Ihr, sie hätte sich verbraucht, im geringsten nicht, ganz und gar nicht. Wie viel hundert tausend Jahre gieng die Uhr, tag, täglich. Lucinde allein setzte sie funfzig tausend Jahre in Bewegung. Immer gieng's Kling! Kling! sie hatte gar einen

feinen Ton, gar subtil und melodisch — o du Uhr, du Uhr! wo macht man deines gleichen?“

Das war eine Uhr, schnarrte Trebian: nun Trutinchen, was sagst du zu der Uhr?

Trutine spielte mit ihrem Fächer.

Aber das Horn, rief Atlas, das Horn?

„O Jemini, hätt' ich doch fast das Horn „vergessen. O du Horn! du Horn ohne „alles gleichen, was warst du für ein Horn? „Und bist nun verlohren, gewaltiges Horn! ꝛc.

Und wie wars mit dem Horn!

Alte. „O das unvergleichliche Horn! „— Stellt euch vor, meine Perlenhündchen, „wenn meine Lucinde schmachtend in der el„fenbeinernen Bettlade lag, so sah sie nach „der Uhr, ob sie richtig gienge, nahm das „Horn von sonderbarer Gestalt, und lispelte „hinein; zum Exempel: Ritter Pallas! „Prinz Trebian, oder was sie wollte, und „gleich stund er vor ihr, und wär er auch

„Millionen Meilen entfernt gewesen. Das „war ein Horn! und wie stund er da? Bren„nend vor Verlangen, mit heissen Augen, „meine Kinder — man trat gar nicht ins „Zimmer, ohne daß es einen entzündete, so „war das Kabinet eingerichtet, und Lucinde „war passabel schön und schmachtete. Da „gieng die Uhr! da blies das Horn! — „drum machte meine Lucinde auch immer „Reisen dahin und dorthin, und wo sie et„was erblickte, das ihr gefiel, merkte sie nur „den Namen, schlich in ihr Cabinet, ins „Horn geblasen, da stund er. O das war „ein Horn!“

Die Verlegenheit der Damen bey dieser Erzählung ist nicht zu mahlen. Die Ritter ließen ihren plumpen Witz spielen, und mißbrauchten die Lage der guten Kinder auf eine unbarmherzige Art. Trutine, Belline, Urini und Joconde wußten sich gar nicht mehr zu helfen, so verwirrt wurden sie. Stelline und Myra veränderten weder Blick noch Farbe.

Es wurde wiederum servirt; die Ritter wollten toll werden über die niedlichen Nymphen. Es half nichts. Nach einer Pause drang man in die Alte fortzufahren. Es schmeckte weder Essen noch Trinken.

Alte. „Nu, daß ich fortfahre! — wie „es nun so ist, meine goldne Hühnchen! „meine Baase Lucinde hatte so ihren Eigen„sinn, daß sie gar nicht dafür paßiren woll„te. Mit aller Gewalt wollte sie den Na„men der Keuschen und Sittsamen tragen. „Wenn sie nur von dieser oder jener Fee „hörte, daß sie etwas im Busch hielt — „ach, da machte sie Glossen, und konnte „sich ereifern, und schimpfte über die Leicht„fertigkeit der Welt — kurzum, es war „unausstehlich ihre Moral und Sittenpre„digt.“

Trutine und Urini sahen vor sich hin.

„Ja mit dem Predigen ist's nichts, gold„ne Herzchen, wenn's im Innern nicht so ist. „Was das ärgerlichste nun war, man

„konnte gar nichts auf sie haben, nicht ei-
„nen Gedanken. Das Cabinet war verschlos-
„sen. Wer hörte die Uhr? Wer hörte das
„Horn? Nu, der Krug geht so lange zum
„Brunnen bis er bricht. All meine Feen
„waren meiner Lucinde nicht gut, und, wie
„gesagt, über alle hatte sie Glossen zu ma-
„chen. Und die Dame soll noch gebohren
„werden, Herzchen, über die keine zu ma-
„chen wären, ausser der unvergleichlichen
„Canzane; aber die aß Ambrosia, trank
„Aether, und ich kochte ihren Brey in reinen
„Sonnenstrahlen, wie gesagt. Kurz und
„gut, meiner Lucinde war alle Welt feind, sie
„verdiente es auch, wie gesagt. Mußt nicht
„über deine Schwester gloßiren, wenn sie
„diese oder jene Schwachheit hat. Deine
„Stunde kommt auch, mein Püpchen, wie
„der Dieb in der Nacht, mein Goldengel-
„chen! wir sind alle gebrechliche Gefäße,
„liebe Sonne! brechen eh' wirs meynen. —
„Nu daß ich kurz erzähle— unter allen Feen

„verdroß das Glossiren und Grimaßiren „Niemand mehr, als meine Fee Brillante, „die den Ruhm der Keuschheit weiter gar „nicht suchte. Sie ist eine Dame von ofnem „Sinn, liebt die Freude à la folie; aber „ein wenig rachsüchtig — nun ist auch zu „vergeben, hat immer seine Ursachen. Bril- „lante also lauschte meiner Lucinde auf den „Dienst, und war dem Aeußern nach ihre „Herzensfreundin. War immer um sie, „und hörte ihre Sittenpredigt mit Geduld „an, half auf sich und andre schimpfen, bis „sie's meiner Lucinde so weit abgewann, daß „sie sie leiden mochte. Da geschah's nun, „daß meine Brillante einst zum Besuch da „war, und wie sie so sitzen, und mit einan- „der die Sitten der Feen durchstreichen, kam „ein Sylphe und brachte meiner Lucinde „Nachricht, daß die Königin von Malweck, „ihre Freundin, eben in die Wochen käme. „Nun mußte Lucinde eilend fort, um der „Mutter und dem Kinde gegen die Feinde

„der Familie beyzustehen. Meine Lucinde
„muß also fort, und meine Brillante hatte
„gewaltige Hitze im Blut, und sagte: sie
„wollte sich ein wenig auf den Sopha legen,
„bis Lucinde wieder käme. Was war zu
„thun, meine Lucinde fährt fort, und meine
„Brillante ist euch nun da; kaum hatte euch
„Lucinde den Rücken gewandt, so schleicht
„Brillante aus Langweile oder Neugierde in
„allen Ecken des Pallastes herum. Nun
„hatte sie meine Lucinde einigemal nach ei-
„nem gewissen Cabinet gehn gesehen, und im-
„mer lang ausbleiben; auch oft das Klin-
„geln der Uhr, aber ohne allen Arg gehört.
„Denn meine Lucinde sagte eines Tags, als
„sie Brillante beym Cabinet fand, sie hätte
„nur die Uhr aufgezogen, und führte sie
„gleich weg. Brillante hatte kein Arg,
„kommt aber nun durch Zufall an das Ca-
„binet, und aus Neugierde sieht sie euch
„durch's Schlüsselloch. Ein wollüstiger Ge-
„ruch kam da heraus, das war eins. Einige

„Gemählde von sonderbaren Ideen und Reiz
„fielen ihr, doch etwas undeutlich, ins Auge,
„das war zwey. Sie lauschte, lauschte, und
„guckte euch so lange, bis sie dem Triebe,
„das all zu sehen, was sich darinn befände,
„nicht länger widerstehen konnte. Macht
„hatte sie als eine große Fee genug, das
„Schloß aufzusprengen. Es geschah. Aber
„wie wirds meiner Brillante, als sie da hin-
„eintritt! ihr Busen hub, ihr Herz klopfte,
„ihr Blut tanzte in den Adern. Der Ge-
„ruch im Cabinet reizte alle ihre Lebensgei-
„ster. Die Gemählde um sie herum, die die
„feinsten und reizendsten Anspielungen der
„Liebe und ihres Genusses darstellten, brach-
„ten sie aus aller Fassung. Das war euch
„ein Cabinet, macht die Augen zu, und stellt
„euch alles vor, was ihr in eurem Leben ge-
„träumt habt. Kurz und gut, meine Bril-
„lante war euch so hin, daß sie auf das Bett
„sank, und zwar in die elfenbeinerne Bett-
„lade hinein. Sie seufzte, schmachtete und

„sah sich um. Vier diamantne Leuchter stun„den vorm Bett, aus denen ewige, lichte „Strahlen quollen. Sie sah die Bettlade „an, und fand sie so fein, so schön, und die „Ideen, die rund herum hineingegraben wa„ren, mit Lucindens Charakter so wenig „übereinstimmend, wie das ganze Cabinet. „Aber sie konnte sich jezt gar nicht darüber „wundern, so war's in ihrem Herzen. Un„ruhig wälzte sie sich auf der meergrünen „seidnen Decke herum, und wie sie sich so „wirft, so kommt aus dem Kopfkißen das „Horn von sonderbarer Gestalt hervor. Sie „sieht es an, und bewundert's — von un„gefehr bringt sie das Horn an die Lippen„—

Trutine. Wie sieht das Horn aus?

Alte. „Wie ein Horn, Prinzeßin von „Los! — wie gesagt also, sie bringt von „ungefehr das Horn an die Lippen, und lis„pert von ungefehr den Namen eines reizenden „Jünglings, und noch war er nicht ganz

„von ihren Lippen, so stund euch mein „Jüngling da. Nun stellt euch vor, meine „Püpchen! was euch meine Brillante vor „Augen machte — reden konnte sie vor lau„ter Verwundrung nicht. Die Uhr fängt „eben an zu schlagen, und schlägt euch vier „und zwanzig Stunden vor-, und vier und „zwanzig Stunden rückwärts. Nun merkte „euch erst meine Brillante den Spaß. Sie „sprang auf, setzt sich auf den Sopha; todt „ist meine Uhr: aufs Bett — meine Uhr „geht. Nun war's klar! das wär' eine „Uhr und ein Bett für mich, rief sie: so, Fee „Lucinde! hätten wir dich ertappt! Brillan„te war ganz ausser sich über das Ding. „Die Antworten des schönen Jünglings trie„ben's noch weiter. Was war nun zu thun? „Der scheinheiligen Lucinde die Uhr lassen — „ha! rief Brillante, das kann ewig nicht „seyn! aber wie das Bett und die Uhr fort„bringen, das war die Frage! so saß sie nun „mit dem Jüngling und sann; in dem Augen-

blick

„blick kommt meine Lucinde nach Haus. „Findt meine Brillante nicht, und doch ihr „Sternengewand; ihr träumte vom Bösen, „sie rennt nach dem Cabinet, und findt mei„ne Brillante in der elfenbeinernen Bettlade, „und einen reizenden Jüngling nicht weit da„von. Welch ein erschreckliches Getöß er„hebt sich nun?“

Lucinde. So Brillante! so! kann man solches Werkzeug nicht genug vor euch verstecken! mit allem Fleiß verberg ich solche Dinge, und laß mir in meinem Leben nicht dergleichen einfallen. Sie hatte kaum Athem.

Brillante lachte überlaut: Lucinde erboßte noch mehr. Da sagte meine

Brillante: Nur nicht viel grimaßirt, Schwester Lucinde, die Larve nutzt dir nichts. Du hast dich verrathen. Keine hört die Uhr gehen, die nicht in der elfenbeinernen Bettlade liegt, und keine liegt in der elfenbeiner-

nen Bettlade, die nicht die Uhr will gehen hören. Und da sagte meine

Lucinde: Schweig, Unverschämte! und hänge mir den Schild nicht an, den du in deinen Augen trägst; rief sie.

Aber meine

Brillante: Schweig, Schwesterchen, du bist verrathen, da hilft keine Heucheley. Hör mir zu! entweder du denkst so freundschaftlich, und theilst deine elfenbeinerne Bettlade mit mir, wie du nun willst, auf Tag oder Nacht, oder in einer Stunde ist die Sache im ganzen Feenreich kund.

„Was war billiger, als das, mein Goldengel! jezt gieng's noch ärger, mein Püpchen. Lucinde wollte vom Vergleich nichts hören, um aller Welt willen nicht.“ Sie sagte:

Wer wird dir glauben, Schwester Brillante? Ich lache dazu, ha! ha! ha! die Fee Lucinde, wird alle Welt sagen, denkt anders, und das ist Verläumdung. Man kennt euch schon Brillante.

„Zornig geht meine Brillante fort. Sollst sie nicht behalten die Bettlade und Uhr! soll dich reuen daß du nicht schwesterlich denkst!“

„In welcher Angst war meine Lucinde, tröstete sich aber doch bald wieder mit Kling! Klang! die Neidische! sagt euch ja, Püpchen, der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht. Mußt nicht scheinen wollen was du nicht bist, bist du verrathen, hast du nichts als Schand und Spott. O Jemini! ich kann die Ziererereyen gar nicht ausstehen, mein Goldpüpchen! aber was thut nun meine Brillante? Sie fährt euch eben über Linkos Pallast, und wie sie das chrystallne Schloß so unten liegen sieht, denkt sie dir gleich, das wäre mir der Mann! gedacht und gethan war mir eins! mein Linko war damals jung, frisch und schön. Alle Feen stiegen bey ihm ab; wie nun eben meine Brillante in Saal tritt, findt sie euch die schönste Gesellschaft von Rittern und Damen, die sich da wohl seyn ließen. Zauberhafte Musik,

Tanz, Liebe, Spiel, Herz was verlangst du? Meine Brillante nun ins Zimmer treten; lachen, heimlich thun, Aufmerksamkeit erregen, ein Schwesterchen auf die Seite nehmen, es ihr unterm Siegel eines Geheimnisses und der tiefen Verschwiegenheit bey Freundschaft und Liebe vertrauen, war euch eins. Und nun lief euch alles herbey, und in einer Minute wußt's die ganze Gesellschaft. Das war ein Triumph! ein Frohlocken! dergleichen ich in meinem Leben nicht gesehen hab; ich war dabey ich! ich saß so mit meinem schönen Ritter in einem Eckchen, hörte aber alles. Was nun weiter! gleich wurden Estafetten von Sylphen abgeschickt, und in fünf Minuten wußte es auch das ganze Feenreich. Welch eine Freude war dies? Und was für Liebkosungen erhielt meine Brillante nicht! genommen muß sie ihr werden, riefen alle Schwesterchen. Aber wer soll sie holen, und wenn sie da ist, wer soll sie behalten? Für alle? Das ist unmöglich. Für eine?

Das geht gar nicht an. Alles fiel endlich darauf mein Linko sollte sie holen; die Närrchen hatten euch alle gegründete Ursache. Nun machte man sich hinter Linkos damalige Prinzeßin, die gleich zu meinem Linko, mit einem schmachtenden Blick, einem prächtigen Kuß geht, und alles haarklein erzählt. Setzt hinzu, er solle ja nicht glauben, daß etwa eine heimliche Ursache, oder so etwas — sie möchte gar nicht — es wäre blos die Heucheley zu strafen und dergleichen ꝛc. Mein schöner Linko in der Lebhaftigkeit seines Geistes, und der alles haßte, was nach Heucheley stank, ließ sich den Spaß gleich gefallen, setzt aber noch hinzu, mit meinen Ohren hab ich's gehört: er wolle nie Gebrauch davon machen, und ihn auch nie gestatten. Aber nur einmal, riefen sie, um zu sehen. Die Probe steht einem Ritter und einer Dame frey, lachte mein Linko, sie dürfen sich nur melden, so bald das Hausgeräth da seyn wird. Für mich, ich liebe, und hasse alles was Lei-

denschaft erzwingt. Man stimmte allgemein ein, und viele dachten, wirst dich schon besinnen, guter Linko."

„Nun läßt euch mein Linko einige Zeit verstreichen, immer Sinnes seiner Baase den Streich zu spielen. Die Damen kamen euch alle Tage und quälten ihn drum. Endlich gieng er hin, mit aller List gewafnet. Macht half hier nichts, Macht konnte sie ihm entgegen setzen. Wie er nun kommt, stellt er sich als wüßte er gar nichts. Lucinde fühlte ihm auf den Zahn, mein Linko wußte nichts. Jezt sinnt er nun hin und her, wie er wohl die Bettlade und die Uhr kriegen könnte, denn vom Horn sagte Brillante nichts, weil sie weiter nicht drauf dachte. Hört nur wie's gieng! mein Linko stellt sich gegen Baase Lucinde auf einmal ganz zärtlich. Der Schelm! er war der reizendste Mann von der Welt. Lucinde hatte immer ein heimliches Aug auf ihn, ob sie ihm gleich nie mit dem Horn pfiff, aus besondrer Ursache. Sie machte euch also

anfangs ein paar gewöhnliche Männerchen, schimpfte: was er wohl dächte? Ob er meyne, daß sie so eine von den Feen, die ihm Visite zu machen pflegten, und derley schöne sentimens &c. Mein Linko, der das Ding verstund, wie man mit Damen umspringt, machte noch einige seiner Kunststückchen, und meine Lucinde fängt euch eben gewaltig Feuer. Nun gieng's aber noch nicht ins Cabinet, wo Uhr und Bettlade stund — kurzum, meine Lucinde wird nur noch hitziger, und in der Hitze macht sie euch den dummen Streich und führt meinen Linko ins Cabinet hinein. Ha! ha! denkt Linko! — die Uhr schlug richtig, und nun Herzchen merk auf! was geschieht? Linko hatte schon Bestellung gemacht, daß zu gewisser Zeit Jemand kommen mußte, meine Lucinde abzurufen. Es geschieht. Meine Lucinde geht ohne allen Arg hinaus, und kaum ist sie draus, packt euch mein Linko die Wanduhr ein, löste die Zauberey, die die sieben Sachen banden, auf, und fährt

euch mit Bettlade und ganzem Cabinet nach Haus."

„Da stund nun der Platz leer und wüste, Lucinde kommt zurück — Was war das eine Raserey? Welche Wuth! ich kann's euch gar nicht beschreiben, goldne Mäuschen! könnt's euch wohl vorstellen.. Nun meynt ihr vielleicht auch, Linko hätte das Horn, da er das ganze Cabinet fortschleppte. Nein, Goldengelchen, Lucinde hatte es an einer seidnen Schnur am Hals gebunden. Da lag's zwischen ihren zarten Brüsten! und in der gewaltigen Rage, wirft sie's euch weg, und keine Seele weiß, wo es ist."

„Jezt geht der Spaß an! Mein Linko kommt nach Haus gefahren, alle Damen sehen ihn kommen, hören, sehen, machen sich auf den Weg, und fahren zu Lucinde zur Kondolation. Kondoliren euch da so schnakisch, so spöttisch, so witzig, daß meine Lucinde hätte bersten mögen. Ich war dabey ich! und kondolirte sie auch — ja —

sagte — thut mir leid, Baase Lucinde! (nannte sie immer so, weil ich zur Familie gehöre) thut mir leid, sagt ich, daß meine allerliebste Fee Baase, so kostbares Meuble verlohren. Gewiß und wahrhaftig man findets nicht alle Tage, machens weder in London noch Paris. Kondolire, wie gesagt von Herzen."

„Das war meine Sache, goldne Kinderchen! war's nicht gut ausgedrückt, und beissend genug, meine Hühnchen!"

Allerdings Mütterchen!

„Wie wir sie nun neckten, fängt sie auf einmal an! Scheret Euch fort! fort! Ihr sollt sattsam von meiner Rache hören. Da sie nun so tobte, und wir uns auch satt vexirt hatten, fuhren wir wieder zu Linko; aber der hatte die Thür schon verzaubert, er wußte wohl, daß alles aus blosser Neugier hinrennen würde. Ich muß Euch gestehen, meine Goldkäferchens, ich selbst hätte die Uhr mögen klingeln hören, auch aus blosser Neu-

gierde, wie wir nun so näschig in dem Punkt sind. Sieh mich nicht darum an, Trutinchen! hätt'st dich selbst nein gelegt, aus blosser Neugierde."

Wer hätte gewagt zu widersprechen?

„Nun sitzt Euch also meine Lucinde ganz allein da, und sinnt auf Rache. In Gesellschaft unter Feen gehen, das gieng nicht an, also kochte sie im Stillen ihren Grimm aus, und verbarg ihn fünf und vierzig tausend Jahre. Vor fünf tausend Jahren nun verliebte sich mein Linko in ein Mädchen gar wunderschön und unschuldig, und weil sie's verdiente, machte sie mein Linko zu seiner Königin, ich selbst rieth's ihm. Er zeugte mit ihr, aber nicht in der elfenbeinernen Bettlade, eine Prinzeßin, die die Mutter noch an Schönheit übertraf, und einen Prinzen, ich kann Euch nicht sagen, wie schön. Linko war nun außer sich vor Freude, Tag und Nacht schleppte er die kleinen Püppchen herum, gab ihnen zu Essen und zu Trinken wie eine Am-

me. Indessen die Mutter, die von all dem nichts wußte, geht Euch einiges Tags in die marmorne Kapelle, die halb auf Linkos und halb auf Lucindens Grund gebaut ist, und hatte die beyden schönen Närrchen an der Hand. Da wartete meine Lucinde darauf. Wie der Blitz war sie da, und riß der Mutter die goldnen Püppchen aus den Händen, die erschrecklich anfiengen zu schreyen. Stellt Euch das Mutterherz vor, sie weint, klagt, und Linko kommt. Da lachte Euch meine Lucinde! da lachte sie — sie stund Euch auf eignem Grund und Boden, sonst wär's nichts gewesen; aber da lachte sie höhnisch und rief:

„Nu, Vetterchen! stehl mehr Bettladen!
Betrüg mehr die Feen! hab ich dich
nun! Sollst mir jezt büssen! sollst
mir wohlthun mit Büssen!“

„Er drohte, sie kannte seine Macht und hielt einen scharfen Dolch auf die Brust der armen Kinder, daß sie sich hinter ihr Gewand

verbargen, und Linko bey dem Anblick erbebte. Von der unglücklichen Mutter kann ich Euch gar nichts sagen. Ach, ich weiß, was sie ausstund, und wir alle, besonders ich, denn ich war ihr Herzblatt, ich! Was war nun zu thun! Er geht Euch also hin auf ihr Schloß. Gewalt konnte er nicht brauchen. Die Bettlade und Uhr zurückgeben, gieng nicht an.“—

Und warum nicht, sagte Stelline, wenn er die Kinder dafür erhalten hätte!

„Ja, mein Herzchen, mit Dingen, die in Zaubereyen bestehen, ist's was anders. Da haben sie im Feenreich den Vertrag, daß, wer dem andern etwas dergleichen nimmt, dem schreibt's der König der Zauberer Atlas zu, und so muß er's behalten, es sey denn daß es ihm ein Stärkerer wieder nimmt, und da wird sehr drauf gehalten. Was thut er also? Er spricht zärtlich mit ihr, hilft nichts — droht — hilft nichts.“

„Du weißt, Fee Baase, in so und so viel tausend Jahren fällt dein Reich mir zu.“

„Meine Lucinde: Fürchte nichts. Will mich rächen für den angethanen Affront. Wieder gehandelt, und wieder gehandelt, hilft alles nichts. Kann die guten Kinderchen nicht einmal sehen der liebe Linko. Endlich legte sich König Atlas ins Mittel, und schied die Sache so. Gebt acht und verliert kein Wort! dies ist der Glückshaufen!“

„In die nehmliche marmorne Kapelle, wo das Unglück geschehen ist, und die halb auf Linkos, halb auf Lucindens Boden steht, soll die elfenbeinerne Bettlade gesetzt werden. In diese Bettlade nun soll gelegt werden, die herzige, unvergleichliche Canzane, und soll darinnen liegen bis zur Zeit ihrer Erlösung. Jezt kommt's!“

„Die Erlösung soll so geschehen: Der Prinz oder Ritter, oder was er sey, welcher sie erlösen will, muß den ganzen Freudenwald Linkos durchstreichen. Alle Entzückun-

gen desselben ansehen, aufsuchen, anhören. Allen Nymphen des Hayns und der Quellen, allen Prinzeßinnen und Damen, die sich darinnen befinden, die Cour machen, sie mögen so schön seyn als sie wollen, und von Sinnesart und Begehren, wie's ihnen gefällt. Das wär all schon gut, mein Herzchen! aber er soll brennen, wird und muß brennen, soll brennen, mein Engelchen, verliebt seyn, mein Hühnchen, ohne die Liebe zu genießen, so oft und reizend des Tags auch sie sich ihm darstellt. Versteht mich nur recht, ohne sie zu genießen! Ist nicht so leicht, werdets innen werden, und wenn's auch nun so weit ist, ist's noch nicht fertig, kommt erst das Arge. Er muß noch suchen das Horn von sonderbarer Figur, mein Püppchen! Noch nicht genug, jezt kommt das allerärgste! Er wird nun weiter gehen, wird finden die elfenbeinerne Bettlade, in der elfenbeinernen Bettlade die unvergleichliche Prinzeßin Canzane wie gesagt. Sie wird schlafen, das liebe

Kind! Aber wie? Thränen des heimlichen Kummers, und zu Zeiten Blicke der reinsten Unschuld, werden aus ihren himmlischen Augen quellen. Und doch wird sie schlafen, und mit glühender Liebe den Mann ansehen, und doch schlafen. Doch ist's noch nicht das allerärgste, kommt erst. Wenn die Liebe den Mann wird hinreissen, daß er keine Gewalt mehr über sich hat, und er seinem nahen Glück zueilt — so wird — o Entsetzen! o Grausen! eine scheußliche Schlange aus ihrem jungfräulichen Schoos fahren — diese scheußliche Schlange, mit offnem Rachen soll er nun nicht achten, nicht einmal fürchten, wenn er die unvergleichliche Canzane erlösen will. Sie aber wird immer fortschlafen, damit ihre unschuldige, jungfräuliche Seele nicht verunreinigt werde, das hat sich Linko vorzüglich bedungen. Das gute Kind muß nun freylich Jungfer bleiben bis dahin — Linko hat ihr aber, wie gesagt, so heimlicher Weise Aether zu trinken gegeben,

und ihr immer die reinsten Sylphen zur Gesellschaft zugetheilt, hat's also besser ausdauren, das gute Kind. Aber meynt Ihr, als Baase Lucinde es innen ward. Gleich mußte die unvergleichliche Canzane eine Wanderschaft nach euren Ländern machen, und da schwere Luft einathmen, dicke Speisen essen, das allerliebste Kind; hat sie aber doch nicht erwischt die alte Baase, hat den Schwur gehalten, den sie dem Papa that, Jungfer zu bleiben, hatte schon gut gethan der Aether und Sonnenbrey, und ausserdem ist ihre Seele gar rein. Nun, meine Herren, wer wagt's? Wer ist der Mann, der allen Damen des Walds entgeht? Wer findet das Horn? Wer fürchtet die Schlange nicht? Ihm wird Ruhm, Pracht, und die schönste Prinzeßin des Feenreichs zu Theil."

Alle Prinzen und Ritter schwuren, es sey ihnen ein leichtes. Prinz Trebian meynte, wenn er sein Herz nicht verschenkt hätte, sollte es ihm gar nicht fehlen.

Die Alte: Hat nichts zu sagen, Kinderchen!

Wer will die Schwüre zählen, die sich wechselweis gemacht wurden!

„So weit wären wir nun, die Prinzessin hätten wir erlößt. Ich wünsche Glück, meine Herren. Jezt, meine goldigte Prinzeßinnen, kommts an Euch. Wegen dem Prinzen vom Roß Hermelin ward folgendes stipulirt.“

„Der Prinz vom Roß Hermelin soll auf einem Platz, zehen Schritte in der Länge, und zehen in der Breite, so lange bezaubert, mit verliebten und streitbegierigen Herzen sitzen, bis eine Prinzeßin, oder wer sie sey, den Freudenwald Linkos rein und keusch durchwandert. Alle Ritter und Prinzen, sie mögen so schön und verliebt seyn als sie immer wollen, werden sie in ihre Schlösser einladen. Sie darf es keinem abschlagen. Sie werden ihr Herz in tausend Versuchungen führen, werden alles Verführerische an-

wenden, was in ihren Kräften steht, und die Prinzeßin, muß sich ihren Stricken und Netzen höflich und geduldig unterwerfen, und doch rein und keusch bleiben, Goldpüppchen! Kommen sie nun glücklich durch, so langen sie endlich beym Prinz vom Hermelin an, der so schön ist — so schön" —

Und ist dies alles? fragten die Prinzessinnen.

„Halt's für nichts? Geht nur hin, werdet's finden. Kommt nun meine glückliche Prinzeßin dahin, so wird mein schöner Prinz vom Roß steigen. Ein prächtiger Pallast wird sich aus der Erde hervorheben. Unvergleichliche Musik wird sich hier hören lassen. — Es wird ein Pracht seyn, kurzum. Aber damit ist's noch nicht gethan. Der Prinz ist in völliger Rüstung, die glänzt Euch wie die Sonne. Und wie will er die ablegen, mein Perlenhühnchen, wenn er den bezauberten Schlüssel nicht hat? Die Rüstung hat Euch an einem gewissen Ort ein Schloß,

das gar, gar nicht aufzumachen ist, ohne den Schlüssel, und der Schlüssel liegt in einem Grabe unter dem linken Hufe Hermelins. In der Rüstung bleiben, geht gar nicht an beym Umgang mit Damen, ist zu steif, kann nichts rühren der schöne Prinz. Wie will man den Schlüssel nun bekommen?"

Streicheln das Roß, sagten die Mädchen.

Alte. „Hilft nichts! hat sich was zu streicheln! Streichele du ewig, mein Kind, dient zu nichts als zum Zeitverderben. Das Roß ist tückisch, wild, unbändig."—

Aber wie ist er zu bekommen?

„Hört nur! All diejenigen Prinzen, denen es nicht gelungen ist, bis zur elfenbeinernen Bettlade zu gelangen, schlagen sich alsdann links. Hören von ferne meinen Hermelin wiehern, dem gehn sie nach, und müssen es thun, wenn sie nicht eine Beute der grausamen Geister werden wollen. Kommen sie nun zum Hermelin, so wird ihnen

der Prinz höflich begegnen, sie zum Zweykampf einladen, den sie nicht abschlagen dürfen.“

„Sind sie nun überwunden, so müssen sie auf Rittertreu dem Prinzen versprechen, sich sogleich nach Lucindens Pallast zu verfügen, der nicht weit davon ist. Wer nun nicht von wilden Geistern zerrißen werden will, muß mit der Fee Lucinde einen Versuch machen, eine Uhr, und nicht die Wanduhr, die zur elfenbeinernen Bettlade gehört, auf vier und zwanzig Schläge zu bringen. Ist keine Kleinigkeit, meine Herren! Kommt er aber so weit, daß keine Minute fehlt, so springt sogleich der Schlüssel ins Loch, das sich in Linkos Schlafkammer befindet. Linko bringt ihn selbst dem Prinzen, und die Erlösung ist vollzogen. Nun ist zwar ein Wässerchen im Walde, ein Quellchen von sonderlicher Kraft; aber wer findet's. Die Nymphe der Quelle verwandelt ihn in einen Affen so bald er daraus trinkt.“

Aber was Henkers hat dann der Ritter davon, wenn er auch um ꝛc.

Alte. „Ehre und Ruhm, und erlöst die sieben Prinzeßinnen, in den sieben Säulen, in Linkos Pallast, die schon Millionen Jahre dastehen, und auf Erlösung warten. Sind schöne Prinzeßinnen und er kann sich wählen, welche er will, und wird König von Mabs.“

So geht's allewege noch. Verdient's aber einer auch, sagte Trebian.

Alte. „Bringt er's aber nicht zu Stande, so zaubert ihn Lucinde in ihren Garten, wo er sich in einer grossen Gesellschaft von unvermögenden Waghälsen befindet; hält er aber dem Prinzen Stand, so ist sein Glück gemacht, denn er kommt in die Zahl von Linkos unsterblichen Rittern.“

„So ist's nun, meine goldnen Püpchen! Was meynt Ihr, was mein Linko dabey litte! und der guten Kinder Mama! Ach das englische Mutterherz! Nachdem sie diesen

schweren Contract gelesen hatte, konnte sie den Schmerz nicht ertragen, besonders da sie sich als die Ursache dieses Unglücks ansah. Was thut sie Euch, das arme Herz? Sie verwandelte sich in eine Statue, bis zur Zeit der Erlösung ihrer Kinder. Da steht sie nun in einem goldnen Schrank, und man sieht dem Stein an, wie er innerlich leidet. Die Thränen stehn ihr im Auge. Das arme Mutterherz! — Aber geht nur goldne Kinder! Ihr alle brennt für Verlangen das große Abentheuer zu bestehen. Geht! Geht! die Herren rechts, die Damen links, so bald Ihr die Prüfung überstanden habt. Lebt wohl, Herzenskinder! und du meine süsse Myra und Stelline! und ihr brave Ritter, Tolpo und Rock! Lebt wohl! viel Glück auf den Weg! — du goldne Zeit! wie schön ist's doch auf Abentheuer zu gehen! ꝛc. “

Unter diesen Klagen spazierte die Alte nach ihrer Höhle zurück, und überließ die Herren und Damen ihrem Schicksal.

Die Damen und Herren giengen nun weiter, von heissem Verlangen, unwiderstehlichen Begierden, und schmeichelhaften Wünschen getrieben. Jedes Herz überlegte, ob es ihm gelingen möge, wies ihm gelingen könnte, und wenn's ihm nun gelungen wäre —

„So schwer ist's doch nicht, unmöglich gar nicht; sagten die Damen. Ja wenn's ein Räthsel aufzulösen wäre, oder durch wilde Thiere zu gehen, da wär's etwas anders, da zweifelte ich selbst ein wenig, aber so — wenn ich nun will, und warum sollt ich nicht können, wenn ich will? Die Alte ist ein Kind; oder mag wohl in ihrer Jugend so eine gewesen seyn, die nicht widerstehen konnte, nun macht sie den Schluß auf alle. Ich bin Herr über mich und mein Herz — freylich waren die Jünglinge schön, unvergleichlich schön, und es läßt sich leicht schließen, daß sich keine häßliche Ritter in diesem Walde aufhalten werden. Was schadet das? Mir soll keiner schön seyn. Auslachen will ich sie, ich will

mir etwas rechts zu gute thun mit den Rittern — ha! ha! ha! lachten sie in ihrem Herzen zum Theil. Ich kenne die Herren schon. Mit meinem Plato will ich sie zum Narren raisonniren. Ich, Prinzeßin von Los, (Calmari) am Hof aufgewachsen, umgeben von den Schönsten des Reichs, ohne Tadel, rein wie der Thau des Himmels — werden sehen die Herren, so keine Dame wird ihnen gewiß noch nicht im Freudenwald aufgestossen seyn. Zudem bin ich nicht allein im Wald. Sind nicht alle meine Schwestern darinnen? Doch meine Schwestern! ich stehe für keine, nein, nicht eine Secunde. Aber wie sollen sie sich ärgern, wenn ich am Ende durch Keuschheit und Reinheit, den unvergleichlichen Prinzen vom Roß Hermelin, werde erlöst haben! das wird sie ärgern! ich kann mir's vorstellen, wie mir's thäte. — Ich werde gewiß können — o es ist gar keine Frage — die unverschämte Alte mit ihrem Spott! laß sie schön seyn! laß sie verliebt seyn! ich werde

um so mehr Spaß dabey haben, werde um so leichter höflich seyn können ꝛc.

So sprach jeder Dame Herz, und sie sahen einander mitleidig an, fühlten ihren nahen Triumph und der Schwestern Zorn.

Den Prinzen und Rittern trieb das Ding gewaltig im Kopf herum. Alle dachten's bis zur elfenbeinernen Bettlade zu bringen. Prinz Trebian und Farolimikuk raisonnirten so:

„Versuch's immer! hat hübsche Kinder im Wald, hübsches Wild, Sect, — die Fee Lucinde hat vier Schimmel mit Sonnenfarbenen Mähnen — ha! geht eins nicht, so geht das andre. Was ist dabey zu verlieren? Spröde werden die Damen im Walde nicht seyn, ist der Platz gar nicht darnach. Ausserdem bin ich ein Mann von Figur. Ob ich die Prinzeßin erhalte oder nicht — will mir schon Gutes thun. Muß ich auch mit dem verhexten Prinzen fechten — meinetwegen — ist das erstemal nicht, und sieg ich — deinen Hermelin, Monsieur Prinz? — Die Baase Lu-

einde — sollst mich nicht kriegen — will keine Säule werden in deinem Garten — du kennst mich nicht.“

Gewisse Herren wären wieder umgekehrt, hätten sie dem Winde, der sie vorwärts trieb, widerstehen können.

Die verliebten Paare thaten einander Schwüre, der ganze Handel sollte zu weiter nichts dienen, als sich unter einander von den reinen Flammen zu überzeugen, die sie in ihrem Busen trügen. Stelline und Myra wollten schweigend ihrem Rock und Tolpo zeigen, von welcher Art ihre Liebe sey, wenn sie den Prinzen vom Hermelin erlöst hätten.

Wir müssen einmal hin; sagten sie sich.

Man sah einander nicht mehr viel an. Jedermann beschäftigte sich mit Projecten, und so kamen sie dem Tempel der Prüfung nah.

Ein Jüngling, den jedes Herz beym ersten Blick den Gott der Liebe nannte, stund an dem Eingange, und hielt eine brennende Fackel in der Hand, blonde Haare fielen sei-

nen Nacken herab, und die Weiße seiner Haut blendete die Augen. Mit einer Stimme, die im Innern der Seele harmonisch wiederklang, rief er:

„Reizende Kinder! die die Liebe führt, geht nicht den Tempel der Prüfung vorbey.“

In dem Augenblick trat ein Mädchen heraus, und nahm den Jüngling bey der Hand, kein schöner Paar hat noch die Erde betreten; das Mädchen rief mit einer entzückenden Stimme:

„Streitbare Ritter! so euch die Liebe führt, geht nicht den Tempel der Prüfung vorbey.“

Göttliche Kinder! wer wird sich zweymal rufen lassen! alles eilte herbey. Der Jüngling nahm Myra und Stelline, und das Mädchen Tolpo und Rock.

„Schöne Seelen, wißt ihr was die Liebe ist? Fast aber schäm ich mich der Frage, ihr tragt die Antwort in den Augen. Tretet herein! und fühlt im Tempel der Prüfung“ —

Heiliger Schauer säuselte um sie — ihr Herz stimmte sich das zu sehen, zu hören, zu fühlen, was die kühnste, reichste, lieblichste, feinste, geistigste Phantasie —

Der Vorhang fällt zu! ein heiliges undurchdringliches Geheimniß wohnt in dem Tempel.

Der Jüngling und das Mädchen führten sie wieder heraus, küßten diejenigen, welche mit Ruhm und ächtem Gefühl, die Prüfung überstanden hatten.

„Euch führe die Liebe, holde Seelen, und verlasse euren Pfad nie!“

Man sagt, daß einige von den Damen und Herren sich im Tempel der Prüfung ein wenig mit ihren Sinnen beschimpfet hätten; aber die Achtung für das schöne Geschlecht ꝛc.

B a m b i n o.

Vierzehntes Buch.

Inhalt.

Zustand Bambinos. Sein Muth, Kraft und edle Entschließung; doch kommt er vom Weg zu Canzane ab, und verirrt sich zur Königin Alma. Seine große Gefühle. Er findet sie melancholisch. Zuma befindet sich mit einem Leibeserben befruchtet. Freude, die es dem großen König macht. Was er alles vom künftigen Dauphin erwartet; wie er in Mutterleibe mit ihm spricht. Er hat ein Gesicht, das ihm Starlikonik deutet. Wer der Mann war. Reizende Scene zwischen Alma und Bambino, seine Tugend will ihn verlassen, er wird noch zur rechten Zeit von der fürchterlichen Stimme errettet. Rührende Monologen. Abermahlige Flucht Bambinos.

Vierzehntes Buch.

Die himmlische Canzane war den Augen Bambinos, im wichtigsten Augenblick seines Lebens verschwunden. Er hatte sich nie so übel und nie so herrlich befunden. Da lag er, sein Blut kochte, sein Herz klopfte wild nach ihr.

„Wo bist du, daß ich diesen Tumult von Gefühl an deinem warmen Busen auswüthe?“

Das Feuer der Liebe hatte all seine Geister entzündet, er konnte sich lange nicht fassen. Endlich kühlten sich seine Sinne in etwas. Sein Herz ließ von dem gewaltigen Klopfen nach — er dachte an sich, und fand sich anders. Seine Nerven hatten Ton, sein Geist Fülle und Ausdehnung. Seine Sinne waren wie aufgeschlossen, nur zerrissen und zerstreut von Leidenschaft. Ein Blick leuchtete in seine Seele, wie von neuer Schöpfung,

neuer Entstehung. Der Nebel, der sonst seinen Gang verfinsterte und langweilig machte, war wie von seinen Augen gezogen. Die Muskeln drangen auf. Volles, jugendliches Leben tanzte mit aller Zauberey um ihn. Wie männlich ward nun seine Schwärmerey! wie ganz anders sein Verlangen nach einem Herzen, das alles was in seiner Brust sich aufdrang, mit ihm theilen möchte! die Farben, womit seine Augen, die Gegenstände rund um ihn bekleideten, waren von anderm, wahrerem Licht. Kein falscher, gelogener Schimmer übertünchte sie mehr. Die Welt hatte eine neue Gestalt vor seinen Augen gewonnen. Er stund nun da voll idealischer Schönheit. Kraft quoll in seinen Lenden, und lebte in seiner Gestalt. Die Haare hatten die Weichheit verlohren. Die Züge seines Gesichts hatten sich verändert. Das Melancholische, Schwärmerische, das sonst über seinen Augenbraunen schwebte, hatte sich in Gegenwart und Kühnheit verwandelt. Die Augen, die

immer

immer schmachteten, und in idealischen Welten irrten, strahlten ein bestimmtes, männliches, durchdringendes Feuer. Auf seinen Wangen hatte sich Mannheit und Stärke vertheilt. Sein Kinn ründete sich kräftig zu, und deutete den Sinn, der nach Genuß strebte. Seine Stirne, die sonst eine vermischte Deutung hatte, ward zum Sitz männlicher Ideen. Seine Einbildungskraft, die sonst um Rosen und zarte Gegenstände buhlte, hatte nun Ausdehnung, Spannung und Schwung. Kurz das schönste Ideal der Zauberin Natur hatte nun Leben bekommen.

Er fuhr nach Haus ohne sich umzusehen, trat in sein Zimmer:

„Wie wunderbar ist mein Schicksal! ich sehe in mein voriges Leben, wie in einen lang verfloßnen, dunklen Traum; phantastische Bilder gaukeln vor mir! und nun wie kräftig! wie neu und sonderbar was ich empfinde! wie treibt's in meinem Blut und Herzen nach dem, was ich empfinde! wie

begierig meine Hände, zuzugreifen, meine Arme wie gespannt, zu umfassen! wie spannt's alle Geister in mir, das zu besitzen, was ich fühle! wunderbar! und mir ist heimlich weh, wohl und weh! ist es Glück dieses heimliche Verlangen, diesen wollüstigen Schmerz zu fühlen? — Ich saß im Ueberfluß und konnte nicht geniessen. Man reizte mich von allen Seiten, und ich war nicht zu reizen. Ich steh unter einem Haufen rasender Weiber, sie kommt die Göttliche, versetzt mich in denjenigen Zustand, der mir sagt, ihr Götter! daß ich ein Ausfluß von euch bin! alles weicht um uns. Ich hatte sie in meinen Armen — die Leidenschaft zieht mich an ihren Busen, daß ich nicht mehr weiß wo ich bin, und sie verschwindet aus meinen Armen. O Canzane! himmlische unbegreifliche Schönheit! ich kann das Wunder nicht fassen, worin ich mich mit dir befinde. Auf dann! ich muß sie finden. Rastlos sey mein Leben! todt sey es, bis ich's wieder an deinem Busen

erwecke! Ja, ich will dem schimpflichen Vorwurf entfliehen, meine Tugend fließe aus meinem Unvermögen. Ich suche dich auf, stelle mich allen Gefahren entgegen, und besiege sie und mich!“

Der Vorsatz war seiner werth. Er läßt seine Schätze aufpacken und fährt. Achtlos auf die Weiber der Stadt, fährt er durch. Er kommt hinaus ins Freye. Alles war ihm neu, interessant. Die untergehende Sonne würkte zum erstenmal ganz auf ihn. Der aufgehende Mond brachte ihm Scenen zurück, die er nun erst ganz fühlte. Sein Herz zauberte sich Alma vor. Jezt verstund er ihre Worte, ihr Betragen. Es zog ihn nach ihr. Die himmlische Canzane stund da, und diese Bilder verloschen. Almas schwarze Haare, ihre große reizende Gestalt, die das Herz mit Schauer und Liebe erfüllt und alle Sinne hinreißt, stund ganz vor seinen Augen. Er sah sie im heimlichen Cabinet, im dunkeln Hayn, saß an ihrer Seite, sang in seine Laute, sah

in ihr heisses, liebevolles Auge, sank an ihren Busen, den Sitz glühender, unverfälschter Liebe. Himmel und Erde, wie taumelte er hin! mit welchen Blicken hiengen seine Augen an dem hell besternten Himmel! — so stieg ein Zauberbild nach dem andern aus seinem Herzen auf. Canzane trat immer vor, doch konnte sie der Einbildungskraft Meisterin nicht ganz werden, ob sie gleich Meisterin des Herzens war. In diesem gewaltigen Gewühl von Leidenschaft hielt er stille, trat ein und warf sich auf ein Ruhebett. Sein Schlaf war wie sein Wachen. Canzane war da, er träumte dunkel ihr Schicksal. Sie rief ihm: „kommst du nicht, Undankbarer, was that ich nicht für dich?" — „Ich komme, himmlische Canzane! ich komme." Er erwachte, sah sich um, seine Phantasie peinigte ihn noch mehr als sein Herz.

Die Morgenröthe schimmerte durch seine Vorhänge, er stund auf, warf sich in Wagen, fest entschlossen, Canzane bis ans Ende

der Welt zu suchen. Ohne zu wissen, wie es geschah, befand er sich auf den Gränzen des Reichs des großen Königs. Er ward es innen. Der erste Augenblick war Freude, dem zweyten war nicht zu widerstehen, und im dritten fand er, daß Canzane eben so wohl da, als anderwärts seyn könnte. Rundum hörte er von Krieg. In glühenden Träumen trieb er fort, und kam an der Königin Alma Garten. Wie mächtig würkte der erste Blick auf ihn! all die halbgenossenen, blos mit der Phantasie berührten Bilder wuchsen zu füllenden, hinreissenden Ideen und Empfindungen auf. Er flog nach dem Innern, nach Stellen, die ihn oft seinen Zustand vergessen machten. Eine tiefe Stille herrschte. Wer ihm begegnete sah ihn mit einem traurigen Blick an. Melancholie schien den ganzen Ort bedeckt zu haben. Er schlug sich links, kletterte über die steile Anhöhe, und nahte sich dem heimlichen, schauerlichen Winkel vor dem Kabinet, wo das Grabmal mit der bedeutenden Inn

schrift war. Welches Entzücken! Welche Rückerinnerung, welche Ahndung und Hoffnung drangen sich in ihm auf!

„Ha! ich kann dich genießen, lieblicher Ort! ich kann dich fühlen, Natur, um mich! Alles was du hieher geschüttet hast, trit mir nah! Ich vernehm das Wehen im Baum, das Sprudeln in der Quelle, vernehme deinen mächtigen Hauch, und fühle, daß ich zu dem allen gehöre.“

Begeisterung leuchtete in seinen Augen, er eilte Almas Kabinet zu. Man ließ ihn nicht vor. Die Königin war in tiefer Traurigkeit — die Ursache konnte er nicht erfahren. —

„So werd ich hier warten bis die Königinn in ihren Garten kommt, und sollte es eine Ewigkeit dauren!“

Die Königin hörte diese Worte in ihrem einsamen Kabinet. Der Ton der Stimme schien ihr bekannt. Er konnte die Bewegun-

gen seines Herzens kaum ertragen. — Er kam vor. —

Die Königin der Liebe saß da, ganz in innern Schmerz gehüllt, und die Melancholie stritt mit der Freude, ob sie ihre Reize nicht erhöhte. Ihr grosses, liebevolles Gesicht ruhte in ihrer Rechten, und die schwarzen Haare gossen sich über den weißen Arm. Wie die leidende Liebe mahlte sich ihre ganze Gestalt. Ihre Augen blickten voll schwärmerischer Schwermuth. Die Röthe ihrer Wangen hatte wenig verlohren; aber das innere Leiden mischte sich in die Frische. Bambino sah sie, und ihr Schmerz theilte sich ihm mit. Er eilte auf sie zu, die Freude und das Entzücken verloschen in seiner Seele, und er hemmte seinen Fuß. Sie suchte der ersten Bewegung zu widerstehen. Ihr Blick voll Leiden traf in den seinen, und sagte, troß dem Herzen, daß Bambinos Beantwortung desselben, ein Balsam für ihre Seele sey. Sie löste Bambinos Herz und Zunge damit.

Er lag zu ihren Füssen — faßte ihre Hand — die Thränen stürzten zum erstenmal aus seinen Augen — Alma hielt die ihrigen nicht zurück.

„O Alma! wie find ich dich! Was trübt deine große, königliche Seele?"

Alma. O Bambino! ich habe alles verlohren! Ein Strom von Thränen begleitete diese Worte, als hätten Bambinos Thränen, die Quellen der ihrigen nun ganz aufgeschlossen.

Bambino. Und ich! wenn dein Zustand dieser ist — er küßte ihre Thränen auf — sie verhüllte sich in ihren Schleyer.

Alma. Nein! keine Seele soll etwas von diesem Schmerz tragen, den ich empfinde.

Er drückte fest ihre Hand, und sah sie mit männlicher, forschender Faßung an. Endlich rief er:

„Reiße mich aus diesem Zustande, wenn dir noch ein Gedanke von mir übrig geblieben. Reiße mich heraus, du weißt nicht wie und warum ich kam.“

Alma. Aus drey Schlachten kam er als Sieger, hatte meinen Thron befestigt, mir einen neuen erobert, und in der vierten fiel er. O Bambino, er war kühn und tapfer, meine Seele lebte nur in ihm —

Bambino. Ich verstehe — Ist kein Trost mehr für dich zu hoffen?

Alma. Trost! Bambino, du kannst dich nicht in meine Stelle fühlen.

Bambino. Und doch, schönste Königin, so bald du dich einen Augenblick in die meine fühlen wolltest. Ich komm hieher voll glühender Leidenschaft. All meine Kraft strebt nach einem Blick von dir. Ich bin da und finde dich in einem Zustande, der mein Innres zerreißen muß, Alma! weil ich mich so kühn, stark und männlich fühle wie einer. Dieser Ort, jede Stelle erinnert mich an die

Zaubereyen, die ich in deinen Armen fühlte. Diese Schwärmereyen sind nicht zu rechnen, gegen das was ich nun empfinden werde, so sagt ich zu mir im Hereintreten — Alma! rufe dir eine Secunde jener glücklichen Stunden zurück! und denke der unvermögende Jüngling, der dich nicht fassen konnte, sey ein Mann geworden, und verstünde nun jeden Wink deiner Seele.

Alma sah ihn an, und stritt mit sich.

Bambino. Sollt' ich unvermögend seyn, auf dein Herz zu würken, nachdem du das meinige so ganz und stark füllest. —

Alma. Du wirst mich nicht aus diesem Zustande bringen, Bambino!

Bambino. So verliehre sich der Pfad meines Lebens auf ewig, wenn ich das nicht kann!

Mit einem Blick voll kühner Liebe, sah er in ihr Innerstes.

Die Bewegungen ihrer Seele sind nicht zu beschreiben. Der schönste Mann der Welt

stund in bestimmtem, festem Muth und Sinn vor ihr! — sie sah sich schüchtern um, hatte fast das Zutrauen auf ihre Augen verlohren. Sie fühlte Schmerz; aber von andrer Art. —

Bambino. Ich habe mein Wort gehalten — er faßte sie in seine Arme — Aber diese göttliche Lippen sind mir zu Lügnerinnen geworden. Und ich sollte sie nicht strafen! sie sollten diese Schuld nicht büssen — er drückte glühende Küsse darauf — Laß mich meine Rache nehmen, schönste Königin, und ich will gehen.

Alma. Gehen! Ist deine Freundschaft von so leichtem Gewicht?

Bambino. Freundschaft! beym Propheten, wenn dies Wort vor deinen Augen Sinn für mich hat.

Alma. Du wirst mit deiner Laute, meinem Schmerz, Nahrung geben! —

Bambino. Meine Musik wird dazu nicht taugen. Die Saiten meiner Laute ha-

ben all diese schwärmerischen, die Phantasie rührenden Töne verlohren. Sie klingen stark, oft wild, und sind die Dollmetscher meines Herzens geworden, wie sie's sonst meines Gehirns waren, und ich mag und kann damit nichts als Leidenschaft erregen.

Alma. Das geschah sonst auch.

Bambino. Aber es war Betrug, Alma. Das Herz log sich das zu, was es fühlen wollte.

Alma. So wirst du mich mit Erzählung deiner Geschichte unterhalten!

Bambino. O diese Gabe hab' ich ganz verlohren! —

Die bekannten Damen d'honneur traten ins Zimmer. Sie sahen Bambino. Das Wort versagte ihnen im Mund. Ihr Herz fand ihn anders. Sie blickten auf ihn, auf die Königin. Die Thränen schienen ein wenig zu stocken, und ein munterer Blick suchte sich durch die trüben Wolken durchzusteh-

len. Man lächelte hier, man lächelte dort. Sie sprangen weg, so bescheiden ihr Hereintreten auch war, und in kurzer Zeit wagte es die Freude, der Melancholie die Spitze zu bieten. Dort ließ sich verstohlen ein Gesang hören, in jenem Busch ein heimliches Lachen, und jezt erklärte man der Traurigkeit völlig den Krieg.

Alma und Bambino sahen einander an. Die Bewegungen, die sie empfand, waren die sonderbarsten von der Welt. Sie sah nach ihm, nach dem Hayn; wie der Blitz mahlte sich eine gewisse Scene des ehemaligen Aufenthalts Bambinos vor ihre Seele. Die Scene war so reizend, so sonderbar und schmachtend — ihr Herz durch den Schmerz so vorbereitet, daß sie dieselbe wieder in allem Umfange fühlte. Und nun sprach, sah, und handelte die Hauptperson derselben, wie einer, der dem Zaubergemählde Vollendung und richtige Darstellung geben konnte.

Bambino hatte sich an den Sopha gelehnt, und sein Blick begegnete, bey jeder Wendung, die sie machte, dem ihrigen. Ich könnte nicht sagen, daß er dem Gang ihrer Seele nachgespührt hätte, im Gegentheil, er legte die seinige so offen dar, als wollte er andeuten, sein Schicksal hienge von ihr ab. Ob Alma das merkte, und ob es etwas dazu beytrug, daß sie ihm mit den Worten: „Bambino führe mich nach dem Orte, den du sonst den Wohnsitz der Götter nanntest!“ den Arm reichte, kann ich eben so wenig sagen. Kurz, sie reichte ihm die weiche, seidne Hand hin — er zog sie nach seinen Lippen — ihr schwarzes Auge sah voll in das seine — seine Lippen begegneten den ihrigen — das gehemmte Feuer loderte in himmlischen Strahlen in ihrem Busen auf — die Liebe regnete in allem Zauber auf sie herab — die Flamme erhub sich wild in seiner männlichen Brust — und so führte sie die Liebe in dunkeln Hayn, wo sie sanfte Zephire, melodischer Gesang, sanf-

tes Surren der Quellen empfieng, und sich mit ihrem Seufzen, Girren und Schmachten vermischten.

Das Muster aller Könige, die Perle aller Tugenden, der Inbegrif aller großen Eigenschaften, das Alphabet aller Vollkommenheiten, die Vorrathskammer der Weisheit, das Füllhorn der Gnade, und eins in allem zu sagen, der große König lebte mit Ali und seinen übrigen Freunden in der größten Eintracht und Ruh, spielte Schach, half auf neuen Zeitvertreib sinnen, sprach Machtsprüche, und blieb sich immer getreu. Vom Lärmen des Kriegs sah und hörte er nichts; er hatte sich ausbedungen, daß man ihm ja von allen den Nachrichten, die von den Armeen einliefen, keine zu wissen machen möchte; er wäre an dem Kriege so unschuldig als ein Kind, und die den Karren hineingeschoben hätten, möchten ihn auch wieder her-

ausziehen. Man behauptet, es sey ihm auch nicht einmal wieder eingefallen, und nichts war natürlicher; ganz andre Dinge beschäftigten zeither seinen unruhigen Geist. Er nahte sich bald dem längst und so sehnlich gewünschten Perioden seines Lebens; sein grosses, würdiges, angebetetes Bild, durch seine geliebte Zuma verdoppelt zu sehn. Sobald er einmal davon gewiß überzeugt war, so kam ihm keine andre Idee mehr in Kopf. Seine Freude ist nicht zu beschreiben. Hundertmal des Tags schalt er auf die Natur, und schimpfte auf den dummen Gebrauch, daß das Ding so lang dauerte. Dann sagte er wieder zu Ali: „Nu, was denkst du von mir, Freund Ali?
„Ha! ha! ha! du hast's wohl nicht geglaubt;
„aber gedulde dich nur, du wirst ihn bald
„sehen den grossen König, den mir meine
„süsse Zuma bringt. Es muß was Außer-
„ordentliches werden! ich will ihn erziehen
„und — ganz nach meinem Bilde! Er hat's
„gut werden der Junge; wenn ich einen

solchen

„solchen Vater gehabt hätte — beim Him„mel! die Philosophen hätten mich nicht so „quälen sollen! Ein Schrecken der Feinde, eine „Geissel der Völker soll er werden, Ali! —

Ali.

Er erbt alles vom Vater der Prinz, es wird zum Erstaunen seyn.

König.

Wie er nur aussieht! Wenn ich nur wüßte, wie er aussähe! wenn ich ihn nur sehen könnte! dumm! daß das Ding so lang dauert! Ich bin doch der große König — ich glaub Ali, er muß so schön seyn — wie schön glaubst du wohl, daß er ist!

Ali.

So schön, wie du, großer König, und auch so weise und tapfer.

König.

Ja, das ist er, der Blizjunge! da wirst du eine Geschichte zu schreiben kriegen Ali; und alles was er thut, thue ich. Nicht wahr Ali?

Ali.

Allerdings.

König.

Nichts ist natürlicher! ich muß thun, was er thut, denn wie könnte er's thun, wenn er nicht da wäre? und wodurch ist er da, als durch mich? Ist er nun durch mich da, so thut er durch mich, und ich thue durch ihn.

Starlikonik.

Ursach, aber nicht die Würkung, Herr König!

König.

Jezt sag mir, Ali, was der Sterndeuter damit will, daß er mich im besten Ideen-Gang unterbricht. Ich hatte das Ding, wie lauter Fäden im Kopf zusammengebunden, und da kommt mir der Kerl, und reißt's aus einander, und ich sitze da, wie aufs Maul gefallen. Es soll hinführo Niemand nichts wissen als der große König und Ali, zum lezten mal gesagt!

Dieser Sterndeuter, war einer aus der Bande, die Bambino Ali zugeschickt hatte. Da er vor einiger Zeit, dem großen König viel von dem Einflusse der Sterne vorgesprochen, so gab er ihm Starlikonik, unter diesem Titel. Sein Werk hatte einen erwünschten Fortgang, und um es zu krönen, wollte er Zumas Niederkunft abwarten. Er rechnete darauf, daß in dem Taumel der Freude des Volks, und da dessen Neigung sich zwischen die Königin und den Erben theilen würde, mehr zu wagen sey.

Der große König besänftigte sich wieder, und streichelte Zuma:

Ist der Prinz noch immer so still, meine Liebe? Meine königliche Mutter sagte mir immer, ich habe mich wie ein junger Löwe wider ihre Rippen gestemmt, und ihr schon frühe meine Stärke zu erkennen gegeben.

Zuma zierte sich gewaltig, sprach von Furcht und Angst.

Der Himmel weiß, mir ist recht bange. Ja, wenn's so was Alltägliches wäre — sah ihn dabey zärtlich an, und der grosse König spielte in seinem Bart —

„Freylich, freylich, meine süsse Zuma, „wird's schwer und hart hergehen. Ein „Königssohn kommt nicht wie's gemeine Vieh „von Menschen auf die Welt. Er hat im„mer etwas im Voraus. Ich kam wie ein „Bär auf die Welt. Nur Geduld, mein En„gel! Das soll ein Leben geben! Alles soll „sich freuen, die ganze Welt soll sich freuen, „sich dick trinken, satt essen, mir zurufen: „Lange lebe der große König!"

Zuma wandte alle ihre Zeit an, um Zurüstungen zum prächtigsten Empfang des Prinzen zu machen. Sie sann Tag und Nacht auf nichts anders. Wiegen, Windeln, übriges Geräth stiegen auf Millionen, und dem grossen König schien's immer noch nicht genug. Sie sassen oft Stundenlang zusammen, rathschlagten über diese wichtige Sache,

und redeten davon, als wenn der Prinz schon da wäre.

Jezt fieng Zuma an, nach dem Kalender zu rechnen, zu überrechnen, wenn die kühne Hoffnung in Erfüllung gehen würde, womit sie Ali in's geheim wiegte. Starlikonik las in den Sternen — Der König ließ sich weisen, und in sechs Wochen, oder zween Monaten sollte das Wunder vom Königssohn, die Welt mit seiner Gegenwart beglücken.

Um diese Zeit hatte der große König ein Gesicht. Er lag neben Zuma und träumte von seinem Prinzen, als er erwachte, lag er mit Zuma naß, und Schrecken sträubte seine Haare. Er konnte sich lange nicht finden, tappte nach Zuma, und keuchte in der Verwirrung —

„Wo ist er? Wo ist er?

Zuma antwortete im Schlaf — Da —

König.

So ist er da! da! Warte! warte! du sollst mir's entgelten!

Zuma (erwachend).

Wer, mein König?

König.

Mein Prinz! der gottlose Junge!

Zuma.

Gedulde dich doch, mein König!

König.

Dummes Geschwätz! Ein König und Geduld! Du hast keinen Sinn von Majestät. Er hat mich und mein ganzes Volk —

Zuma.

Wie ist's so naß?

König.

Ja, ja, Zuma, das ist's eben. Sieh, mir träumte, mein Prinz war da, alles Volk hatte sich versammelt. Ich saß auf meinem Throne, hatte in der Hand den dicken langen Scepter, hatte auf dem Haupt das schwere Ding von einer Krone. Wie ich so da sitze, und mich alles anbetet, kommst du ganz freudig, und bringst mir meinen Prinzen. Er kannte mich gleich, und lachte unvergleichlich kindisch,

zaußte mich an meinem grausen Bart, und schrie gewaltig. Da sieht er nun meine schöne Krone. Das Ding — halt! Man soll mir gleich den Sterndeuter holen, sonst müßt' ich's zweymal erzählen, vergässe auch vielleicht den wichtigsten Traum, den ich seit meiner Regierung gehabt habe.

Herr Starlikonik ward gerufen.

Der König fuhr fort:

O Zuma! Zuma! welch ein Prinz war dies! wenn du ihn gesehen hättest —

O du! der du das Wunder der Welt einschließt! dunkler, runder Bauch meiner geliebten Zuma! wenn wirst du dich öffnen, mir meinen Juwel, die Frucht meines Nachsinnens und Muths, das Muster der Tapferkeit und Tugend, wiederzugeben! — du Schelm! du Schelm mir so zu begegnen, noch eh du da bist! — Neidische, die du so schnell nahmst, was der grosse König im Feuer dachte, warum bist du jezt so langsam? Du meynst,

ich wüßte nicht, was in deiner dunkeln Tiefe sitzt, ich sollt es nicht wissen, ich nicht wissen, der grosse König! Ist es nicht mein Prinz?

Zuma.

Ja!

König.

Ist er nicht so schön wie ich? Wird er nicht die Völker zu Sklaven machen, alles zertrümmern, wie ich? Sage mir, der du in der Finsterniß sitzest, o sage deinem königlichen Vater, wie siehst du aus? Lachst du? Was denkest du? Denken mußt du schon, du bist mein Sohn, und Ali sagte mir oft, ich wär' in Mutterleibe schon so weise gewesen, wie ein Teufel, und unser einer brauche deßhalb gar nichts zu lernen. Ueber was denkst du nun, mein schöner, tapfrer Sohn! hörst du mich nicht?

So sprach der grosse König in Zuma hinein, und Zuma seufzte.

König.

Seufze nicht, Unglückliche! Warum seufzest du, und betrübst meinen Sohn? Wenn du auch stirbst, das der Prophet verhüte; aber was ist es weiter? Gebe mir nur erst wieder, was ich dir vertraut habe.

Starlikonik kam, der König erzählte weiter:

„Und wie er nun meine schöne Krone sieht, „gefällt sie ihm ausserordentlich, wie's einem „Prinzen natürlich ist. Wie sie ihm nun so „gefällt, und er darnach greift, fängt Euch „der kleine Junge an zu p —, p — meinen „königlichen Staat voll, nicht genug — er„säuft mich und all mein Volk, das wie Ali „sagt, um meinen Thron kriecht', und erst mit „lautem Frohlocken zusah, wie der Schelm „meinen grausen Bart zerzaußte. Stellt Euch „meine Angst vor! — so sag mir nun Traum„deuter, was bedeutet dies, wenn der Prinz, „der noch in Mutterleibe sitzt, seinen Vater „bep — und ihn samt allem Volk ersäuft? „Daß es wahr ist, Herr Traumdeuter, fühle!

„Und du, meine Zuma, hast du nichts ge-
„merkt?“

Starlikonik.

In der That ein ausserordentlicher Traum, voll Consequenz und Inconsequenz.

König.

Nur nicht gelehrt raisonnirt, Bruder Sterndeuter, fein natürlich, oder schert Euch nach Haus. Was bedeutet's.

Starlikonik. (nach vielem Denken.)

Grosser König! es ist würklich ein geheimnißvolles Gesicht.

König.

Unerträglicher Mensch! Was ist geheimnißvoll, wenn ich naß liege!

Starlikonik.

Und doch mein König ist's so. Erinnerst du dich nicht des Projectmachers, als er den Plan machte, die neue Welt zu erobern.

König.

Nun möcht ich wissen, was das Bey — meines Prinzens, mit meiner neuen Welt zu

thun hat? Nimm dich in Acht; ich will zum Stier werden, wenn ich's begreife, und daß ich sonst eine Sache leicht begreife, weiß die ganze Welt.

Starlikonik.

Deine Majestät wird gleich den Sinn davon durchdringen.

König.

Wenn er nur riechen wollte, ich meyn', ich läge im Ocean.

Starlikonik.

Ocean! Das ists eben, weiser König! Dein Sohn wird dieses Project zu Stande bringen. Das Meer wird alsdann bis an die Hauptstadt fliessen, er wirds trotz allen Hindernissen dahin leiten, all die dort herum liegende Städte ersäufen, und in die neue Welt schiffen.

König.

So ist's Zeit, daß wir das Gesetzbuch für die neue Welt machen; lieber Himmel, wie wollte die neue Welt bestehen, ohne die

Gesetze und Verordnungen, womit sich der grosse König schon so viele Jahre herumträgt! Prinz! Prinz! du sollst's fertig finden, komme nur! Morgen will ich mich mit dem weisen Ali darüber machen. — Aber, mein Traumdeuter, warum ersäufte er mich mit? Das erkläre mir!

Starlikonik.

Wenn deine Majestät nur fortgeträumt hätte, so würdest du gesehen haben, daß es mit dem Ersäufen deiner Majestät, weiter keine Gefahr gehabt hätte. Ich weiß gewiß, deine Majestät wird eines trocknen Todes sterben.

König.

Sterben! daß du verdammt wärst! — er sank wie todt in die weichen Kißen.

Starlikonik.

Nicht eher als du willst, mein König!

Zuma.

Du wirst in Ewigkeit nicht sterben, mein Engel!

König.

Erzähle mir, daß ich einschlafe, und ich will sehen, ob ich das Gesicht austräumen kann.

Zuma winkte dem Traumdeuter. Der König ward eingeschläfert, und Starlikonik deutete Zumas Träume.

Und die Seufzer der Liebe mischten sich mit der sanften Melodie des Hayns. Die Wollust im reizenden Bund mit der Natur, hatte einen weichen, blumigten Sitz im Dikigten bereitet. Wenige Sonnenstrahlen stahlen sich durch; leichte Winde spielten in den Aestchen, und jagten muthwillig die Blüthen auf Alma's Busen. Alles schien zu lauschen, und die Macht der Liebe im schmelzenden Geflüster, in brennenden Küssen zu verehren. Wollüstige Töne entschlüpften hier und da der Kehle der brünstigen Finke, vereinigten sich mit den liebevollen schmachtenden Athemzü-

gen. Wollüstiges Gemurre, machte das Einsame noch schöner und anziehender. Bambino hieng an Alma's Lippen, Alma an Bambinos — ihre Seelen flossen in einander, und erklangen — die Liebe hatte ihr mächtiges Zauberband schon so fest um sie geschlungen, daß erbebender Schauer durch ihr Blut fuhr, und ihr wechselseitiges Girren und Schmachten zum süssen Präludium des hinreissenden Allegros ward; ihr Athem schwebte auf den Lippen. Kein schöner Paar hat je um den Thron der Liebe gerungen. Selige Wonne! Entzücken ohne Gleichen!

Bambino war seinem Glück so nah, daß sich seine Sinne schon ganz in die zauberhafte unaussprechliche Verwirrung und Dunkelheiten tauchten; auf einmal versagte alles, und die Stimme donnerte aus der Luft: Elender fliehe! Erfüllst du so die Probe, die Tugend und Liebe dir auflegen? fliehe und sey elend, bis du zu Canzane gelangst! Hüthe dich, Alma, die Königin der Weiber, in die

Rache zu verflechten, die ich an dir nehmen will, wenn du unterliegst!

Alma hielt ihre Hände vor die schmachtenden Augen, und Bambino sank taub und empfindungslos zu ihren Füssen.

Alma.

Ach! welch ein Ungeheuer verfolgt mich in deinen Armen, und läßt mich für Scham vergehen! Fliehe Unglücklicher! Verlasse mich auf ewig, und stöhre dieses Herz durch deinen gewaltigen Anblick nicht weiter! Warum verwickelst du mich in dein Schicksal — Verdient meine unbegränzte Liebe diesen Spott?

Bambino hatte gar keine Sinne mehr —

Er sprang auf. Mit einem Blick der ganzen Zerknirschung sah er nach Alma, die sich jezt an dem Stamm eines Baums hielt; er schlug wider sein tobendes Herz, verfluchte sein Geschick, und warf sich wieder zu ihren Füssen, umfaßte ihre Knie schluchzend —

„Zürne nicht auf mich, Göttin der Lie„be! Ich bin unschuldig! Sieh wie die Gluth

„der Liebe meine ganze Seele entflammt! O
„dieses Auge voll Liebe und schmerzlicher Vor-
„wurf zerreißt mein Inneres — Ich muß
„mich von dir reißen — Ich fühle es —
„Du kannst diese Lage nicht ertragen, ich kann
„sie nicht ertragen. Die Hämischen haben
„mich das höchste Leben kennen lernen, um
„mich mit Verzweiflung zu vernichten —
„Siehe wie die Flamme der Liebe durch mein
„Blut wüthet —

Ihr Blick voll Mitleiden sank in den seinen — Noch einmal glühten ihre Lippen auf seinen Lippen — sie entschlich ins Quellenkabinet, warf sich auf den Sopha. Sie hielt ihre Thränen zurück, die heiß aus den schwarzen Augen dringen wollten — dann schalt sie sich wieder —

„Warum soll ich sie nicht schiessen lassen,
„um den, der alles Mitleid verdient! —
„Mitleid! wie wenig bist du gegen die Liebe,
„die er einst in diesem Busen zum erstenmal
„entzündete! — Welch ein Ungeheuer ver-

„folgt den Unglücklichen in meinen Armen!
„Was that ich dir? Mein Busen ist so voll
„Liebe, ergoß sich so treu und unverfälscht
„an dem seinen, daß meine Seele die Wonne
„der Liebe errungen zu haben glaubte! So
„lag er an meinem Hals das erstemal und
„schmachtete; es entdeckten sich Dinge, die ich
„nicht ahnden, nicht vermuthen konnte! Er
„kehrt wieder, männlich treu, männlich lieb
„und kühn, facht alle Funken meines Herzens
„zu neuen Flammen an — O daß ich dieses
„Räzel auflösen könnte! Warum ließ ich ihn
„fliehen? Ich sollte alles, alles von ihm ver-
„nommen haben! Nun wird ihn die Scham
„auf ewig aus meinen Augen verbannen, und
„ich fühle, ich kann ihn troz des Geschicks
„nicht verlassen — Unglücklicher! bringe
„mir wenigstens die seelenvollen Töne deiner
„Laute zurück! Laß mich wenigstens an dei-
„nem Busen ruhen, und das Ideal der Liebe
„in deinem liebenswürdigen Gesicht, in dei-
„nem himmlischen Gespräche erblicken! Laß

„sich mein Herz vor dir so glücklich und selig „schwärmen, als du meine Phantasie beflü„geln kannst —

Eine Pause.

„O Alma! welch ein Ersatz für dein Herz! „Träume, Schwärmereyen, Empfindeleyen, „die kaum die Oberfläche unsers Wesens be„rühren! — Du bist gerochen, Zadi! er „hätte meine Thränen um dich nicht stillen „sollen, meinen Schmerz nicht eindämmern! „Aber er ist schuldlos! ehmals schon lebte „dieses Herz in dem Kreis, den seine Augen „um mich zauberten! Und wie liebeheiß sind „sie nicht! wie brennend und entflammend „sein Kuß! Wie versank er in Leiden und „Schwermuth mit mir! Er ist schuldlos, wie „ich! — Ich fühle mich in einem Labyrinth— „Wahrheit der Liebe und Schwärmerey der „Liebe theilen mein Herz! — Wie ihm wi„derstehn in diesem Ton, diesem Muth — „So soll ich träumen, wo ich nicht lieben „kann — Kannst du glücklich machen, Betrug!

„so laß dich in deinen reizendesten Bildern „auf mich hernieder, und zaubere mir Ersatz „vor, wo mein Herz widerstrebt!

Bambino rannte den Hügel hinauf, wie von bösen Geistern getrieben. Er entdeckte das Quellenkabinet der Königin, den ganzen Schauplatz der glücklichen und tragischen Vorfälle, er seufzte. So stund er lang stumm und sprachlos, suchte vergebens nach Hülfe in seinem Innern.

Sein Auge sah wild umher.

Ha, wo bist du, himmlische Canzane! Welch schreckliches Schicksal verfolgt mich? In Leerheit lebt' ich einst, und nun schmachte ich, nun brenn' ich, nun glühe ich auf, in der Fülle des Lebens! Nun da Kraft meine Adern schwellt, soll ich einem Traum nachjagen, den ich nirgends erhaschen kann? Soll wünschen, verlangen und schmachten, rasen und von Tugend — ha, sprach die Stimme nicht von Tugend und Stärke? Setzte sie mir nicht den himmlischen Lohn in Canzanen aus!

Wo bist du, die ich liebe! Wo soll ich dich finden! Ich fühle die himmlischen Flügel meiner unsterblichen Seele, erheben sich über die wilde, irdische Gluth! —

„Ich fühle Ruhe. Es ist vor mir verschwunden wie ein heißer Traum. Die Begierden sind erstorben. Weichet, unreine „Bilder! ich fühle anders!

Sein Herz fühlte seinen qualvollen Zustand, seine Phantasie blickte in sich nach neuer Hülfe, und fischte zum Selbstbetrug auf, was sie vermochte.

„Heilige, beseligende Empfindungen säuseln um mich! Schwärmerey, wie sie meine „erste Jugend im Hayn, am Bach beglückte, „schießt in reinem Gefühle von neuem in mir „auf, daß ich diese schwere Probe bestehe! „Ich höre die Töne meiner Laute wieder, die „Theilnehmerin meines Leidens, die Dollmetscherin meines Geistes. Welch ein wildes, „undeutliches Gewühl von Empfindungen „zerrt sich in mir herum — Ich begehre —

„ich verwerfe — ich ringe — ich schmach-
„te — — Keinen Ausweg aus diesem Irr-
„gang — Mit dir, himmlische Canzane,
„verbindet mich das Geschick, an die ich blos
„mit heerem Schauer denke — Und hier, wo
„all meine Sinne, all meine Wünsche wur-
„zeln — Alma! — ich verlasse dich — ver-
„grabe mich, wo kein weibliches Auge mich
„aufspühren soll! — Dürsten nicht schon
„jezt meine Lippen nach deinem Mund? —
„sehnt sich nicht mein Auge nach deinem Blick?
„— Diese Bilder zerreißen mein Herz —
„Halte ein, meine Seele! ich kann die Vor-
„stellung ihrer Reize kaum ertragen —

Er sah in's Thal nach dem Hayn —

„Dort lag ich an ihrem Busen — Ueber
„jenen Bach leitete ich sie an der Hand —
„Unter jenem Baum sank ich an ihren Hals,
„und meine wollüstigen Thränen netzten ihr
„liebeheisses Auge. Dort schwebte ihre See-
„le auf meinen Lippen, da ich sie mit mei-
„nen Tönen in einen Himmel voll Liebe führte.

„Da rief sie mir nach: Eile nicht so, mein „Geliebter, daß ich den Gang deines Athems „höre. — Ha! diese Stelle brennt unter „mir! Jeder Busch zieht mich an, und stößt „mir zugleich tausend Dolche der Verzweif„lung ins Herz — verdammtes Räthsel! lö„se dich von selbst! — begab't mit der schön„sten Gestalt — mit Stärke, Muth — Kein „Wunder, ich stürzte mich ins lachende Thal, „wo ich ein Entzücken ahndete — Führe „mich, Ungeheuer, und laß mich dich Schick„sal nennen, dein Scepterdrückt eisern auf „mich! —

Er warf sich im Wagen, und floh ohne Rast. Nach dieser schrecklichen Begebenheit, entstund nothwendig die seltsamste, wunderbarste Verzerrung in ihm. Seine Wünsche und Begierden waren nach dem Flug seines Herzens gränzenlos. Die reizenden Liebesbilder, kräftigen Ideen, kühnen Emporstrebungen trieben unabläßig in seiner Seele, Gehirn und Phantasie. Dann ließ ihn sein

qualvoller Zustand den Zügel haschen, dem er sich stündlich so unwillkührlich überlassen mußte. Ach wie bang sah er um sich, um sich aus dieser mächtigen Fluth, mit welcher er nicht schwimmen konnte, zu retten. Hoffnung und Verzweiflung wechselten unaufhörlich in seiner gebeugten Seele. Die Kräfte tobten, das Feuer brannte. Wo ist die kalte Hand, die in seinen Busen fahre und lösche! Wo der Faden, der seine Nerven bände! Eitelkeit und Selbstbetrug noch steht ihr ferne, und dämmert blos in seiner Brust! Macht euch auf und führt ihn weiter, daß er nicht leck werde, bevor er das Ziel erreicht!

„Ach! nichts in der Welt gleicht meiner „Lage;“ seufzte er zu Zeiten mit heissen Thränen. „So bereitet, so voll, so glü„hend und drangvoll ist dieses Herz zu lieben, „sich mit einem Wesen bis auf jene unendli„che Höhe zu erheben, wo wir die unsterb„lichen Götter selbst überreichen und ihnen

„trotzen — Und sieh mich an die Erde ge-
„schleudert; wie ich lechze am Boden, und
„doch die allgewaltige Gluth, die jedes Men-
„schen Busen durchwärmt, in dem meinigen
„glüht! — Was ich wahr, an dem Busen
„der Natur empfinden könnte, schwärm ich
„blos, und das fällt zu Zeiten so tief in
„mein Herz, daß ich nicht ferne von der Ra-
„serey stehe. Ach was helfen mir alle diese
„Schätze, die in Pomp, zum Neid anderer
„Menschen hinter mir herziehen? — O ihr
„weiblichen Seelen, an denen ich so warm,
„so innig hieng, beklagt mich, betrauert mich!
„Nehme mich, Plato, in deine Arme! Um-
„gebe mich heilige, ätherische Luft!“

Jezt säuselte Stille um ihn. Leicht und phantastisch gaukelten seine Geister. Kühle Lüftchen kälteten seine Wangen. Ihm ward

wie dem Manne, der aus des Fiebers Gewalt sich losgerissen. Der Drang seines Herzens ließ nach. Das Blut rann in leiserem, abgemeßnerm Gang nach seiner Brust, und der Puls verlohr in etwas seine Hastigkeit. Platons Grillen mit einem Heereszug von Langerweile und Leerheit schlichen sich wieder ein, die das Erinnern vergangener Scenen um so herber machten. Er tröstete sich zu Zeiten mit Sentiments, und fühlte sich oft nebst dem Ideal der Schönheit, das Ideal der reinsten Tugend, schalt auf seine Sinne und buhlte mit seiner Einbildungskraft.

„Wo ist das Ende dieser peinlichen Ver„wirrungen? Wo der Faden, der mich aus „diesem Labyrinth führe? Es liegt wie Nebel

„in meinem Gehirn, und tanzt in dunkeln,
„verdrießlichen Bildern vor meinen Augen.“
Alles war nur Augenblick. Kraft, Muth
und Liebe, Plato und Wollust.

Bambino.

Funfzehntes Buch.

Inhalt.

Bambino kommt zu den Braminen. Wird von ihrer Lebensart entzückt. Beschreibung davon. Die Göttin der Liebe. Bambinos Schwärmereyen; er ist auf dem Wege ein Heiliger zu werden. Zumas unvermuthete Niederkunft, die die Plane der Erziehung des Dauphins zerreißt. Merkwürdigkeiten, die sich dabey zutragen, von trauriger und lustiger Art. Wie endlich der große König, von allen Sorgen der künftigen Erziehung, erlöst wird. Seine kindische Freude, und naive Ergießung derselben.

Funfzehntes Buch.

Eines Abends versank Bambino in tiefe Schwermuth. In diesem Gefühl langte er bey einem alten Gebäude an, das im Innersten des Waldes, von Felsen und Höhlen umschlossen lag. Alles war wild, und keine Seele hätte da die Spur von Menschen gesucht. Bambinos schwarzer Phantasie gefiel's, er eilte drauf los und klopfte an. Ein Greis, nackend bis auf die Hüfte, mit einem langen grauen Bart, trat heraus. Sein Blick war der Blick der Weisheit und Frömmigkeit.

„Was willst du, schöner Fremdling, an der „Pforte, von Foxix heiligen Braminen?"

Braminen! dieses Wort gefiel Bambino zum erstenmal. Er antwortete: —

Ich möchte diese Heiligen sehen! Ueberdruß der Welt folgt meinem Gang, mein Herz sehnt sich nach Weisheit und Ruhe.

Der Bramine verstund sich auf die Gesichter der Menschen. Sein und der übrigen Braminen fürnehmstes Studium war, die Kräfte der Menschen zu wiegen. Durch lange Erfahrung hatten sie auch würklich eine Wage gefunden, worauf sie dieselben auf ein Loth bestimmen konnten.

Bramine.

Dein Gesicht, Jüngling, ist der Spiegel der Tugend und Schönheit, deine Gestalt der Text der schönsten Seele. Komm und ziere sie mit Weisheit, und bringe diese idealischen Züge, die verworren in einander laufen, und innere Zerknirschung andeuten, in Ruhe, und du wirst's den Herzen aller Menschen abgewinnen.

Bambino sah ihn mit starren, forschenden Augen an; der Bramine war ein Kenner, er fuhr fort:

„Wärst du nicht ins schnöde Gewand der „Wollust und Freude gehüllt, das Zeichen „gröberer Sinne; setztest deine schöne Haut „der Luft und Sonne aus, und der Bund „des Bedürfnisses deckte deine Lenden, mein „Herz würde dich, als den Sohn des Gottes „Foxix verehren.“

Bambino ward aufmerksamer.

„Alles trift bey dir, mit unsrer Weissa„gung überein. Welches Glück für die hei„lige Schaar der Braminen, von deiner Son„ne erleuchtet zu werden! Kehre ein, ruhe „aus, und du wirst finden, daß das Glück „des Lebens in stillen Betrachtungen, im „Kampf mit den Begierden und Affekten, im „Mangel und Bedürfniß, in Verachtung alles „was um uns ist, besteht. Komm, reizen„der Jüngling, du wirst unter uns Könige „finden, die der Krone um der Weisheit ent„sagten. Wirst Prinzen finden, die um der „Tugend der Welt entflohen. Wirst heilige „Männer finden, die ihre Schätze wegwar-

„fen, um in unsern Höhlen, mit dem Gott „Foxix, und der Göttin der reinen Liebe im „Bunde zu stehen.“

Die Göttin der reinen Liebe, der Gott Foxix, und was der Bramine alles sagte, machte jetzo allen möglichen Eindruck auf Bambino. Sein Herz lisperte ihm zu: Armer, ach Armer! was irrst du unstätt in der trugvollen Welt, da du an keinem Busen ruhen darfst, wenn er sich dir auch öffnet. Schnell antwortete er:

„Nehmt mich auf und lehrt meine dürstende Seele, die nichts als Geist und Eingebung des Geistes fühlen möchte. Schändet mich dieses Gewand, nehmt es hin, bestimmt über mich, und gebt mir das Zeichen „der Weisheit dafür.“

Es bestund in einem Fetzen grauen Tuches, das man um die Lenden wand.

Bramine.

Foxix! ich bringe dir den reinsten Jüngling! — Du sollst das Zeichen der Weisheit

heit haben, deine göttliche Gestalt wird entblößt, alles entzücken, und deinen Ursprung beweisen.

Er führte ihn hinein. Sie giengen durch einen langen Gang, dessen Wände die Leben und Wunder der Braminen, in den lebhaftesten Gemählden vorstellten. Wanden sich links, und kamen in einen andern Gang, in welchem sich die Wanderungen des Gottes Foxix, in reizenden Entwürfen befanden. Die Wunder sind nicht zu zählen. Der schöne Theil des menschlichen Geschlechts, erschien in diesen Vorwürfen, immer in den interessantesten Lagen. Bambinos Augen und Herz hatten gnügende Fülle, und seine Phantasie trieb nun, weil er sie spornte, auf den geistigen Ideen, mit Vergessen seines innern Zustandes herum. Hier war durchaus dafür gesorgt, daß Einbildungskraft und Sinne, mit unwiderstehlichem Anziehen gefesselt würden. Sie kamen weiter, und langten in einem finstern hohlen Gang an, dessen Ende vom dunkeln Schein

einiger Lichter erhellt war. Heimlicher, heiliger Schauer mußte, nachdem die Phantasie durch die vorigen Gegenstände erhitzt war, die Seele überfallen, und der Bramine sorgte für die richtige und würksame Dollmetschung.

Bambino eilte hin. Mit zitternder, verehrungsvoller Stimme, lisperte der Bramine ihm in's Ohr:

„Halte deinen Fuß zurück, wir sind beyde „nicht geheiligt! Dies ist das Grab des Got„tes Foxix und der Göttin, die du bald wirst „kennen lernen. Hier fühlen die heiligen „Braminen die Eingebungen, und leben mit „Foxix und der Göttin, im geistigen Bund. „Keiner darf sich aber bis zu den heiligen „Lichtern begeben, der nicht fünftägiges Fa„sten dort halten kann. Hält er dies aus, „und seine Seele ist rein von allem Körperli„chen, so erscheint ihm der Gott, und die Göt„tin küßt ihn mit dem heiligen Kuß der Liebe. „Meine unwürdigen Augen haben ihn gesehn. „O mein Sohn! welch ein Anblick war dies!

„Auch du wirst ihn sehen, am Klopfen dei-
„nes Herzens, am Gange deines Othems
„fühl ich, daß du die göttliche Gegenwart
„spührst."

Bambino.

O führe mich bald dahin!

Bramine.

Du wirst ihn und seine Macht kennen lernen. Wende dich hier weg und folge mir. Hier sind tausend Dinge, die ich dir verbergen muß, bis dein Auge geschärft und dein Herz gestimmt ist, die grossen Wunder zu sehen, und zu begreifen.

Er führte ihn hinaus, sie giengen durch wilde, einsame Gänge, wo sie die heiligen Braminen in Höhlen fanden. Stumm sassen sie da, den Blick zum Himmel, als hätte sie ewiges Vergessen des Gegenwärtigen befallen; sie schienen blos in der Idee des Zukünftigen zu leben, und sich mit himmlischen Dingen zu nähren.

Bambino wünschte sich schon in einer Höhle zu sitzen, um die Eingebungen des Geistes zu fühlen; oder wie er hoffte, von dem Gefühl seines Zustandes, durch etwas neues befreyet zu werden.

Bramine.

Diese Glücklichen haben alle dem Geräusch der Welt entsagt, und leben nun in der Unterhaltung mit himmlischen Geistern.

Sie kamen an einen rieselnden Bach, dessen Schlangenlauf sie folgten. Er drang durch den einen Hügel und verlohr sich im Busch. Fern erhub sich ein kleiner Tempel einfach und edel gebaut.

Bramine.

Jezt bewahre dein Herz für'm Irrdischen.

Mit süssem Erstaunen ward Bambino mitten im Tempel, eine weibliche Statue in Marmor gewahr, die das ganze Ideal seiner Seele zu seyn schien.

Bambino.

O Bramine! wie kommt dieses Bild hieher?

Bramine.

Dieses ist die Göttin, von welcher ich dir sagte, sie nennt sich die geistige Liebe, und erscheint nur den reinsten und würdigsten Braminen, läutert mit ihrem Kuß die Seele, wodurch sie schon auf Erden der Wohnung der himmlischen Geister geheiligt wird. Sie ist nackend, um ihrer Reinheit willen. Fühlst du an diesem Blick, diesem Mund, diesem Wuchs, daß es blosse Ergiessung des Geistes ist? Die Werkzeuge unsrer Seele verfeinern sich vor ihr, wir kommen unsern himmlischen ursprünglichen Ideen näher. Als Jünglinge verleben wir hier, und in den heiligen Gängen die entzückendsten Stunden, bereiten unser Herz zu jener Weisheit, die sich auf himmlische Schätze, ohne alle Rücksicht auf Welt und Körper gründet. Du wirst bald finden, daß uns nichts zur Last ist, als dieser beschwerliche Körper, der gleichsam der Schlagbaum ist, der uns vom Eindringen in die hohe Pforte des Unendlichen, ganz geistigem abhält. Unsre

ganze Religion ist auf Geist, ohne allen Gedanken auf Körper und Natur gebaut. Oft wenn wir in unsern Höhlen bey dem besternten Himmel und der Musik der Geister, auf den Fittigen unsrer Seele schweben, und nun ganz in den Verstand des reinen Klangs, und die Bedeutung des höchsten Lichts zu dringen glauben, fallen wir durch die lästige Schwere des Körpers zurück, und dann bleibt uns nichts als die Ahndung.

Bambino stund in Entzücken vor dem Bilde der Göttin. Er entdeckte Züge, die ihm innig wohlthaten. Ward Bewegungen gewahr, entdeckte Leben. Bald öfnete es die Lippen, und jezt streckte es die Arme nach ihm aus. Der Bramine, welcher die Spur seiner Seele hatte, suchte die Spannung seines Geistes immer höher zu treiben.

Bramine.

Deswegen martern wir diesen beschwerlichen Leib, so viel wir können. Setzen ihn der Hitze und Kälte, dem Hunger und Durst

aus. Kräuter des Waldes, der Trunk aus der Quelle, ewige Keuschheit ist unser selbstgewähltes Loos. Dadurch erhalten unsre Nerven jene Töne, daß sie mit den ewigen Geistern in der genauesten Verwandschaft stehen. Wir entsagen allem Genuß der Welt, dafür leben wir aber auch mit dem Gott Fo. xix, und wissen alles, was im Himmel und auf Erden geschieht, geschehen ist und noch geschehen wird. — Ich sehe, du liebst die Göttin, auch dich wird sie wieder lieben —

Bambino.

Nehmt mich auf in diese heilige Zahl! ich fühle, daß hier mein Glück beginnt. Ich bin der Welt entflohen, das Leiden, was ich dort fühlte, vertrieb mich. Hier werde ich mir und meinem Ursprunge getreu leben, und in der Gegenwart dieser Göttin unendliches Entzücken fühlen. Alle eure Gelübde werde ich halten, und werde keines verletzen.

Den Grund wußte nur er.

Er warf sich vor das Bild der Göttin.

„Du kennst mich, wie ich dich kenne. Ach! „dieses geistige Lächeln! diese Verwandschaft, „wie nah, wie tief fühl' ich sie!"

Das Project des Braminen war gemacht.

„Hier wirst du tadelfreye Seelen finden. „Rein wie der Strahl der Sterne. Rein „wie der Blick der Göttin. Junge und Alte „beten uns an, wir haben den Schlüssel zu „allen Herzen, regieren alle Menschen, Groß „und Klein, vermöge der göttlichen Einge„bungen. Wir sind die Ausüber der Bestim„mung der Menschen, läutern ihr Schicksal „und Willen; machen arm und bereichern, „trösten und verdammen, vernichten und „helfen, wie Foxix und des Schicksals Buch „es will. Alles dies erwartet dich. Anbe„tung und Verehrung, sobald du in die hei„ligen Geheimnisse gedrungen seyn wirst."

Bambino wußte nicht mehr wie ihm geschah. Alles was er hörte und sah entzückte ihn. Es gab ihm ein neues Wesen.

Der Bramine gieng, sein Project über den schönen Bambino, seinen Brüdern mitzutheilen. Bambino war ein junger Mann, durch den unendlich viel zu hoffen war. Seine Gestalt war so schön, daß er alles entzünden mußte. Seine Phantasie von rechter Art zu glauben, und durch seine Schönheit zum Glauben zu überreden. Auch hatte man schon Nachricht von seinen unermeßlichen Schätzen eingezogen.

„Laßt ihn einige Wunder thun! Bestimmt „seinen Ursprung! Laßt ihn einigemal sehen, „und alles wird ihn anbethen!

Die Braminen lebten im Geruch der strengsten Heiligkeit, Tugend und Weisheit. Sie hatten den Schlüssel zum Himmel, dadurch den Schlüssel zu den Herzen der Menschen, und dadurch den Schlüssel zum Staat. Leute, die allem entsagen, nach welchem die übrigen Erdensöhne mit so heissen Begierden, einzigem Streben, ringen, diese müssen mehr als

Menschen seyn! Sie wußten dieses zu brauchen. Sie lagen in ihren einsamen, finstern Höhlen, und der König samt seinem Haus zitterte vor ihnen, denn in ihrem Namen beugten, und unterwarfen sich alle Herzen. Auch verstunden sie die Kunst, alles was den Schein von Interesse hatte, von sich zu verbannen, und dasjenige, welches sie hatten, versteckten sie unter so ehrwürdigen Masken, daß es menschlichen Augen unerklärbar war. Ausserdem sammelten sie in der tiefsten Stille unendliche Schätze, und verbanden sich dadurch die wichtigsten Männer. Wer sollte Schätze bey Leuten suchen, die Wurzeln essen, und das Wasser der Quelle trinken? Demnach war's natürlich, daß hunderte alles im Stich ließen, um Söhne Foxix zu werden, und die Menschen in Fesseln der Vorurtheile schlagen zu helfen. Für die Phantasie des Jünglings war gesorgt, und in reifern Jahren siegte die Herrschbegierde über alle andre Bedürfnisse.

Der Bramine, welcher unsern Bambino unterhielt, war das Oberhaupt des Ordens. Er war ein Mann der in seinem dreyßigsten Jahr, eins der kühnsten, größten und gefährlichsten Projecte unternahm. Als es verunglückte, warf er sich in die Höhle der Braminen, und brachte es durch seinen Kopf, seine übermenschliche Strenge, und Kenntniß der Menschen und ihres Strebens so weit, daß die heilige Schaar sich bald überzeugte, er wäre zu ihrem Oberhaupt gebohren.

Bambino schien ihm vom ersten Augenblick ein treflicher Erwerb für den Orden zu seyn. Die Würkung, die alles auf ihn machte, überzeugte ihn noch mehr, und seine Ergiessung vor der Göttin gab seinen Augen das völlige Gewicht. Er berechnete die Würkung Bambinos auf die Weiber aufs genaueste. Wie reizend! wie ganz göttlichen Ursprungs muß der Jüngling nackend, mit diesem lieblichen schmachtenden, keuschen Blick aussehen! Kein Herz kann diesen Wangen, diesen

Lippen, dieser Gestalt, wenn alle Reize sich aufdecken, widerstehen! Er ist so zum Entzücken schön! Kleidet ihn aus, gebt ihm den Namen eines Heiligen, er reißt alles mit sich fort. Er wußte, wie schnell sich die Sinne der Weiber von Wundern und besonderer Heiligkeit fangen lassen; besonders wenn der Wunderthäter, mit so liebevollen Augen um sich sieht, mit so einladenden Lippen spricht: Er wußte ferner, daß die Wunder, wenn sie bey den Weibern Glauben gefunden haben, ihn um so leichter bey den Männern finden. Der Glaube von so holden Lippen, die man mit so viel Entzücken küßt, hat eine Vorsprache, gegen die alle andre Beweise todt sind. Ausserdem war das Volk von Jugend auf, an dergleichen ausserordentliche Dinge gewöhnt, und die Wunder, die täglich am Grabe Foxix geschahen, waren zu einer Art von Unterhaltung in Gesellschaften geworden. Meistens waren sie auch so eingerichtet, daß sie die Sinne fiengen, weil diese überall die Hauptrolle spielten.

Außerdem war die Liebe eine Hauptrubrike in ihrem System; zwar nicht die körperliche, sondern jene Liebe ohne Materie, die demohngeachtet, den Stof zur ganzen Entstehung der Dinge gab. Alles war in heilige, geheimnißvolle Zeichen, undeutliche und doch angenehme Bilder gehüllt. Mit ihren Predigten ans Volk fesselten sie alle Herzen, und diejenige, welche sie hielten, waren alle Wunderthäter, und dabey die schönsten Jünglinge des Landes, auf deren Besitz sie ihr vorzügliches Augenmerk richteten. Die Alten trieben die Politik, und besorgten die Busse der Menschen, die sie ihnen nach Gefallen auflegten. Sie waren durch gewisse Umstände von allem unterrichtet, was am Hof und im ganzen Lande vorgieng. Ihr Einfluß auf das Innre der Maschine, gieng durch so viele Kanäle, daß tausend Dinge geschahen, wovon man sie nicht als die Urheber ansah. Wenn der König Verstand hatte, so hielt er's immer mit ihnen, es konnte aber gewisser Ursachen halben nur sel-

ten geschehen; sie sahen sich als den Mittelpunkt zwischen dem König und Volk an, und hielten fest darauf, sie seyen vom Gott Foxix bestimmt, das Gleichgewicht aufrecht zu halten, welches die Macht des Throns so leicht und gern zerrüttet.

Der Oberbramine machte seinen Brüdern seinen Plan bald begreiflich, und man faßte den Entschluß, denselben Abend noch Bambines Sinne, Glauben und Herz in die hellsten Flammen zu setzen, wohl überzeugt, daß sie alsdann für das übrige nicht zu sorgen hätten.

Bambino stund indessen noch immer vor der Bildsäule der Göttin, in lebhaftem Entzücken. Gewiß war's ein Meisterstück, und derjenige, der den Meissel an diesem Werk führte, schien mit dem todten Marmor so lang gerungen zu haben, bis er ihm das höchste, lebendigste, und ganz mit Liebe gefühlte Ideal seines Herzens abgerungen hatte. Wunderbar war's, daß kein Zug in diesem lieblichen Spiegel der Liebe zu finden war, der nicht von

Canzanens Gesicht genommen zu seyn schien. So der ganze Wuchs, so alle Beugungen der schönen Glieder. Auch war nichts von jener Leidenschaft zu finden, welche sucht, das sie anblickende Auge zu entzünden, oder mit dem Feuer anzustecken, welches gewisse Gänge der Sinne befriedigt. Stiller, inniger Seelengenuß war unsichtbar über die reine Stirne, Augen und Lippen gegossen, und so, daß es all zusammen andeutete, nichts in der Welt sey vermögend, dieses selige Glück zu stöhren. Bambino, nachdem er so viel möglich in den Geist dieses Werks gedrungen war, und Zug vor Zug in seinem Herzen lebendig ward, rief:

„Welche Zauberey! welche selige Zauberey ist dies! Canzane! himmlische Canzane! „Du bist's! und ich finde dich wieder ganz „in der Vorstellung, die dir gebührt! Göttin „der Liebe! der reinsten, geistigsten Liebe! „und das bist du! — Mache mir keinen Vor„wurf, daß nur einen Augenblick ein andres

„Feuer in meinem Herzen brannte, als das-
„jenige, welches du mit deinem reinen Blick
„entzündetest! — So sahst du auf mich, als
„ich dich zum erstenmal unter deinen from-
„men Schwestern fand, und dein schwarzes
„Auge mir dunkel verkündigte, du allein seyst
„die seltne Seele auf Erden! — Auf Erden?
„Wo? Wo bist du? Ich begreif' es nicht—
„ich finde dich als Göttin, von den heiligsten
„Männern der Erde angebethet. Wo thronst
„du? Nimm mich zu dir! Auf Erden scheint
„deine Wohnung nicht zu seyn! — Ich blei-
„be hier bey dir, täglich will ich mich an dei-
„nem Bilde laben, Liebe und Geist aus dei-
„nen Augen trinken, in der reinsten Verwand-
„schaft mit dir leben, und durch heiliges Le-
„ben deiner würdig werden. — Es lebt und
„beantwortet das Gefühl meines Geistes!—
„Ich bin glücklich, glücklicher als ich fassen
„kann. Abgerissen von der Welt, nicht mehr
„verfolgt von Feen und Sylphen! nicht mehr
„verfolgt von Weibern, die meine Seele in den
„Stru-

„Strudel der unreinen Begierden zu ziehen „trachteten! — Wurzeln seyen meine Speise, „Wasser des Himmels mein Trank! Dein „Blick, dein Bild wache über mich, und ich „werde ein Leben führen, wie die seligen Gei„ster der Sterne! Lebt wohl, Einwohner der „schnöden Welt! taumelt im Rausch niederer „Begierden, dieser Wonne, die ich fühle, gleicht „nichts. — Laß mich an deinen Lippen, „deinen Geist — O Canzane —

Er wollte sie mit seinen Lippen berühren, ihn däuchte, er höre sich rufen, von diesen Lippen rufen! In diesem Taumel sank er zu der Göttin Füssen.

Der Oberbramine kam mit seinen Brüdern. Sie fanden ihn in diesem Taumel. Seine Wangen glühten — Sein Auge war voll Schwärmerey — seine Schönheit, die in diesem Augenblick einen besondern Abglanz hatte, machte die Braminen stutzen, sie sahen einander an, und sie zwang ihren abgelebten Herzen Verwunderung ab.

„Sie liebt dich, die Göttin, (rief der Ober„bramine) Sie streckt ihre Hände nach dir, „und senkt ihren Blick auf dich.

„O sie ist's! sie ist's — (stotterte Bambino)

Bramine.

Welche Wunder warten deiner!

Es war jezt nicht schwer ihn glauben zu machen; die Göttin begleite ihn mit ihrem Blick, nachdem sein Herz sie leben sah.

„Und diese Göttin liebt mich! ja sie ist's — „Nur sie konnte das thun, was sie thut! Sie „wird mich vollenden, meine Sinne reini„gen, mich zur Vollkommenheit bringen, daß „ich ihrer Liebe ganz würdig werde.

Er war nicht mehr Meister über seine Zunge und Herz, und erzählte den Braminen in diesem Taumel, daß ihm ihre Göttin, unter dieser Gestalt, bey jener Gelegenheit erschienen sey. Doch ließ er den Hauptumstand weißlich aus.

„Heilige Väter, rief er: Ich fühle jezt „ganz meine Bestimmung. Ich befand mich

„unter einem Haufen entflammter Weiber, „die von meiner Schönheit entzündet waren. „Sie stellten meinem Herzen, meinen Sin„nen alle verführerische Netze. Ich kämpfte „mit ihnen. Sie wurden rasend, und rissen „mich in ihre Arme. Die Göttin erschien, „und rettete mich von den Schändlichen, ver„ließ mich mit unerklärbaren Worten, und „sagte mir, ich würde sie wieder finden. — „Das Räthsel hat sich aufgelößt, im Augen„blick als ich ihr Bild sah. Ich bin hier, „und nichts wird mich mehr von ihr trennen.“

Almas Bild fuhr durch sein Herz.

Obgleich die Braminen das Ding nicht verstunden, so nahmen sie's doch, als die beste Vorbedeutung an. Sie hielten's für ein Spiel seiner Phantasie, und sie liebten das. Jezt eröfneten sie ihm alle Prophezeyungen, die sie hatten, und liessen ihn in den Geist der Offenbarungen schauen.

So schwärmte Bambino Tag und Nacht in den dunkeln Gängen, sah die angenehmsten

Erscheinungen, eilte zu seiner Göttin, und unterhielt sich mit ihr. Sein Glaube nahm zu, man betete ihn an, er fühlte keine Langeweile, und machte sich immer mehr zu dem wichtigen Vorhaben der heiligen Braminen geschickt. Man hatte dafür gesorgt, daß der Ruf von ihm, sich im Lande vertheilte. Alles war begierig den schönen Jüngling zu sehen, den die Göttin liebte.

Bambino drang darauf, die Fasten am Grabe Foxix zu halten. Noch war's nicht Zeit. Seine Weihung kam erst, und dann mußte er eine Rede ans Volk halten, das ersterer Tage geschehen sollte.

Seine Eitelkeit rang nach dem Ruf eines Heiligen, und suchte die Gefühle seines Herzens, wie böse Geister zu verjagen.

Der grosse König saß mit seinen Favoriten an der Tafel, die mit den wohlschmeckendsten, ausgesuchtesten Speisen besetzt war. Alles was den Gaumen kitzelt, war in unendlichem Ueber-

fluß vorhanden; schon zwey Stunden hatte er mit ziemlichem Appetite gegessen, als ihm plötzlich sein letzter Traum einfiel.

„Ali! Ali! ich bin der unglücklichste Mann „von der Welt, wenn mir der Prinz auf den „Hals kommt, eh' das Gesetzbuch fertig ist. „Du würdest mir also einen Gefallen thun, „Freund Ali, wenn du mir nur einsweilen „so etwas voraussagtest — Du weißt schon, „wie ich's im Kopf habe. Ich kann mich auf „dich verlassen, du bist der Mann, der meine „Gedanken weiß, noch eh ich sie dachte.“

Ali.

Zur Einleitung, grosser König, sag ich demnach: Wir, der grosse König, König aller Könige —

König.

Recht so!

Ali.

Der wir aus besondrer Gnade unsern Prinzen schicken, durch die, ihm von uns verliehene, eingegoßne, eingehauchte, eingegebene, ein-

gebohrne Weisheit, das Volk der neuen Welt zu beglücken — zu beglücken — zur Bewürkung dieses geben wir ihm unser Gesetzbuch mit, ein Gesetzbuch, das alle Gesetze in sich enthält, und alle Gesetze verwirft —

König.

Recht so! Alle verwirft Ali! was nutzten die alten Gesetze, und was wär auch sonderliches daran? — alle verwirft. Er trank Alis Gesundheit.

Ali.

Wollen, gebiethen, und befehlen ferner, kraft unsrer Macht und Weisheit, daß sich in diesen, von uns begnadigten Staaten, ferner kein Gesetz erblicken lasse, wie es auch heissen mag, als diejenige, so wir machen, genehmigen und anerkennen. Es gelte also fernerhin —

Weder der Codex Solimans —

Weder der Codex des klugen Schachs —

Weder der Codex der weisen Kuh —

König. (trank, rief in voller Hitze)

Weder Naturgesetz —

Weder Bonzengesetz —
Weder Philosophengesetz —
Weder Ehrengesetz —
Weder Freundschaftsgesetz —
Weder Verwandtschaftsgesetz —
Weder bürgerliches Gesetz —
Nicht die Gesetze des Himmels —
Nicht die Gesetze der Erde —
Nicht die Gesetze der ganzen Welt —

(Er trank und setzte das Glas hin.)

Sondern die Gesetze des grossen Königs — das heißt, mein Wille!

Nu, Ali, was denkst du davon? hab ich das Ding zusammengepackt? — Die dummen Gesetze! sie haben mich in meiner Jugend nicht übel zugerichtet — Weg sind sie! — Nu was denkst du?

Ali.

Vortreflich — alle Processe der neuen Welt, hast du mit einem Hauch entschieden!

König.

Das kann ich —

Ali.

Aber welches Gesetz, grosser König, soll nun gelten?

König.

Das Gesetz aller Gesetze.

Bonze. (boshaft)

Aber, Herr König! wie heißt dieses Gesetz, das alle andre Gesetze —

Starlikonik. (eben so boshaft)

Ja, grosser König, wie heißt dieses Gesetz? Das muß ein außerordentlich dickes Gesetz seyn!

Projectmacher.

Es kann nicht fehlen, ein weises Gesetz. Darf sich dein Sclav unterstehen zu fragen?

König.

Hm! freylich — das Gesetz aller Gesetze—

Alle riefen.

Und heißt!

König.

Gebt, was ihr habt, oder er wird's euch nehmen! Er ist der Sohn des grossen Königs,

und der grosse König schickt ihn mit seinem Gesetzbuch.

Ali.

Vortreflich! Ein Gesetz aller Gesetze, sie brauchen keine andre mehr.

Bonze.

Es wird in Ewigkeit nicht gehen! Bey dem Bart des Mufti, es soll nicht gehen! Wo keine Bonzen —

König.

Bey dem Bart des grossen Königs, es soll gehen! Meine ewige Ungnade treffe dich, Wespe von einem Bonzen! (er stand hastig auf) Nehmt ihm den Leckerbissen vom Teller! Hunger und Durst leide der Widersprecher, er kehre zu seinen Brüdern, und theile nie mehr mein königliches Mahl! Und keines deiner Gesetze soll überbleiben, nicht ein Punctum —

(Man kannte den grossen König.)

Bonze.

Die ganze Welt wird sich empören.

König.

So will ich die ganze Welt hängen lassen, und alle Bonzen meines Reichs sollen Hunger leiden — Nehmt ihm das Glas weg, bey meinem Zorn!

(Die Sclaven thaten's, und der Bonze erstarrte.)

Projectmacher.

Es wird gehen, grosser, weiser König! Ich will den Plan zur Ausführung machen, und kein Unterthan der neuen Welt soll einen Heller Eigenthum behalten.

König.

Geh zu meinem Schatzmeister, und laß dir einen Beutel zahlen, du gefällst mir. Morgen will ich den Plan lesen.

Ali.

Man sieht dergleichen mehr, es wird gehen.

Bonze.

Ein Staat ohne Gesetze —

König.

Hundert tausend Mann geb ich ihm mit, Herr Bonze, und das Gesetzbuch aller Gesetz-

bücher. — Merk, das erste Kapitel, Ali, gegen die Bonzen.

Ali.

Und was soll ich drüber sagen?

(Zuma legte sich für den Bonzen ins Mittel.)

König.

Meinen Zorn! — (er sah den Bonzen an) Pfuy, Bruder Bonze, mir zu widersprechen, wenn ich so verständige Sachen rede, daß man's drucken könnte! Ich hätt's nimmer von dir gedacht! Wer ißt die besten Bissen an meinem Tisch? Wer trinkt die feinsten Weine, und thut am wenigsten als mein Bonze, und diese Gewohnheit haben alle deine Brüder. Nu weiß der Himmel, ich hab nichts dagegen. Ich laß jeden gern vor sich hingehen; laß ihn essen so lang's ihm schmeckt, und halt ihn für glücklich, wenn er schläft. Aber mir so geradezu, zu widersprechen! mir! dem grossen König, in meinen herrlichsten Gedanken zu widersprechen! — Meinst du, es gieng blos so vom Maul weg — es kostet Nachsinnen, Bruder

Bonze! Meinen Prinzen, meine neue Welt muß ich formiren; und was ich nicht leiden kann, sollt ihr alle nicht leiden können; oder ihr seyd nicht werth an meinem königlichen Tische zu sitzen. — Da, Bruder Bonze! nimm den Auerhahn zu dir, ich weiß, du liebst dergleichen. — Sclave! trag's meinem Bonzen aufs Zimmer! Und ein Stück Wein vom besten, er soll's meinem Gesetzbuch zu Ehren trinken —

Bonze. (zu seinen Füssen)

Des Propheten Zorn treffe den ewig, der deinem grossen, gütigen Herzen Unwillen verursacht!

König.

Steh auf, Bonze, iß und trink, und laß mich Gesetze machen, wie's mir gefällt.

Alle.

Der König lebe!

König.

Danke! danke! ha! ha! ha! ich hab mich stark angegriffen. Ali mag das Ding ausmachen; doch kein Gesetz soll weiter bestehen.

Starlikonik.

Aber Natur- und Philosophengesetz —

König.

Es soll sich gar nicht muksen, Natur- und Philosophengesetz! Sie taugen gar nicht für meine Unterthanen. Was scheren dich die Gesetze, kümmere dich um deine Sterne, und iß dich satt! Nu sieh, Ali, da ist schon wieder einer, der mir widerspricht. Es ist kein weiserer Mann auf Erden, als du, mein lieber Ali! Und das erste, was mein Prinz lernen soll, sey, sich von Niemand widersprechen zu lassen!

Zuma seufzte einigemal, und that so sonderbar und verwirrt, daß die ganze Gesellschaft aufmerksam ward. Der grosse König sprang auf —

„Ist's? Ist's? süsse, süsse Zuma, ist's?

Zuma.

Ach!

Es entstund schrecklicher Lärmen und Verwirrung. Der grosse König lachte und hüpfte, je mehr Zuma klagte und ächzte. Er sprang

nach dem Fenster, als wollte er der ganzen Welt ihr Glück bekannt machen. Tausend Personen waren schon seit einem Monat auf den merkwürdigen Tag in Bereitschaft, und so trug man Zuma unter Weinen, Seufzen und Lachen beyseit. Der König aß nicht mehr, an das grosse Werk der Verdauung dachte er auch nicht, obgleich das Volk auf ihn wartete. Verwirrung über Verwirrung! Endlich machten Trompeten und Kanonen dem Volk bekannt, daß sie nun der Himmel mit einem Dauphin begnadigen wolle. Das Frohlocken war entsetzlich. Alles rannte nach den Tempeln. Der grosse König lächelte nur noch. Auf einmal war er ganz betrübt, nahm seinen Turban ab und spielte damit, welches er immer zu thun pflegte, wenn er im Gemüth litte. Alles fragte in der größten Bestürzung, was seiner Majestät fehle!

König.

Da haben wir's, Ali, da haben wir's nun — jezt geht das Ding los, und der Erziehungs-

plan, wovon wir so viel redeten, ist nicht da. Was wird das geben? Was soll aus dem Prinzen werden? Keine Seele weiß was anzufangen ist; oder wie ich's mit ihm gehalten wissen will. Der Junge selbst wird gar nicht wissen, was er in der Welt anfangen soll, ob ich will, daß er weine oder lache. Er weiß keine Sylbe — er weiß weder wie er herkommt, noch wozu er herkommt. Er wird aus der Art schlagen. Und kein Mensch hat mich daran erinnert, und doch muß der Erziehungsplan vor der Geburt anfangen. — Lauft! er soll heute noch nicht kommen, es kann ohnmöglich seyn! Was will er auf der Welt? Ich unglücklicher Mann! Er kann gar nicht fortkommen, es ist unmöglich! hilf mir, Ali! sonst wird der Prinz ohne Plan gebohren, kommt ohne alle Methode zur Welt. Lauft, sag' ich!

(Die Sclaven liefen.)

O mein lieber! lieber Ali! helfe mir nur!

Ali.

Gedulde dich, grosser König, es soll darum nicht schlimmer gehen.

König.

Ach du weißt nicht was das ist, ohne Methode gebohren zu werden! Als ich zur Welt kam, waren schon alle meine Lebenstage bestimmt— meine Lehrmeister erwarteten mich, um mich gleich aus dem Schoos meiner Mutter zu empfangen. Freylich hab ich sie nicht leiden können; aber wären sie nicht da gewesen, was hätt' ich anfangen sollen? Wer hätte mir sagen sollen, daß ich der grosse König sey! unter uns, Ali, ich war so dumm wie ein Bonze, und so unwissend wie ein Philosoph.

Bonze.

Hm!

Starlikonik.

Hum!

König.

So bald man mir aber auf die rechte Art beygebracht hatte, wer ich sey, und warum ich sey, öffneten sich mir alle Thoren der Weisheit, und alle Tugenden regneten auf mich, und Jedermann konnte sich nicht genug über mich

verwun-

verwundern. Ganze halbe Tage erstaunten die Leute und unterhielten mich von meinen grossen Eigenschaften, und alles Wahrheit, reine Wahrheit; aber was wird das mit meinem Prinzen geben? Der arme Junge wird ohne alle Methode gebohren, keine Seele hat ihn erwartet — er wird so dumm seyn wie eine Kuh —

Die Sclaven.

Der grosse Prinz ist beynahe schon da.

König.

Unglückliche! er soll nicht —

Bonze.

Aber ein Kind das einmal auf dem Wege zur Welt ist, läßt sich von nichts mehr zurück halten.

König.

O Bonze! Bonze! — Ich weiß nicht was ich anfangen soll, ich bin verwirrt.

Die Sclaven.

Er ist da —

König.

Da! — Der Unglückliche! er kommt zu seinem Verderben.

Die Sclaven.

Und todt wie eine Maus.

König.

Nun so brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen.

Alle.

Das brauchen wir nicht.

König. (nach langem Schweigen.)

Todt — ohne meinen Willen — todt wie eine Maus! das glaub ich, was sollte er auf der Welt machen? Er muß todt seyn, es ist kein Erziehungsplan für ihn gemacht, er mußte merken, daß es schief mit ihm gehen würde, er hat Ehrgeiz genug. Ich unglücklicher Mann! todt wie eine Maus. Ich könnte weinen wie der Pöbel — alle meine Freude hin — todt —

Bonze.

Was wird die neue Welt dazu sagen? —

König.

Sklav von einem Traumdeuter, was wird mein Traum dazu sagen?

Ali.

Grosser König, ich hab oft gesagt, daß nichts geschieht, was nicht zu deiner Ehre und Verherrlichung geschähe. Todt! was verlierst du dabey, du bist der grosse König? Daß kein Erziehungsplan gemacht ist, darum kümmere dich nicht, und wenn auch der Prinz lebte. Was soll's weiter damit? Es ist ein andres Ding mit dem Sohn des grossen Königs — er kann keine Erziehung haben, gar keine — Der Löwe ist der König der Thiere, und hat auch keine.

König.

Und warum braucht mein Prinz keine Erziehung?

Ali.

Weil alle königliche Tugenden, so zu sagen, erblich sind, und wie ich oft gesagt habe, mit dem Thron gebohren werden. Und dann geht's

immer so, daß der eine einreißt, was der andre baut.

König.

Du wirst mir das nicht aus dem Kopf reden, Ali — Er muß wissen, was er ist, und wie bringt man ihm das bey? Er muß wissen, daß er Herr ist, und außer ihm alles Sclav, wie kann er das wissen? Aber er ist todt wie eine Maus! — Schießt ihr und stoßt in die Trompete, ihr Unglücklichen! das Licht, das Euch nach mir erleuchten sollte, ist verloschen, indem ich's angezündet. O Jammer! — Und wie willst du ihm sagen, daß er sich für bürgerlichen Sitten, Bonzen und Philosophen hüten solle?

Ein Sclave.

Das Kind sieht so braun aus wie eine Kuh.

König.

Ist alles natürlich, kommt ohne Methode auf die Welt, es wird noch ärger kommen. Todt wie eine Maus, und braun wie eine Kuh —

Bonze. (für sich)

Die Kühe im Alkoran sehn alle so aus —

König.

Wär ein Philantropin in meinem Lande, würde alles — nicht geschehen. Es kann kein Mensch auf die Welt kommen ohne Philantropin und Methode — Was hält'st du davon?

Starlikonik.

Und geht doch alles philosophisch dort her —

(Der Bonze hatte seine innige Freude.)

Ali.

Ich behaupte, daß der braune Prinz, und sey er auch noch so braun, zu einem großen König bestimmt ist, und deiner Majestät ein ausserordentliches Ansehen geben wird.

König.

Er wird ein ausserordentlicher König seyn, das ist wahr, und wir wollen uns gleich an den Erziehungsplan machen. Fang an, Ali, sonst geht's in Ewigkeit nicht. Ich weis wohl, daß alles in Erfüllung geht, was mir träumt.

Bonze.

Aber er ist todt wie eine Maus —

(Der König fiel stumm und trostlos hin. Eine lange Stille herrschte. Der König fieng an zu essen, der Schmerz hatte seine Seele so verdunkelt, daß er nicht wußte, was er that.)

Ein Sclave.

Der Prinz lebt, und sieht schwarz wie ein Mohr.

König.

(er schenkte einen grossen Pocal ein, und trank.)

Es lebe der schwarze Dauphin! — Nu, Ali, laß uns Hand ans große Werk legen —

(Die Luft zitterte vom Freudengeschrey — alle Kehlen ertönten:)

Vive le Dauphin!

Bonze.

Schwarz wie ein Mohr! — seltne Erscheinung. —

(Er sah Ali hämisch an.)

Ali.

Die Einwohner der neuen Welt sind alle schwarz. Es ist Vorbedeutung.

Bonze.

So taugt sein Gesicht für die alte nicht.

König.

Und soll für alle Welten taugen, und alle Welt soll schwarz seyn.

(Der Pocal gieng herum.)

Ein Sclave.

Der Prinz lebt, und man weis nicht von welchem Geschlecht er ist, ob Prinz oder Prinzeßinn.

König. (stellte ganz leise den Pocal hin.) Was sagst du nun, Ali, was soll der Prinz anfangen? Es ist natürlich, er kommt ohne alle Methode zur Welt.

Bonze.

Er kann um so leichter keusch leben. Kann Mufti und König zugleich seyn —,

Starlikonik.

Wird ein so größrer Philosoph werden.

König.

Halt's Maul von Mufti und Philosophen! ich weis nicht wo mir der Kopf steht — Was meynst du, Ali!

Ali.

Er wird von keiner Königin abhängen.

König.

Getroffen Ali! es ist gut — schwarz und keinen —

Ali.

Nun müssen wir den Erziehungsplan an einem andern Zipfel anfassen. Es geht mit aller Methode so. Es ist freylich so nöthig nicht, da fast alle Philantropine so eingerichtet sind, als hätten die Eleven nichts. Ich kenne einen großen König, welcher eine Academie angelegt hat, wo man den Reiz und Trieb der Natur niederprügelt. Wir dürfen jezt nur der gewöhnlichen Methode folgen.

König.

Es ist so schlimm nicht, als man glaubt.

Projectmacher.

Wird desto politischer seyn, der Prinz.

Ein Sclav.

So eben hat der Prinz gerufen: Ich bin der große König!

König.

So werft alles beyseite was Erziehung ist, wenn er das schon weiß!

Ein Sclav.

Auf seinem schwarzen Kopf sieht's wie eine Krone aus.

König.

Geh zu meinem Schatzmeister, und laß dir auszahlen. Was meynst du nun, Ali!

Ali.

Die Sache geht vortreflich.

Starlikonik.

Ich hab alles voraus gesagt.

Bonze.

Ich alles erbeten.

König.

Ihr sollt nichts umsonst gethan haben.

Ein andrer Sclave.

Der Prinz beißt und tritt schon.

König.

Ich werde dich zum Ritter schlagen — jezt fühl ich, daß er mein Sohn ist!

Der Sclave.

Er hat schon vier Zähne, ein großes Maul, lange Hände, und streckt sie aus, als hätte er einen Scepter in der Hand. Man kann nichts schöners sehen als seinen eingedruckten Kopf, und sein Stumpf-Näschen. Er ist von männlichem Geschlecht, und p — vorwärts. Hat den Mufti voll ge —

König.

Er hat recht gethan, er ist meiner werth. Nun Ali!

(Der Bonze wollte bersten.)

König.

O Wonne meines Lebens! Mein Prinz! Mein Prinz!

Sclave.

Zuma lacht und weint in einem Athem, und der Prinz ruft immer: Ich! Ich bin der große König!

Der König konnte sich nicht mehr halten, er eilte mit der ganzen Gesellschaft nach Zumas Zimmer, und murmelte immer vor sich.

„Ich danke dem Himmel, daß er da ist, „und daß er schon weiß was er ist, damit „ich ihn nicht zu erziehen brauche; bey mei„nem Bart, es kostet viel Kopfbrechens, und „ist keine so leichte Sache, als einer wohl „glauben möchte. — Sey ruhig, Ali, (rief „er im Gehen); der Prinz weiß schon so viel „als ich, und den möcht ich sehen, der mehr „wissen wollte.“

Er trat in's Zimmer, helle Freude fuhr ihm entgegen.

König.

Wo ist die Frucht meiner Lenden, der weise Prinz? (er nahm den Prinzen auf den Arm.)

O herziges Kind! allerliebste schwarze Puppe von einem grossen König! — Seht wie er mich anstarrt! er kennt mich der Junge, er riecht mir's an, daß ich sein Vater, und der grosse König bin. Seht welche Weisheit in den kleinen, feurigen Augen — er ist gar nicht so schwarz, er ist weiß, wie Zumas Busen.

Zuma.

Himmel wo hat der König die Augen! —

König.

Laß mich gehen, Zuma, ich muß mit dem Jungen reden. Jezt versteh' ich meinen Traum. — Ja mein Sohn, du bist der grosse König, alles ist dein, was ich habe, und die neue Welt nicht minder. Wie er kratzt und stößt! ha recht so! Er hat alle grosse Eigenschaften mitgebracht. — Es ist wunderbar, er hat schon Hunger, gebt ihm zu essen! Mir war auch so, als ich auf die Welt kam, aß ich gleich alles weg — Er lacht! o! o! o!

wie er lacht! Sieh! — er kann den Bonzen nicht leiden, wie er ihm ein Gesicht schneidet — den Traumdeuter mag er auch nicht, es ist etwas ausserordentliches! — jezt sieht er auf dich, Ali! er hat Verstand wie ein Elephant der Junge, er kann alles unterscheiden. Nun soll alles leben, sich dick essen und jubiliren, daß der Himmel zittre! — hohlt mir Kron und Scepter her, sammt allem königlichen Pracht! der Prinz muß es sehen und zeigen, was er dabey empfindet. Geschwind! — Ja, meine Zuma, nun sollst du ein Leben haben! Du hast mir einen Prinzen gebracht — Verzieh's Maul nicht so, du unterbrichst meine Freude —

Zuma.

Deine Zuma ist so glücklich, daß sie auf weiter nichts achtet —

König.

Du hast's auch nicht nöthig. Hat er dich rechtschaffen gequält? Er ist groß — was er

Hände hat — Ali! Ali! — Wie vielmal hat er gerufen, ich bin der grosse König?

Alle.

Dreymal.

König.

(Er springt in der Stube herum.)

Jezt weiß er genug; Verderben über den der ihm etwas anders beybringt! Mein Land und meine neue Welt ist dein!

(Der königliche Pracht wurde herbey gebracht.)

(Alles kniet nieder.)

König.

Beym Propheten, der Junge versteht's! da! — Unvergleichlich! wie trotzig er sieht. Eine gute Miene; er weiß was eine Krone ist. Nutze sie mit Gemächlichkeit, mein Prinz, sie ist schwer, mache sie dir leicht, ich will dich's schon lehren.

Ali.

Das Volk liebt theatralische Vorstellungen. Du mußt ihn vorstellen und eine Rede halten.

König.

Mache mir die Rede, sie sollen weinen für Freude, und die Königin soll sich zu Tode ärgern.

So sprang und tanzte der grosse König mit dem schwarzen Prinzen herum. Der Prinz schrie, daß es eine Freude war.

Der Bonze und einige von den Hofleuten stunden indessen da, und glossirten darüber, daß der Dauphin, dem häßlichen Ali, so ähnlich sah.

Der Pöbel raste auf den Straßen in Jubel und Freude, daß sie von der Furcht befreyet waren, in Zukunft ohne König zu seyn.

Salmarez stürzte herein, und schrie im lyrischen Ton, daß der Prinz grunzte, und der große König erstarrte.

Ali sah mit dem Mufti und seinen Brüdern seinen Plan reifen.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klinger, Friedrich Maximilian <<von>>,

Bambino's sentimental-politische, comisch-tragische Geschichte

Bd.: 3

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940578-2